# Johann August Schlettweins
# Erläuterung
# und Verthaidigung
der natürlichen
# Ordnung in der Politik
in
einem Sendschreiben
an
den Verfasser der teutschen
# Anmerkungen
über die französische Schrift:
LES
# MOYENS
D'ARRETER
LA
# MISERE PUBLIQUE &c.

---

Segnet die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen;
Bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.

---

Carlsruhe,
druckts und verlegt Michael Macklot,
Markgräflich-Badischer Hof-Buchhändler, auch Hof- und Canzley-Buchdrucker. 1772.

# An die Leser!

Das System der natürlichen Ordnung in der Politik ist, seitdem man sich in den hiesigen Hochfürstlichen Landen mit dessen wirklicher Ausführung beschäftiget, von zwey teutschen Schriftstellern angefochten worden. Der eine ist der 70jährige Antimirabeau, oder, wie die Schrift selbst zeiget, ein 70jähriger Antimenschenfreund, und der andere ist der Verfasser der teutschen Anmerkungen über meine kleine französische Schrift: Les Moyens d'arrêter la misere publique &c. Ich will diese beyden Gegner auf den rechten Weg zu führen suchen, und für diesmahl mit dem Verfasser der Anmerkungen den Anfang machen — Damit nun meine Leser die Einwürfe und meine Antwort mit Bequemlichkeit lesen und gegen einander halten können: so will ich die gedachten Anmerkungen in meiner Schrift

ganz und unabgeändert abdrucken, und meine Vertheidigung darauf folgen lassen. Dem Antimirabeau werde ich nächstens in einem besondern Werke, darinn ich das wahre allgemeine Interesse des ganzen teutschen Reiches in der Einführung der natürlichen Ordnung vollständig zeigen will, umständlicher antworten. Indessen weiß ich gewiß, daß dieser Mann, wenn anders sein Herz noch einiger Bewegungen von Menschenliebe und sein Geist einiger Eindrücke der Evidenz fähig ist, aus meinem Buche: Die wichtigste Angelegenheit für das ganze Publicum, hinlängliche Ueberzeugung von der Wahrheit des neuen Systems erhalten wird.

Meinen Lesern empfehle ich mich, und bitte um nichts weiter, als daß Sie bey Durchlesung meiner Schriften immer den Gedanken denken, **daß wir zu einer allgemeinen brüderlichen Vereinigung bestimmet sind.**

Carlsruhe den 6. April 1772.

# Anmerkungen
## über
## die französische Schrift:
# MOYENS D' ARRETER LA MISERE PUBLIQUE &c.

Qui, quæ vult, dicit; quæ non vult, audiet ille.

Nichts ist so wichtig, als Grundsätze, wodurch Land und Leute samt ihrem Beherrscher glücklich werden können. Eben so wichtig sind die, wodurch Staat und Hof zu Grunde gerichtet werden kann. Beyde erfordern eine genaue Prüfung, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, und sind ihrer auch wohl werth.

Der Druck ist das sicherste Mittel, seine Gedanken dem Publico zur Prüfung vorzulegen: denn es ist keine grösere und zuverläßigere Rathsversammlung als solcher, welche lesen und denken; was einer nicht sieht, bemerkt der andere.

Der Herr Verfasser der französischen Grundsätze für das cameralische Wohl der Staaten und das ganze menschliche Geschlecht erweisen dem

Publico die Ehre, daß Sie die Gedanken der französischen Oeconomisten in Teutschland und zwar französisch bekannt machen. Es ist also nichts billiger, als diese Gefälligkeit mit Dank anzunehmen und diese französischen Sätze mit teutscher Einfalt zu prüfen.

Wo sich der Verfasser dieser Anmerkungen nicht zu wenig einbildete, und wenn ihn nicht seine behauptende Wenigkeit abhielte, sich in das Triumvirat berufener groser Männer einzudringen, deren unstreitiges Ansehen jedermann eingestehet, wann er den Namen Colbert und seines gleichen nennen höret; so würde er kein Bedenken tragen sich mit Namen zu nennen. Da er es aber aller angewandten Mühe ohngeachtet noch nicht so weit bringen konnte, sich nur einen kleinen Theil der Verdienste beyzulegen, oder nur einzubilden, welche die Welt an Colbert und seines gleichen bewundert; so legt er lieber seine gut gemeynten Anmerkungen dem prüfenden Publico ohne Namen vor, um sie desto mehr ohne alles Vorurtheil, für oder wider ihn, zu prüfen, und zwar teutsch.

---

Inn-

# Innhalt der Moyens.

In der Vorrede bejammern der Herr Verfasser den betrübten Zustand des politischen Systems in Europa, wo man oft durch zu kurze Einsicht und verkehrte Maasregeln die unglücklichen Folgen beschleunige, versprechen daher dieses grose Stück der Staatskunst zu entwickeln.

In dem Werk selbsten theilen der Herr Verfasser gleich Anfangs bis pag. 12 die Innwohner der Staaten in 3 Classen ein, worunter Sie zählen:

1) die Besitzere der unbeweglichen Güter. Namentlich: der baubaren Oberfläche, der landwirthschaftlichen Gebäude, der Bergwerke, der Flüsse und Teiche;

2) diejenigen, welche den Aufwand anwenden, um diese unbeweglichen Güter tragbar zu machen, sie seyen hernach Eigenthümer oder Pachter. Diese werden die Productiv-Classe genennt, welches wir zu teutsch die anschaffende Classe übersetzen wollen;

3) alle übrigen, welche nach dem Vorgang der französischen Oeconomisten unter die sterile Classe gezählt werden, die wir im Teutschen untragbar nennen wollen.

Von pag. 12 bis 19 reichet eine Vergleichung der Bauren und Handwerksleute, wodurch die gegebene Abtheilung gerechtfertiget und behauptet wird, die ersteren vermehren die Materien und die letzteren verderben sie.

Hieraus werden bis pag. 27, zwo Regeln als die Grundwahrheiten aller guten Staatsmaximen gelehret, wovon die erste ist:

Alle Innwohner eines Staats haben ihren Unterhalt allein dem Aufwand der Ackersleute zu danken.

Die 2te: der Ueberschuß der natürlichen Producte müsse leicht verkäuflich seyn.

Bis pag. 43 werden zweyerley Staatssysteme gegen einander gehalten, wobey das erste, welches die Absicht führet, Geld in das Land zu bringen, verworfen, das andere aber, welches die Production und Consumtion der natürlichen Dinge zum Zwecke hat, empfohlen wird.

Nun folgen die Grundsätze der Auflagen,

und

und werden bis pag. 55 alle in Europa bisher übliche Auflagen auf die Consumtion der natürlichen Producte, schlechterdings verworfen und ihnen das Elend der Staaten beygemessen.

Statt dieser wird bis pag. 64 eine andere vorgeschlagen, als die einzige, welche denen Staaten vortheilhaft seyn könne, nämlich eine Auflage, welche allein auf dem reinen Ertrag dessen liegt, was aus der Erde gezogen wird.

Bis pag. 79 werden die Handgriffe: diese Auflage auf den reinen Ertrag zu berechnen, mitgetheilt.

Endlich wird bis ans Ende erzählt, wie weit der Herr Verfasser es mit Ausführung dieses Systems bereits in denen Hochfürstl. Baaden-Durlachischen Landen gebracht habe.

---

## Anmerkungen
### und zwar allgemeine.

Das neue Lehrgebäude der Anlagen, welches der Herr Verfasser vortragen, ist, so viel davon ruchtbar worden, vor etwas Zeit in Frankreich entstanden und von einer Gesellschaft gelehrter

Männer und Herren ausgedacht, welche ihre Gründe lediglich in der Natur suchten.

Es machte zwar dieses System in Frankreich als etwas Neues Aufsehen, es wurden auch besonders in Bretagne Versuche damit angestellt, allein die Ausführung wurde bald wieder aufgegeben; so viel man wenigstens weiß.

Von des Herrn Verfassers persönlichen Eigenschaften ist man, ausser dem was das Werkgen enthält, nicht im Stande, einige Züge zu liefern.

Was die eigentliche Absicht und Ursache sey, warum die teutsche Sprache von einem teutschen Gelehrten verachtet und die Gründe zu, und Nachricht wie, von einem Versuch in Teutschland französisch geschrieben worden seyen, davon ist zwar keine eigene Anzeige geschehen, jedoch läßt sich deswegen verschiedenes vermuthen. Vielleicht denen französischen Gelehrten, welche nicht gerne teutsch lernen und lesen, einen französischen Verweis zu geben, daß sie die Gründe dieses neuen Systems nicht genug eingesehen; vielleicht auch um zur Uebung ein französisches Exercitium zu machen. Wenigstens ist soviel ziemlich

kentlich, daß die Art sich auszudrucken, sehr teutsch klingt, also vermuthlich alles zuerst teutsch geschrieben worden, hernach aber erst ins französische übersetzt sey. Dieses aber heißt in der Schulgelehrsamkeit ein Exercitium.

Niemand wird läugnen, daß in diesem Werk nicht sehr viele schöne, wichtige und unlaügbare Wahrheiten, aber auch verschiedene dunkele Stellen anzutreffen, wo man Mühe hat durch den Nebel metaphysischer Belesenheit durchzusehen.

Uebrigens scheinet das ganze vorgetragene französische Lehrgebäude die Meynung vorauszusetzen, daß die Finance eine Wissenschaft sey, mit den Einkünften des Volks zu machen, was man gut findet, ohne sich an Gewohnheiten, Verträge und Eigenthumsrecht zu binden; oder als ob die Abgaben die alleinige Absicht der Innwohner wären, und solche nicht deswegen arbeiteten, um aus ihren Gewerben Vermögen für sich zu gewinnen, um darüber nach Gutdünken disponiren zu können. Welches aber nicht practicable zu seyn scheinet, wann die Hände nicht sinken, dadurch aber alle Einkünfte aufhören sollen.

# Anmerkungen über den Text.

In der Eintheilung der Innwohner eines Staats in 3 Classen nebst denen Benennungen: Eigenthümer, anschaffende und untragbare Innwohner, findet sich nichts anzumerken und es bleibt dabey, wie der Herr Verfasser sehr gelehrt lehren, daß die Worte willkührlich sind, und nur nach ihren Erklärungen verstanden werden müssen.

Etwas ganz anderes aber ist der Grundsatz, auf welchem dieses ganze Lehrgebäude ruhet: wird dieser zugegeben, so sind schon alle dessen richtige Folgen eingestanden; bestehet dieser nicht, so fallen alle aus solchem ziehende Folgen hinweg. Dieser Grundsatz verdient also genaue Prüfung: ob er nicht vielleicht ein Lehrsatz sey, der erst bewiesen werden muß.

Man findet diesen Satz in der Definition der anschaffenden (productiv) Classe pag. 9. versteckt, wo es heißt:

> Diejenigen, welche den Aufwand machen um die natürlichen Producte hervorzubringen, machen die anschaffende Classe aus.

pag.

pag. 10 heißt es:

> Produciren heißt bey den französischen Oeconomisten: den nöthigen Aufwand der Production machen.

und pag. 21 steht:

> Die Wahrheit: daß der producirende Aufwand die einzige Quelle des Genusses und Unterhalts für alle Menschen sey, ist ein Grundsatz.

In der ganzen Ausführung wird dieser producirende Aufwand sehr oft mit den Producten selbst verwechselt oder untereinander geworfen, welche durch diesen Aufwand gewonnen werden können, welches aber manchem Leser schwer zu begreiffen fallen wird; mir auch! weswegen ich meine Gedanken zur Prüfung und Gegenprüfung vorzulegen wage.

Niemand wird läugnen, daß nicht jeder Aufwand, den man jährlich zu machen genöthiget ist, eben so viel sey, als eine Schuld, die man bezahlen muß; hingegen dasjenige, was die Liegenschaft jährlich wieder einträgt, ist so viel als eine Schuld, die man einzunehmen hat. Folglich scheinet es, der Aufwand auf die Güter

leiste die Dienste der Ausgabe, der Ertrag aber die Dienste der Einnahme von den Gütern. Deswegen ist die Stelle: Produire, c' est ici, faire les depenses necessaires pour les productions de la nature, eben so schwer zu fassen, als wenn man sagen wollte: die Einnahme bestehet in der Ausgabe. Hierüber muß also die nähere Entwickelung des Herrn Verfassers abgewartet werden.

Der Unterschied zwischen dem Aufwand und Nutzen der Güter an sich, scheinet auch keine vestgesetzte, sondern zufällige Sache zu seyn, weswegen die Gröse des Nutzens nach dem Aufwand zu berechnen, eine Rechnung ist, deren Richtigkeit wieder schwer zu fassen ist.

Hier ist die Unzulänglichkeit meiner Begriffe: So viel ich höre, und zwar von Leuten, von denen man sagt, sie hätten Erfahrung, so erfordern einige Güter sehr wenig oder gar keinen Aufwand und bringen doch viel ein; Andere tragen doch wenig, ob man schon grose Kosten an sie wendet. Nicht einmal läßt sich behaupten, daß der Ertrag des nehmlichen Stückes Liegenschaft die unmittelbare Folge der gröseren oder kleineren

Kosten

Kosten sey, wovon folgendes Exempel Zeuge seyn soll, welches ich erzählen gehört habe:

Ein Brachfeld, welches mit so dickem Wurzelwerk bewachsen war, daß seinem Besitzer der Pflug daran entzwey gieng, veranlaßte diesen, Taglöhner anzustellen und diese Wurzeln mit schweren Kosten auszureuten, alsdann erst konnte er pflügen und einsäen. Sein Nachbar bemerkte, daß diese Wurzeln von den Schweinen geliebt werden, er trieb die seinigen auf seinen Acker, dieser Einfall ersparte ihm zugleich die Taglöhne und das Futter, er hatte also, statt der Kosten, noch Nutzen von dieser Art auszureuten, dennoch trug dieser Acker was der andere. Nach allen diesen Umständen bleibt es zweifelhaft, ob der Nutzen der Güter nach dem Aufwand geschätzt werden könne, welcher auf deren Bau gewendet wird. Bevor man also die gegebene Erklärung des Gütterertrages samt allen daraus ziehenden Folgen für sicher annehmen kann, wird mehrerer Beweis nöthig seyn: daß der Ertrag der Güter mit denen Baukosten ein Ding, oder doch wenigstens die Verhältnißmäßige Folge davon sey, um welchen hiemit der Herr Verfasser gebührend ersucht werden, und zwar öffentlich, dieweil es vermuthlich noch mehr lehrbegierige Leser geben wird.

Reich-

* * *

Reichthum oder Macht des Staats, wird sonst als die Folge von der Wichtigkeit der Einkünfte angesehen, diese bestehen freylich meistens in der Production; daher nichts wichtiger scheinet, als die eigentliche Bestimmung: woher die Producte des Staats fallen können. Dieser Ordnung folgen der Herr Verfasser auch und bemühen Sich, als den zweyten Grund, auf welchem das neue französische System ruhet, von pag. 12 bis 19 zu zeigen, daß die Production vornehmlich von dem Bauren, nicht aber von denen Handwerkern, komme, ja daß vielmehr die Künste und Handthierungen weder die Menge noch den Werth der natürlichen Materien vermehren.

Soll man einen kurzen Entwurf der vorliegenden Sätze wagen, so möchte es ungefähr also lauten: Vorzüglich die Bauren, heißt es, vermehren die Materien, welche einen würklichen Werth haben, mit 5 bis 10 fachem Nutzen ihres Aufwandes; bringen also vermittelst ihrer Ackerbaukosten eine viel grössere Menge disponibler Reichthümer hervor: hingegen vermehren die

Künste

Künste und Handthierungen weder die Menge, noch den Werth der Materien durch ihren Aufwand, sondern verändern nur die Form der Materien, machen sie aber eben dadurch zu anderen Dingen unbrauchbar.

In diesen vorgetragenen Neuigkeiten wird jeder Leser etwas finden, welches ihm fremde, gegen alle Erfahrung anstößig vorkommt, und es scheinet, das Anstößige liege in der Verschiedenheit der Begriffe, welche jedermann von dem hat, was man Product nennet, und von welchen der Begriff des Herrn Verfassers allzusehr unterschieden scheinet. Der Mensch ist geneigt zu glauben, die Erde mit allem was darinnen ist, seye zu seinem Genuß geschaffen. So lange eine Sache noch nicht so weit gebracht ist, daß er sich derselben zu seinem Genuß oder Gebrauch bedienen kann, sieht er solches als eine Gattung von Unvollkommenheit an, wenigstens in Rücksicht seiner: Wird ihm aber etwas angeschafft, das er zu Befriedigung seiner Nothwendigkeit oder Bedürfniß, wie es ist, sogleich anwenden kann, so sieht er es wenigstens in Betracht seiner für fertig an. Alles nun, was zu dem Dienst des Menschen hervorgebracht, genießbar und fertig

gemacht ist, heißt man hervorgebracht oder angeschafft, welcher Begriff bey jedem Menschen die nämliche Sache bezeichnet, die der Gelehrte Product nennet. Es sey hernach von der Erde, oder Händen des Bauren oder Künstlers, in den genießbaren Stand erhoben, angeschafft oder hervorgebracht, das gilt jedem gleichviel.

Einen ganz andern Begriff der Producte liefern der Herr Verfasser. Nur wie es die Erde hervorbringt, und zwar nur in Rücksicht der darauf verwendeten Kosten, wollen Sie es für Product gehalten wissen, und belieben alle weitere Bearbeitung derselben, um sie zu dem Genuß des menschlichen Geschlechtes zu bringen, für steril, oder für den Nutzen des Staats unnütz oder untragbar zu nennen, welches freylich, ohne für die neue Lehre der französischen Oeconomisten eingenommen zu seyn, dem Ohr neu und wunderlich klingt.

Von sehr wenigen natürlichen Producten oder ersten Materien, wie sie von der Erde kommen, kann behauptet werden, daß sie ohne weitere Bearbeitung dem Menschen bequem seyen, selbst von dem Weizen und Hanf nicht, welche der Herr

Verfasser anführen: denn um Meel, Bier, Saile, Garn ꝛc. davon zu bekommen, sind erst Müller, Brauer, Sailer und Spinnerin nöthig, wie können nun diese von der Classe der Anschaffenden ausgeschlossen werden, da ohne sie der Bauer so viel als nichts angeschafft hätte? Selbst der Bauer würde ohne die sogenannte sterile Classe steril seyn: denn ohne Pflug, Karst, Hacke, Schaufel ꝛc. würde er den Erdboden nicht zum Ertrag bringen. So setzet also die Möglichkeit des Baurenstandes die vorherige Production der Handwerksleute voraus. Wie können aber alle Beschäfftigungen von dem Begriff der Fruchtbarkeit ausgeschlossen werden, ohne deren Daseyn sich keine Fruchtbarkeit denken läßt?

Es wird zwar zum Beweise dieser sterilen Benennung aufgestellt: der Künstler und Handwerksmann bringe nur den rohen Stoff in eine Form, welche er wolle, ohne dessen Menge oder Werth zu vermehren, benehme ihm aber dadurch die Fähigkeit, zu mehreren Entzwecken angewendet zu werden, und verzehre inzwischen wie der Bauer Lebensmittel und Nothwendigkeiten, deswegen seyen die ersteren steril; der Bauer verzehre zwar

auch Lebensmittel und Nothwendigkeiten, vermehre aber durch seinen Aufwand den Nutzen des Staats um das 5. bis 10fache. Aber ausser deme, daß durch die nehmlichen Gründe eben so bewiesen werden kann, der Bauer sey steril; so läßt es noch grosen Zweifel zu, daß die Arbeiten der Handwerksleute die Menge und den Werth nicht vermehren, sowol, als daß der Aufwand des Bauren einen 5 bis 10 fachen Nutzen bringe, wovon wir eines nach dem andern überlegen wollen.

Rechnet man dem Bauren die gegebenen Kennzeichen der Untragbarkeit an, so folgt nach denen nehmlichen Gründen, welche der Herr Verfasser anführen, daß auch der Bauer steril sey. Ich will es versuchen, oder mit denen nehmlichen Gründen und Worten eben so deutlich beweisen, daß der Bauer weder den Werth noch die Menge der natürlichen Materien vermehre, als es der Herr Verfasser von denen Handthierungen beweiset.

Stoff, roher Stoff, Materie ꝛc. darunter wird gewöhnlich dasjenige verstanden, woran man Hand anlegt, indem man arbeitet, um etwas hervorzubringen, welches zu dem Dienst des Menschen

schen nutzen soll, und vorher nicht da war: folglich ist der rohe Stoff des Bauren seine baubare Oberfläche. Was macht nun der Bauer durch seinen Fleiß? Er bauet einen Acker von einem gewissen Werth wie er will, wodurch er ihn zu einer gewisser Bestimmung tauglich macht: aber er benimmt ihm zugleich seine natürliche Gestalt, und beraubet ihn folglich der Mittel zu mehreren Endzwecken angewendet zu werden, und während dieser Zeit verzehrt er Lebensmittel wie der Handwerksmann; sein Baurengeschirr, sein Hausrath, seine Kleider gehen während seiner Arbeit zu Grunde, und er findet sich von Zeit zu Zeit genöthiget, sich solche neu anzuschaffen oder flicken zu lassen. Ist seine Arbeit vollendet, so frage ich, ob sich die baubare Oberfläche durch seine Arbeit hat vermehren können? ob die Erde durch die Hand des Bauren neue Fähigkeiten erhalten habe, sich selbst zu vermehren? ob ihre natürliche Anlage, zu mehreren Absichten gebraucht zu werden, sich hat vermehren können? oder ob der Bauer, indem er seinen Acker bauete, durch seine wühlende Beschäfftigung etwas habe anschaffen können, wodurch es ihm möglich wäre, eine besondere Gestalt

zu erzeugen? Ein jeder Mensch, auch der einfältigste, wird antworten, daß, indem der Bauer den Acker gebauet hat, er nichts anders gethan habe, als daß er eine gewisse Menge von Lebensmitteln und Waaren verbraucht habe, um sich zu erhalten, und die Bequemlichkeiten des Lebens zu geniessen, und um sich Vermögen zu verschaffen seine Arbeit fortsetzen zu können, und daß er zu dem Preis seines Feldes den Werth von dem hinzugethan habe, was er während seiner Arbeit verzehrt hat. Also producirt der Bauer nichts. Er empfangt nur für seinen Fleiß die ganze Summe des Aufwandes, welchen er verwendet hat. Dieses sind die deutlichsten Wahrheiten. Wenigstens eben so deutliche, als die vorgelegten Beweise, daß der Handwerksmann nicht unter die producirende Menschen gehöre: denn es sind die nehmliche Worte und Sätze.

Es ist also die Beschuldigung gegen die Handwerksleute und Künstler, daß sie nehmlich weder die Menge noch den Werth vermehren, nicht so deutlich bewiesen, als man gewünscht hätte; und liegen, dieses zu glauben, noch andere Zweifel im Wege, wovon ich einige einzeln anführe. Der

Schmel-

Schmelzer auf dem Eisenwerk ist es eigentlich, welcher aus Erz Eisen macht: diese Masseln verschmieden, würde also nach der Meynung des Herrn Verfassers eben so viel seyn, als sie der Mittel berauben, zu mehreren Endzwecken angewendet zu werden, oder als sie destruiren; folglich sollten sie, um nicht verdorben zu werden, alle ganz bleiben. Nun habe ich an meine 5 Thüren 5 Schlösser, oder wenigstens eiserne Riegel nöthig, hierzu müßte ich also nach diesem neuen System, 5 eiserne Masseln nehmen. Ich gestehe, daß es mir dabey angst und bange wird, wenn ich an das Geschäft denke, eine Thüre zu öffnen oder zu schliessen. Nach dem alten System macht der Hammerschmid Stäbe aus der Massel, aus diesen der Schlosser Schlösser; kaufe ich von diesen 5 Stücke, so habe ich 5 Schlösser an meinen Thüren, wovon mir jedes bessere Dienste leistet, als eine ganze Massel, aus welcher doch der Schlosser mehr denn 1000 Schlösser bringt. Diese Verarbeitung scheinet demnach die nehmlichen Dienste zu thun, als ob die Masse des Eisens bey dem unverschmiedeten Gebrauch um das 1000fache wäre vermehret worden. Wann sich also die Masse

bey denen Arbeiten der Künstler nicht vermehret, so leistet doch ihre Arbeit eben den Nutzen, als ob sie vermehrt wäre, welches in wirthschaftlichem Verstande vollkommen einerley ist.

Hartnäckiger noch, als gegen den Einfluß auf Vermehrung der Menge, lassen sich die Zweifel finden, wann man ihnen aufbinden will: die Arbeiten der Künstler und Handwerker vermehren den Werth der Producte nicht. Nach diesem Grundsatze wäre ein Stück Leinewand nebst etlich Loth Farben, so viel, wo nicht mehr werth, als das beste von Hollbeins oder Rubens Gemählden. Mit einem Felde voll Hanf und einigen Morgen Leinsaamen könnte man die schönste Bibliothek in der Welt ohne die Bände auskaufen, das wäre wohlfeil! So bald ich in sichere Erfahrung bringe, daß der Herr Verfasser für 4 Loth Stahl und Messing so viel bezahlt haben, als für eine gute Sackuhr, will ich Anstalt machen meine Zweifel mehr zu bändigen, als jetzt in meiner Gewalt stehet.

Noch wäre ein Zweifel zu berühren, nämlich dagegen, daß der Bauer dadurch, daß er der Natur ihren Unterhalt giebt, 5 bis 10 mal so viel Nutzen verschaffe, als er verwendet hat. Man

wird

wird mir aber die Ursachen meines Zweifels gerne schenken, wenn ich eingestehe, daß es weit über die Sphäre meines Verstandes reicht, zu begreiffen, wie es möglich ist, daß ein Dorf in Schulden und ins Verderben gerathen kann, wenn sich sein Aufwand zu 500 bis 1000 pro Cent verintereßirt.

Um weiter zu gehen, will ich diese Anmerkung schliessen und nur noch sagen, daß, als ich diesen Abschnitt das erste mal durchlase, ich für die armen Handwerksleute, Künstler, Fabricanten und Manufacturiers gezittert habe, aus Furcht, den Vorschlag zu finden, sie alle des Landes zu verweisen: allein ich beruhigte mich wieder, als ich fand, daß sie statt der Strafe, nach denen Grundsätzen der französischen Oeconomisten, von allen Auflagen befreyet werden sollen, und war froh, als ich pag. 53. unter dem Verzeichniß der traurigen Unordnungen im Staat den Verfall der Manufacturen und Fabriquen oben an stehen fand.

* * *

Man kann sich nicht wundern, daß die Regeln, welche man aus anberegten Grundsätzen

ziehet, Folgen von solchen sind. Die erste Regel, welche als der Grund aller wohl eingerichteten Staaten angegeben wird, bestehet darinnen: „Alle Menschen haben ihren Unterhalt und „Genuß allein dem producirenden Aufwand „des (Cultivateurs) Landmanns zu ver„danken.„ Um nicht alles bisherige nochmals zu wiederholen, will ich nur erinnern, daß noch zweyerley zweifelhaft sey, und erst besser bewiesen werden müsse, ehe man das Unumstößliche dieser Regel begreiffen kann, nämlich: 1) daß der producirende Aufwand für die Producte selbst gelten müsse, und daß 2) niemand producire, als die, welche die Oberfläche oder Eingeweide der Erde durchwühlen, und die Fischer. Schon vor Menschengedenken hat man gesagt: die Producte Engellandes sind Wolle, Früchte, Tücher, Uhren rc. Braband producirt Spitzen, die Levante Caffe, seidene Zeuge, Stoffe rc. man hat also dasjenige, was die Handthierungen zum Gebrauch des Menschen liefern, eben so wol als das, was die Erde hervorbringt, bisher für Product gehalten, und zwar ohne sich um den vorhergegangenen Aufwand zu bekümmern. Demnach

nach ist das Publicum in Ansehung dieses Begrifses in possessorio, das neue System aber in petitorio; daher muß es beweisen, oder den Proceß verlieren.

Die zweyte Regel, welche uns als der zweyte Grundsatz eines weislich eingerichteten Staats angewiesen wird, heißt: „der Landmann muß „die Producte, welche er über seinen Unter„halt übrig behält, an die übrigen Inn„wohner vertauschen, das ist, leicht verkau„fen können.„ Diese Regel an sich geht zwar leicht ein, aber die weitere Erklärung dieser Regel sagt deutlich, daß die Leichtigkeit dieses Vertauschens in der Menge der Käufer von denen übrigen Classen, und in Erhöhung der Preise von denen natürlichen Producten bestehe. Je mehr sich also die Theurung der Lebensmittel und natürlichen Producte vermehre, desto mehr könne auch der Landmann seinen producirenden Aufwand vermehren, und am Ende wird es als eine grose Wahrheit angerühmt: daß die Vermehrung dieser Theurung der einzige Weg sey, alle Staaten auf den höchsten Gipfel des Reichthums und der Macht zu bringen, das Gegentheil aber, nämlich wohl-

feile Zeit, sey das wahre Mittel zu Grunde zu gehen. Diese neue Lehre ist so durchaus unbegreiflich, daß man nicht weiß, wo man anfangen soll zu zweifeln, so groß ist die Menge der Aussichten, welche Zweifel zurück lassen; doch wird es an einigen wenigen genug seyn. Eine Ueberzeugung gebiert sonst gewöhnlich die Folge, daß man seine Handlungen darnach einrichtet: nun bin ich begierig zu erfahren, ob der Herr Verfasser für das, was Sie kaufen, jeder Zeit 2 bis 3 mal so viel bezahlen, als gefordert wird; sollte dieses seyn, so würde es der zweyte Schritt seyn, diesen Grundsatz Mode zu machen.

Es wird von einem Naturforscher gesagt, er hätte währendem Schneyen durch mühsames Nachdenken herausbringen wollen, was der Schnee für ein Wesen habe? Einer seiner Freunde hätte ihn um die Ursache seiner Bekümmernis gefragt, und ihm sodann gerathen: er möchte das Wesen in der Sache, nicht aber in seinem Kopfe suchen. Als er nun den Schnee auf die Hand genommen, und in die Stube gebracht, sey er zu Wasser geworden, und hätte ihn ohne Mühe überzeugt, daß der Schnee seinem Wesen nach nichts als Wasser

sey,

sey, welchem es an genugsamer Wärme fehle, um zu fliessen. Strecken wir gegenwärtig den Kopf zu dem Fenster hinaus, so hören wir alle Menschen über die Theurung der Lebensmitteln und natürlichen Producte klagen, selbst die Bauren, Bergleute und Fischer nicht ausgenommen; die Ursache der einreissenden Armuth und Schuldenlast wird allgemein dieser Theurung beygemessen, und viele grose Herren wenden Ihre Macht und Sorge an, dieser Landplage zu steuren. Wenn aber, wie man sagt, vox Populi vox Dei ist, so muß ich bekennen und sagen: Solve mihi hunc Syllogismum!

Stellt man sich die angegebene Grundlage der Preise und die Absicht dieses neuen Systems zugleich vor, so weiß man wieder nicht was man denken soll. Es heißt pag. 24 und 25: „Das „Verhältnis von der Menge der zugleich verkäuf„lichen Lebensmittel und Waaren zu denen Mit„teln, welche man zu ihrem Kauf anwendet, sey „die Grundlage der Preise.„ Hieraus scheinet unmittelbar zu folgen, daß, wenn, wie die Folge der zweyten Regel erfordert, die Macht des Staats auf dem höchsten Preise beruhet, das einzige

Mittel

Mittel zu dieser Absicht sey, daß so wenig als möglich Lebensmittel und Waaren zu verkaufen aufgestellt werden, welches einen Staat erfordert, der so viel als möglich an Lebensmitteln und Waaren Mangel leidet. Zugleich aber gehet die deutlich entdeckte Absicht dieses neuen Systems mittelst Vermehrung der Theurung dahin: daß durch die Vermehrung dieser Theurung, der Landmann mehr Aufwand auf seine Production machen, durch diesen Aufwand aber eine grösere Menge von Lebensmitteln und rohen Waaren hervorbringen solle, um, wie es pag. 23 heißt, durch diese Vermehrung den Unterhalt der Hofleute, Civil- und Kriegsbedienten, Kaufleute, Handwerker und aller Stände leichter und angenehmer zu machen. Aber diese Vermehrung würde nach der gegebenen Grundlage der Preise geringern Werth veranlassen müssen, folglich ein Mittel gegen die Absicht seyn, soviel man davon einzusehen vermag. Jedoch gesteht man gerne ein, daß Irren etwas menschliches ist, und wird sich herzlich geneigt finden lassen, eines bessern belehrt zu werden, nur deutlich, und so es gefällig wäre, zum Besten der lesenden Landesleute, teutsch.

Obschon

* * *

Obschon bisher der höchste Werth der Lebensmittel und rohen Waaren, als die sicherste Stütze des Staats angepriesen wird, so ist doch hinwiederum von pag. 27 bis 43, das Geld mit vielem Eifer gescholten, welches aber mancher für ein brauchbares Mittel halten wird, die vorgeschlagene Theurung auszuhalten ohne Hunger zu leiden. Auf denen bezeichneten Seiten eifern der Herr Verfasser mit vieler Gründlichkeit wider die Meynung: daß der Reichthum des Staats blos allein im Geld bestehe, und beweisen: daß das Geld nur das Vorstellungszeichen des Werthes, oder der Maasstab der verkäuflichen Sachen, nicht aber die Sache selbst sey, welches sehr glaubwürdig ist; Wobey behauptet wird, daß ein System, welches auf den Geldreichthum gegründet wird, sehr leicht zu unmenschlichen Staatsmaximen verführe. Es scheinet, als wenn hier der Herr Verfasser die Absicht hätten, einen andern ungenannten Verfasser zu widerlegen, welcher behauptet, der Reichthum des Staats beruhe in baarem Gelde. Ob aber jemand dieses würklich behaupte?

dar-

darüber muß ich meine Unwissenheit eingestehen. So viel habe ich wohl gehöret, daß man das Geld als ein leichtes Mittel der in der zweyten Regel vorgeschriebenen Austauschung hält, durch dessen Hülfe man dasjenige, was man übrig hat, leicht verkaufen, hingegen dasjenige, was man bedarf, leicht einkaufen kann; und in so ferne habe ich es selbst für etwas Gutes, nämlich für ein den nöthigen Tausch erleichterndes Mittel, gehalten. Auch habe ich verschiedentlich bemerkt, daß man das Wachsen und Fallen des Staatsinteresse darnach bestimmt, man sagt nämlich, das Vermögen des Staats ist um so oder so viel Millionen gewachsen oder gefallen; daß aber hierunter das baare Geld verstanden werde, will ich nicht behaupten, sondern ich habe es verstanden, als wäre gesagt: der Staat hat die Menge der Brauchbarkeiten für seine Innwohner dieses Jahr um so viel vermehrt, oder vermindert, daß ihr lauffender Werth oder Preis der Summe von so oder so viel Millionen gleich ist. Vielleicht ist hierunter das Geld, dessen Brauchbarkeit der Herr Verfasser in verschiedenen Stellen selbst anerkennen, als etwas mit-brauchbares, mitverstanden,

das

das weiß ich nicht! Sollte aber jemand behaupten, die Glückseeligkeit der Menschen beruhe lediglich auf baarem Gelde, und nicht auf dem, was dem Menschen zu seiner Erhaltung und Genuß dienlich ist, es sey Geld oder etwas anderes; so gestehe ich öffentlich, daß ich anderer Meynung sey, und votiren würde, man möchte ihn von diesem cameralischen Irrthum bekehren.

Mit denen angeblich unmenschlichen Folgen des verworfenen Geldreichthumssystems, hält es schon schwerer, die gezogenen Folgen einzusehen. Man kann die Ausfuhr der rohen Waaren, des Geldes, der verarbeiteten Producte und der Lebensmittel verbieten, dieweil man derselben selbst benöthiget ist. Man kann Fabriquen und Manufacturen ꝛc. aufrichten, um dasjenige nicht zu entbehren, was darinnen verfertiget wird ꝛc. Hieraus scheint nicht zu folgen, daß man das Geld für die Sache ansehe, die es anzuschaffen geschickt ist, auch ist es schwer, das Unmenschliche dieser Anordnungen zu entdecken, zumalen wenn sie blos allein veranstaltet werden, um dem besorgenden Mangel zu begegnen. Ohne also der unnöthigen Erschwerung, der Unterdrückung, der gewinn-

süchtigen Sperr ꝛc. das Wort zu reden, scheinet es, der Herr Verfasser haben Sich Ihre löbliche Abneigung gegen das baare Geld etwas zu weit verführen lassen: denn das thut man sonst nicht gerne, daß man öffentliche Anstalten, welche von grosen Herren in ihren Staaten vorgekehrt sind, unmenschlich heißt, sonderlich wenn die Anstalten öffentlich, bekannt, und die Herren so groß sind, daß man aus schuldigem Respect Bedenken tragen muß, die Länder zu nennen. Sollte dieses wol die Politik seyn, welche die Vorrede ankündiget? Es ist freylich wahr, daß das Interesse groser Herren Untersuchungen des Cameralinteresse erfordert, und daß daher die Freyheit: die Anstalten für oder wider die Macht der Staaten zu prüfen, eine Freyheit ist, welche das wahre Interesse groser Herren unumgänglich erfordert. Aber man kann sagen, man halte etwas für nützlich oder schädlich, man kann auch sagen, aus was Ursachen? deswegen scheinet noch keine Noth vorhanden, etwas denen Gesetzen der Menschlichkeit zuwider zu nennen: denn das folgt noch nicht, und muß erst deutlicher bewiesen werden. Jedoch scheinet es, der Herr Verfasser haben Sich

nicht

nicht die Zeit genommen, von diesen Gegenständen und von der Untersuchung der Staatsmaximen auszureden, indem Sie auf einmal davon, mit dem Vermelden abbrechen: Sie seyen für diesesmal nicht geneigt, diese Politik zu offenbaren, als mit welcher Erklärung Sie Sich zu denen Grundsätzen der Finance wenden.

* * *

Es finden sich in diesen neuen Grundsätzen der Finance so viele unbegreifliche Maximen, daß man genöthiget ist, eines nach dem andern zu nehmen. Der erste Grundsatz untersagt schlechterdings die Auflagen auf den producirenden Aufwand und auf die Consumtion der käuflichen Dinge, welche durch den Landmann hervorgebracht werden. pag. 44 wird nicht allein die Auflage auf die Consumtion der Lebensmittel, sondern auch auf alle Materien verworfen, welche zu denen Arbeiten der Künstler und Handlung geschickt sind. Dieweil, wie es pag. 45 heißt: die Künstler diese Auflage auf ihre Waaren schlagen müssen ꝛc. Also, die Consumtion des Bauren soll nichts zahlen, dieweil diese sein producirender Aufwand

ist; Was der Bauer selbst ißt, verkauft er nicht, was er aber übrig behält, sind Lebensmittel oder rohe Waaren, diese dürfen wieder nicht in Anlage genommen werden, oder der Handwerksmann, Künstler, Kaufman ꝛc. würden sie auf ihre Waaren schlagen. Es scheinet also, die Meynung gehe dahin, der Bauer solle gar nichts zahlen, weder von dem, was er selbst verbraucht, noch von dem, was er übrig hat; Wenigstens scheinet dieses zu folgen. Aber wir werden besser unten hören, daß der Vorschlag dahin gehet, der so sehr liebe Bauer oder die Liegenschaft, solle die Zeche allein bezahlen, alle andere aber frey von Anlagen seyn. Wie reimt sich das zusammen?

Hierauf folgt eine Berechnung, welche sagt: Wenn die Consumtion der Lebensmittel und rohen Waaren nur mit einer Anlage von 2 pro Cent beschweret werde, so müssen die Handthierungen solche auf den Preis ihrer Waaren schlagen; Falle nun nur der 4te Theil dieses erhöhten Preises wieder auf den Landmann, so müsse er seine rohen Waaren um so viel theurer geben; dieses nöthige die Handthierungen zu abermaliger Erhöhung ihrer künst-

lichen

lichen Producte, und die Erhöhung von dem Preise dieser, den Landmann wieder zu Erhöhung der laudwirthschaftlichen Producte; So immerfort, bis ins Unendliche. Diese unendliche Progreßion der Theurung bringe dem Staat die betrübtesten Folgen: Manufacturen, Handlung und Schiffahrt nehmen dadurch ab, hingegen Müßiggang, Betteln, verdorbene Sitten und die grösten Verbrechen kommen dadurch in den Gang. Heißt dieses nicht die Theurung recht oratorisch schelten? Warum heißt es denn besser oben, die Erhöhung der Preise oder die Theurung sey die allereinzige Maxime, den Reichthum und die Macht des Staats zu erzielen? Was ist hier zu thun? Entweder zweifelt man; oder man nimmt den Verstand unter den Gehorsam des blinden Glaubens gefangen; oder man erwartet die nähere Auskunft des Herrn Verfassers. Vielleicht sind mit denen gewöhnlichen Worten ungewöhnliche Begriffe verbunden.

* * *

Reiner Ertrag, heißt es pag. 55, sey es also allein, worauf die Anlagen ohne Schaden gelegt

 werden

werden können, und zwar allein der reine Ertrag, der von der producirenden Classe aus der Erde gezogen wird: denn zum Besten des Landmanns sollen alle andere nichts bezahleu. Zu Unterstützzung dieser Lehre wird gesagt: da der producirende Aufwand nicht taxirt werden könne, so müsse allein die Production mit Auflagen beschweret werden. Pag. 58 wird vorgegeben, die Consumtion der käuflichen Dinge sey dieser Abgabe nicht unterworfen, dem ohngeachtet wird pag. 62 eingestanden: daß alle Menschen, sogar die Kinder der Armen und der Reichen, von dieser Anlage getroffen werden, dieweil sie alle Lebensmittel und rohe Waaren verzehren. Der reine Ertrag des Landmanns, sind offenbar die Lebensmittel und rohen Waaren, welche er nach Abzug seines jährlichen Aufwandes übrig behält. In diesem reinen Ertrag des Landmanns bestehen die Lebensmittel und rohen Waaren, welche nach der pag. 43 gegebenen Grundregel der Finance nicht mit Anlagen beschweret werden dürfen, wo der Staat nicht zu Grunde gehen soll. Pag. 58 wird behauptet: durch die Anlage auf die verkäuflichen Dinge sey die Consumtion nicht angelegt; Doch heißt

heißt es pag. 62: Jeder Käufer trage diese Anlage. Der muß ein geschickter Poet seyn, welcher alles dieses zusammenreimen kann. Wenigstens ich begreiffe nicht, wie es zugehet, daß die Consumtion nicht beschwert ist, wenn die Consumtion so genau beschwert ist, daß alle Menschen, selbst die Kinder der Reichen und der Armen, von dieser Anlage getroffen werden, wie der Text selbst sagt. Bey der ersten Durchlesung studierte ich gewaltig nach, wie sich doch alle diese Sachen, ohne Beschuldigung einer Contradiction, und zwar in adjecto, vergleichen liessen: aber vor lauter Nachdenken wußte ich bald nicht mehr, wo mir der Kopf stunde. In dieser Verfassung und mit dem neuen System in der Hand, stolperte ich bester maasen über einen Stuhl, da fühlte ich, daß ich der Länge nach auf dem Boden lag und hätte beynahe den Arm aus einander gefallen. Das soll mir eine Warnung seyn, mich so geschwinde nicht wieder über abstracten und allzu gelehrten Sachen zu vertiefen!

Bey der Berechnung, welche pag. 57 diesen neuen Sätzen folget, dringen sich abermals wichtige Zweifel auf. Gesetzt, heißt es, der reine

Ertrag wäre 260 Millionen, so würde eine Auflage von 100 Millionen, das ist von $\frac{5}{13}$ keine unglücklichen Folgen für den Staat haben, und der Umlauf des Geldes würde sich dabey vermehren. Aber nicht zu gedenken, daß bey einer unerhörten Auflage von $\frac{5}{13}$, welches nahe an die Hälfte reicht, alle Bauren davon laufen, oder die Hände würden sinken lassen; so ist oben pag. 52, 53, und 54 weitläufftig behauptet, daß eine Anlage auf die Consumtion, oder welches einerley ist, auf die Producte des Landmannes, wenn sie auch schon nur 2 pro Cent betrage, welches doch noch lange keine $\frac{5}{13}$ ausmacht, eine Liste von 11 verderblichen Folgen für den Staat verursache. Dieses Räthsel ist wieder sehr tief ausstudiert, und wird manchem zu hoch seyn? Mir auch ——

Es folget hierauf die feyerliche Erklärung, daß alle Anlagen des Staats auf die Gütereinkünfte gelegt werden müssen, hingegen alle die von Anlagen gänzlich frey seyn sollen, welche die künstlichen und fremden Producte anschaffen. Das wird letzteren schon recht seyn! Zum Trost des Landmannes wird Anfangs der Beweis versprochen, daß diese Anlagen auf der Consumtion der

Lebens

Lebensmittel und käuflichen Waaren liegen, und am Ende wird vorgegeben, es wäre ein Irrthum, wenn sie glaubten, dadurch weniger beschwert zu seyn, wenn sie nicht für alle übrigen Classen allein zahlen, sondern die übrigen auch einen Theil der Last tragen müßten. Wird wol die ungeübte Logik eines einigen Bauren in ganz Europa stark genug seyn, diese unbegreifliche Wahrheit zu fassen? Jedoch wir wollen die Gründe vor die Hand nehmen, welche sich von pag. 45 bis 51 befinden: sodenn wollen wir untersuchen, ob nicht die nehmlichen Gründe zu beweisen scheinen, daß der Bauer auch von Anlagen frey seyn soll? Es heißt allda: Eine Auflage auf die Künstler würde den Preis der künstlichen Producte erhöhen, die Bauren würden diese Erhöhung wieder auf ihre natürlichen Producte schlagen, welche der Künstler kauft, dieses würde bey dem Künstler die zweyte Erhöhung veranlassen, und bey dem Bauren eben so; Auf solche Art müßte der Staat durch die Theurung zu Grunde gehen, deswegen dürfen die Künstler keine Abgaben entrichten. Nun wollen wir die nehmlichen Wahrheiten auf den Landmann anwenden. Wann der Bauer in An-

lage genommen wird, so befindet er sich in denen nehmlichen Umständen, als der Künstler, wenn er angelegt wird; Nöthiget nun diese Anlage den Künstler, seine künstlichen Producte theurer zu geben, so nöthiget sie den Bauren eben so, diese Anlage auf die natürlichen Producte zu schlagen. Diese kauft der Künstler und wird dadurch veranlaßt, den Preis der künstlichen Producte zu erhöhen; diese kauft der Bauer wieder, muß also den Preis seiner natürlichen Producte das zweyte mal erhöhen, so der Künstler auch. Endlich entstehet eine unerträgliche Theurung, welche dem Staat eben die verderblichen Folgen zuziehet; Folglich dürfen die Bauren auch keine Anlagen geben, oder sie würden mit gedoppelten Ruthen gepeitscht, das wird ihnen auch recht seyn! Oder wenn man beydes zusammen nimmt und noch darzu, daß die Consumtion nicht besteuert werden solle, so folgt, daß gar niemand eine Anlage bezahlen soll. Welch künstliche Finance! Jedoch gründen sich alle diese meine Zweifel nur auf die alte Logik: vielleicht aber setzet dieses neue System auch eine neue Logik voraus.

* * *

Weiter im Text folgen die Handgriffe der Berechnung, wie man die Anlagen auf den reinen Gütterertrag eintheilen soll; wobey wieder verschiedenes sehr schwer zu fassen ist, und will ich nur eines anführen, es wird vielleicht genug daran seyn. Nach dem Grundsatz dieser neuen Finance, soll nur der reine Ertrag der Liegenschaft in Anlage genommen werden, dieser reine Ertrag heißt es, kommt heraus, wenn man den jährlichen Aufwand von dem jährlichen Ertrag abrechnet. Unter diesen jährlichen Aufwand wird gerechnet, 1) der Aufwand auf die Güter, 2) der Unterhalt der Familie und des Zugviehes, 3) die Ausbesserung der fahrenden Haabe, Schiff und Geschirres, 4) Baureparationen, 5) von dem Capital, so darinnen steckt, wenigstens 10 pro Cent. Zugleich aber wird pag. 68. und 69 aller dieser ganz abzuziehen versprochene jährliche Aufwand nur für die wenigen Tage abzuziehen verwilliget, worinn eines und das andere würklich zur Arbeit angewendet wird, von welcher besondern Art, die jährlichen Kosten zu berechnen, gesagt wird, sie müsse die einzige in allen

Län-

Ländern seyn. Was man nicht weiß, ist sonst erlaubt zu fragen. Ich frage also: 1) steckt der Aufwand, welchen man auf die Güter macht, nur für den Tag darinnen, wo er gemacht wird, oder das ganze Jahr? 2) Hat man die Kleider und Speise für Menschen und Vieh nur die Tage über nöthig, welche man arbeiten kann, oder soll man bey Wind und Wetter und alle übrigen Tage, wo man nichts zu arbeiten hat, hungern und nackend gehen? 3) Wer giebt die Ausbesserungskosten und 4) die Baukosten für die übrigen Tage zurück, wo man nichts zu arbeiten hat? 5) Warum wird bey der versprochenen Abrechnung zu 10 pro Cent von dem Capital, die übliche Voraussetzung des ganzen Jahrs vermieden, oder wer zahlt für die übrigen Tage diese Interessen? Sollten diese Fragen nicht deutlich und faßlich beantwortet werden, so bin ich ausser Schuld, wenn mein niedriger Verstand die Wahrheiten nicht begreiffen kann, die er nicht einsieht, dieweil sie ihm vermuthlich zu hoch sind.

Ein anderer Umstand mit seiner Folge will sich mit der Erfahrung anderer Länder und mit der Wohlthätigkeit gegen das menschliche Geschlecht, die doch diesem System beygelegt wird, nicht

nicht reimen. Es heißt pag. 74, das dritte Theil des Ackerfeldes liege gemeiniglich brach. Dieses kann wohl in Dietlingen wahr seyn: aber ob der Schluß von Dietlingen auf die ganze Welt richtig sey, ist noch zu beweisen. Wenigstens trifft dieses in Rheingau, Franken, Bäyern, Oesterreich ꝛc. augenscheinlich nicht zu. Hieraus wird der Schluß gezogen, man müsse mehr düngen, folglich mehr Vieh halten, weswegen pag. 75 bestimmt festgesetzt wird: die Anzahl des Viehes müsse wenigstens halb so groß seyn, als die Morgenzahl der baubaren Oberfläche, dabey müsse man rechnen, daß 3 Morgen hinreichen, zwey Stück Vieh im Stall zu erhalten, denn der Waidgang tauge nichts. In Hoffnung hier das längstgewünschte unumstößliche Verhältniß zwischen Vieh und Gütern zu finden, um es mit vielerley mir wichtig scheinenden Gegenständen zu vergleichen, setzte ich mich geschwinde hin uud rechnete; da fand ich denn, daß, wenn ein Bauer 8 Morgen Feldes hat, so sollte er wenigstens 4 Stück Vieh halten, dieweil 4 die Hälfte von 8 ist; für den Unterhalt von 2 Stücken, lautet der Text, reichen 3 Morgen

Wiesen

Wiesen zum Unterhalt hin, folglich, dachte ich, erfordern in dem angenommenen Fall, 4 Stück Vieh, 6 Morgen Wiesen, sie seyen künstlich oder nicht. Diese 6 Morgen Wiesen von denen angenommenen 8 Morgen abgezogen, bleiben dem Bauren noch 2 Morgen zu weiterem Gebrauch übrig. In dem ersten Feuer war ich geneigt, den Ackerbau der ganzen Welt zu verachten, dieweil ich niemals gehöret oder gelesen habe, daß irgendwo 3mal so viel Wiesen, als anderes Feld zu sehen sey. Als aber diese Hitze ein wenig verraucht hatte, so jammerte mich die ganze Welt, daß ich ihr von dem ersten Anfang an, bis auf die itzigen Zeiten allen Verstand absprechen sollte. Ich überlegte also die Sache aufs Neue, und fieng nochmals an zu rechnen: 2 Stück Vieh, sprach ich, erfordern 3 Morgen, was erfordern zween Menschen? Mancher Mensch ist freylich nicht so groß, als manches Vieh, doch trägt das Vieh auch keine Kleider, dachte ich; man kann es also gleichauf gehen lassen, war der Ausschlag. Doch nein! das Vieh frißt kein Menschenfleisch, auch keine Milch, Butter und Käse von ihnen, wenigstens nicht zu gewöhnli-

cher

cher Speise; Aber der Mensch genießt Viehfleisch ꝛc. Wenn also für 2 Stück Vieh 3 Morgen von der Oberfläche dieser Erde verwilliget werden, so wird man doch für 2 Menschen wenigstens 2 Morgen eingestehen müssen, das ist alles, was man für das liebe Vieh thun kann. Hier erschrack ich über die Folgen, und zugleich über ein System, welches den vermummten Rath giebt, das Vieh so lange zu vermehren, und die Menschen so lange durch Mangel auszurotten, bis nur halb so viel Menschen übrig bleiben als Vieh. Freylich, soll man sich auch seines Viehes erbarmen, aber doch gehet es wider den Mann, zu glauben, daß die Welt zweymal mehr wegen dem Vieh als wegen denen Menschen geschaffen sey. Dieser Zweifel brachte mich auf den vesten Vorsatz, welchen ich hiemit ausführe: um gütigst gefällige nähere Auskunft öffentlich zu bitten.

* * *

In dem nachfolgenden bestehen die angeblichen Erfahrungen von der glücklichen Ausführung dieses neuen Systems in denen Hochfürstl. Baaden-

den=Durlachischen Landen, vornehmlich in einem grosen Dorfe Dietlingen genannt, und zwar durch die öconomisch politischen Besuche, Einsichten und Maasregeln des Herrn Verfassers; welche, wie es pag. 86 heißt, von so geschwindem Erfolge seyn sollen, daß jetzo schon, nämlich binnen zwey Jahren, die Hindernisse, welche dem Flor des Ackerbaues schon seit langer Zeit entgegen gewesen, gänzlich gehoben seyen. Das ist sehr geschwind! Ich zweifle zwar nicht an allem, denn der Text sagt es: doch wird es hoffentlich erlaubt seyn, einige Zweifel und Fragen vorzulegen.

Selbst die Erzählung dieser Probe gestehet pag. 79: daß der Fehler zu Dietlingen in dem Mangel des nöthigen Unterhaltes (vermuthlich für die Menschen) seinen Grund gehabt habe. Folglich waren zu viel Menschen, oder zu wenig Nahrung vorhanden. Pag. 81 sagt: daß die Wiesen allda gedungt werden müssen, folglich kommen sie in Ruksicht des Viehes mit in Anschlag. Pag. 84 wird erzählt: Es seyen bis auf das Jahr 1770 nicht mehr als 800 Morgen Acker allda gebauet worden, 400 aber brach gelegen; im Jahr

1771 aber seyen schon 1000 Morgen angeblümt worden. Pag. 82 bestimmt: Ein Morgen habe in den besten Jahren, eines in das andere gerechnet, jährlich ungefähr 5 Centner Frucht getragen, Rocken, Dünkel, Gerste, Habern rc. unter einander gerechnet. Pag. 84 sagt: Klee und Sainfoin seyen mit unter dem verbesserten Anbau der mehreren 200 Morgen begriffen. Nur fehlt hier, wie viele Weinberge, Gärten und Menschen in Dietlingen sind? Inzwischen heißt es, dieses sey ein groses Dorf; man weiß aber, daß in Teutschland ein Dorf noch kein groses Dorf heisset, welches 200 Bauren beherberget. In der Ungewisheit, in welcher uns der Herr Verfasser lassen, wollen wir also 200 Familien in Dietlingen annehmen. Mit dem Brachfelde sind p. 84, 1200 Morgen vorhanden, so trifft es einem Bauer in den andern 6 Morgen, mit Brachfeld und Weinberg und allem gerechnet. Da bisher 800 Morgen Ackerfeld mit Frucht gebauet worden, so traf es einem Bauer in den andern 4 Morgen, oder 20 Centner Frucht, diese aber reichten nicht für den Unterhalt des Dorfes hin, oder die Veranlassung der politisch öconomischen Untersuchung wäre nicht

richtig angegeben. Nun wollen wir den gegenwärtigen verbesserten Zustand auch rechnen, um die Wichtigkeit der Verbesserung zu finden. Wenn noch 200 Morgen brach liegen, so trift es einem Bauren allda 1 Morgen daran; 1 Morgen wird vermuthlich Hausplatz, Weinberg und Garten 2c. seyn; da bleiben noch 4 Morgen übrig. Von diesen sollen, nach dem neuen System, 3 zu Wiesen liegen bleiben; welcher Umstand zwar das Vieh in Dietlingen klaglos stellet, aber für den Menschen bleibet nur noch 1 Morgen übrig. Dieser Morgen allein soll zwar nach p. 84 und 85 $\frac{12}{5}$ von dem tragen, was vorher 1 Morgen getragen hat, welches zwar sehr kunstreich klingt, zumalen bey denen nehmlichen Bauren; Aber ob schon nach dieser Berechnung itzo die übrigbleibenden 200 Morgen a 12 Centner, welche für den Menschen tragen, jährlich 2400 Centner Früchte bringen sollen, so ist doch offenbar, daß vorher die 800 Morgen 4000 Centner, folglich $\frac{2}{5}$ mehr zu dem Unterhalt des Menschen in Dietlingen beygetragen haben. Die angegebene Vermehrung von 7 Pferden, 6 Ochsen, 27 Kühen und 15 Kälbern macht gegen die verlohrnen 1600 Centner Früchten keine Entschädigung

aus;

aus: Folglich bleibt es ein Problema, wie durch die Einführung des neuen Systems die Nahrung dieses Dorfes hat vermehret werden können? da sie doch nach dem, was davon geschrieben stehet, offenbar vermindert ist.

Eben so wenig läßt sich in denen, nach dem neuen System eingeführten, Anlagen eine Vermehrung des Nahrungsstandes antreffen, man suche wie man will. Nach der gegebenen Berechnung tragen 6 Morgen mittlerer Güte 54 fl. an Werth, davon soll der Bauer nach mittlerem Preis 7 fl. Anlagen bezahlen: Nun frage ich nach dem Geheimnis, mit 47 fl. eine ganze Familie das ganze Jahr durch zu erhalten? Sollte ich diese Erhaltung für diese Summe versteigern müssen, ich würde in dem wohlfeilsten Ort von ganz Europa befürchten, kein Gebott zu erhalten, wo es aber theuer ist, noch weniger. Noch eines im Vorbeygehen: Wo sind Weinberge, da der Morgen jährlich im Durchschnitt, nach Abzug aller Kosten, 76 fl. einbringt, oder wo der 19te Theil des reinen Ertrages 4 fl. ist? Da habe ich auch Lust zu kaufen. Ist es denn würklich Ernst, daß durch dergleichen Anstalten, nur der reine Ertrag der Güter ange-

legt heissen soll? Oder haben der Herr Verfasser zu viel versprochen gehabt, und sich nicht mehr anders zu helfen gewust? pag. 80 heißt es: Ich untersuchte = = = auch Weinberge, Waldungen rc. nicht allein Aecker: Wo bleiben denn hier die angebrachten Hülfsmittel des neuen Systems? oder sind sie etwann so übel gerathen, daß man froh ist, wenn andere schweigen?

Nichts läßt sich schwerer vergleichen als dieses neue System in der Ausführung und dasjenige was pag. 59 und 66 davon versprochen ist, nämlich die Verminderung der Cameralgeschäffte und Bedienten, und die Ermunterung des Landmannes durch Vermehrnng seiner jährlichen Capitalinteressen. Der Herr Verfasser hoffen p. 85 und 86 in kurzer Zeit die schlechtesten Aecker in die erste Classe zu zählen, folglich statt 48 kr. 3 fl. darauf zu legen. Wer aber soll die tägliche Verbesserung täglich schätzen? Die Bauren selbst, heißt es p. 89. Das wird eine saubere Collectation geben. Bauern haben Leidenschaften wie andere Leute, und sehr oft mehr, oder es würde überflüssig seyn ihnen Gesetze und Obrigkeiten zu geben. Die vorgeschlagenen Taxatores werden also ihr und ihrer guten

Freunde

Freunde Interesse nicht verkennen. Wem sie wohl wollen, dessen Acker werden sie in die mittlere oder schlechte Classe setzen, sollte es auch der beste seyn; hingegen wen sie hassen, dessen Acker kommt ganz gewiß in die gute Classe, sollte er auch der schlechteste seyn. Die Bedruckten werden schreyen, die Bedruckere werden sich auf ihre Pflichten berufen, und die Proceßkosten werden den Nahrungsstand des Dorfes noch mehr verringern. Um die täglichen Verbesserungen sogleich zu taxiren, wird beynahe in jedem Dorf ein Cammerrath und bey jedem Bauren eine cameralische Schildwache nöthig seyn; heißt dieses die Cameralgeschäffte und Bediente mindern? Jedoch mit der Ermunterung des Ackerbaues sieht es noch weit betrübter aus, nämlich dem Anschein nach. Gesetzt der Bauer wendet an seinen schlechten Acker eine Marxd'or, und bringt ihn dadurch in die mittlere Classe; so soll er hinführo 1 fl. 10 kr. oder 22 kr. mehr bezahlen. Ferner gesetzt, er greifft sich zum zweyten mal noch stärker an, wendet 36 fl. 40 kr. auf denselben, und bringt ihn dadurch in die erste Classe, so giebt er nun 3 fl. folglich wieder 1 fl. 50 kr. mehr. Dieses ist gerade das Interesse zu 5 pro Cent von

dem ganzen Aufwand der 44 fl. So gehts bis ins Unendliche, wenn die Taxen mit denen Verbesserungen steigen; folglich bleibt kein Aufwand von Taxation frey als der ungeschickte, welcher keinen Nutzen bringt, und ohnehin verlohren ist. Kein Bauer in ganz Europa wendet etwas an seine Liegenschaft, als in der vernünftigen Absicht, den Nutzen dieses Aufwandes selbst zu beziehen und zu behalten. Kein Bauer in ganz Europa ist so dumm, daß er diese Strafe der Verbesserung nicht merken sollte. Sollte also dieses System der Financen, wie der Herr Verfasser p. 94 herzlich wünschen und anrathen, in ganz Europa eingeführt werden; so würden alle Bauren lieber ihre Aecker verlassen als verbessern wollen, sie würden ihr Capital lieber es sey wo es wolle so anlegen, daß ihnen die jährlichen Interessen davon fallen, als daß sie solches noch in Ewigkeit selbst verzinsen sollen. Ganz Europa würde also durch die Einführung dieses Systems zur Einöde werden. Gestehn Sie es aufrichtig, mein Hochzuehrender Herr Verfasser! Wenn Sie ein Bauer wären, und statt die Interessen von dem anlegenden Capital zu beziehen, solche selbst nachbezahlen sollten: würden Sie nicht auch

nachrechnen? würden Sie nicht dem Ackerbau gute Nacht geben, und ihr Vermögen anderwärts so anzulegen trachten, daß die jährlichen Einkünfte davon Ihnen zu Gute kämen? Heißt dieses die Anlagen nach dem reinen Ertrag berechnen, und den producirenden Aufwand mit Anlagen verschonen?

Sollte wol die Einwilligung der Bauren zu Dietlingen ein Beweis ihrer Ueberzeugung seyn? Wohl schwerlich! Daß die Bauren Einwendungen gemacht haben, und zwar ziemlich kräftige, ist von Ihnen eingestanden, wie die Mühe, die man sich gegeben, sie eines andern zu überreden; An welcher niemand zweifeln kan, welcher diese Schrift lieset, als welche selbst das lesende Publicum mit weit hergeholten Gründen und verwikkelten Beweisen für das neue System anzuwerben trachtet: daß aber die Bauren dadurch wirklich überzeugt worden, folgt nicht. Wo der Bauer Respect haben muß, widerspricht er sehr ungern; Wird er darzu aufgefordert, so thut ers mit vielen Scharrfüssen; Merkt er, daß man hartnäckig auf seiner Meynung bestehet, so hält ihn die Furcht ab, auch harnäckig zu wiedersprechen, er denkt sein Theil, begleitet sein oft wiederholtes: Ja freylich, jederzeit mit einem Scharrfuß, geht ab und

 wun=

wundert sich. Zudem hatten die Bauren zu Dietlingen ganz keine Ursache sich zu widersetzen. Da ihnen die würklich landesväterliche Absicht der hohen Landesherrschaft, Ihren Zustand zu verbessern, bekannt war; so konnten sie bey allen ihren Zweifeln gegen das neue System ganz gleichgültig seyn, indem ihnen die, des grösten Fürsten würdige recht landesväterliche Absicht die gegründete Aussicht übrig ließ: Wenn man durch die Erfahrung finde, daß dieses neue System nichts tauge, so werde man schon andere Anstälten zu Erreichung der landesherrlichen hohen Absicht vorkehren. Ich warte also mit Ungedult auf eine Nachricht, ob diese Bauren in 10 Jahren noch überzeugt seyn werden.

Jedermann wird gestehen, daß dieses neue System, indem es die Wohlfahrt der Staaten auf den Aufwand des Bauren gründet, welchen er zu Verbesserung seiner Güter machen soll, zugleich solchen Aufwand durch die ewige Verzinsung dieses nehmlichen Aufwandes unmöglich mache; daß es, indem es den Auflagen auf die Lebensmittel und rohen Producte den Umsturz der Staaten Schuld giebt, dennoch die Auflagen auf nichts anders zu legen anräth; daß es, mit denen Gesetzen der

Menschlichkeit in dem Munde, für das Stallvieh sorget, aber die Menschen ihrer Nahrung beraubt wissen will ꝛc. Daß also die angerühmte Verbesserung des Nahrungsstandes in Dietlingen, unmöglich eine Folge dieses neuen Systems seyn könne, sondern von ganz andern Hülfsmitteln herrühren müsse, welche auch mehr als deutlich angegeben sind. p. 86 und 87 heißt es nämlich: des regierenden Herrn Marggrafen Hochfürstliche Durchlaucht, welche vollkommen überzeugt seyen, daß der reine Ertrag der Güter die einzige Quelle guter Auflagen sey, nnd daß alles was den Güterbau verhindert, schädlich sey, haben Sich gnädigst entschlossen, alle Auflagen auf Personen, Häuser, fahrende Habe ꝛc. abzuschaffen, und Höchstdero Unterthanen die Franc = und vollkommene Freyheit des Handels in Gnaden zu schenken, und hätten höchstgedacht Ihro Hochfürstl. Durchlaucht im Jahr 1770. dem Herrn Verfasser gnädigst zu befehlen geruhet, diesen Entwurf in Dietlingen auszufühten. Nun frage ich jeden Menschenfreund? sind Handlungen möglich, die mehr werth sind von Fürsten gethan zu werden? Oder könnte der gröste Menschenfreund mehr thun, wenn

ihn der Purpur bekleidete, als daß Er sich seiner angestammten landesherrlichen Rechte begiebt, so bald er entdeckt, daß solche dem Nahrungsstand und dem Wohl der Unterthanen entgegen sind? Hier frage ich einen jeden redlichen Teutschen: Ist es nicht eine Ehre für Teutschland, solche Fürsten zu haben; und ist ein Fürst von so überaus fürstlichen Gesinnungen nicht einstimmig Kronen werth? Aber ach! wie schlecht sind, nach dem eigenen Geständniß des Herrn Verfassers, die souverainen Befehle dieses wahren Landesvaters getroffen worden! Man habe, gesteht man selbst, die Auflagen auf die nicht einmal zu dem Unterhalt des Dorfes genugsam hinreichenden Nothwendigkeiten vermehret, und auf den Aufwand armer Nahrungsmangel leidender Unterthanen gelegt, statt daß man nach dem Befehl nur den reinen Ertrag mit Abgaben belegen sollte, und habe, wie es ferner offenbar ist, statt Hülfsmitteln des Akkerbaues, dessen Verbesserungen unmöglich gemacht. Also ist gerade das Gegentheil geschehen! Hierdurch aber will man den Herrn Verfasser keiner schlimmen Absichten beschuldigen, sondern man glaubet gerne, daß das Böse in der Dunkelheit der Sätze liege, durch welche geblendet Sie schwarz für weiß gehalten haben.

Jedoch

Jedoch weiter im Text. Der zum Beschluß pag. 95 und 96 angebrachte cameralische Machtspruch will: Man solle alle Jahre eine Summe Geld anwenden, dem Bauren Vieh, Geschirr, Kleesaamen ꝛc. anzuschaffen. Pag. 83 wird eingestanden, daß denen Dietlingern mit Wohlthaten unter die Arme gegriffen worden ꝛc. So ist also der bessere Zustand allda, vornehmlich, die so specifique angerechnete Vermehrung des Viehes und Kleebaues, nicht eine Folge des neuen Systems, sondern landesherrlicher Wohlthaten! Wobey sehr zu vermuthen ist, daß die erwähnten überaus beträchtlichen Gnadenbezeugungen und gehobene Hindernisse des Ackerbaues, den Nahrungsstand dieses Dorfes vollkommen würden hergestellt haben, wenn es dabey allein geblieben, und der glückliche Erfolg nicht durch den Einfluß des neuen Systems wäre wieder vereitelt worden. Wen sollte es also nicht befremden, wenn der teutsche Verfechter eines neuen französischen Einfalles, die denen gnädigsten Gesinnungen eines teutschen souverainen Landesfürsten gebührende Ehre diesen landesväterlichen Anstalten ab- hingegen einem selbst in Frankreich

unthunlich befundenen neuen französischen sogenannten System anrechnet! Wenn dieses sonst nur ein Schriftsteller dem andern thut, so wird es für ein Plagium ausgegeben: wie viel weniger sollte das eigene eines grosen Fürsten, abstracten Meynungen beygemessen werden! Und, wer kann wissen? Vielleicht ist dieser Versuch, was das System betrift, nur deswegen zu Stande gekommen, um einem reissenden Strom von Gründen und Beweisen dadurch auszuweichen, und der Kürze und Gewißheit halber durch Verwilligung einer unlaugbaren Erfahrung zu überzeugen und den Beweis zu haben, was für Folgen dieses neue System bringe. Pag. 83 und 92 heißt es: der Marggrav, des Marggraven rc. So schlechtweg pflegt man sonst in Teutschland von souverainen teutschen regierenden Landesfürsten, zumalen aus alten Häusern, nicht zu schreiben. Schon diese Mundart klingt, selbst in vertrauten Gesellschaften, unvorsichtig: aber vielleicht sind dieses Gallicismi, oder vielleicht erfordert dieses die hohe Politik des neuen Systems? Aber wenigstens in der teutschen Uebersetzung und in Teutschland beleidiget es das Ohr, von regierenden teut-

schen

schen Fürsten sprechen zu hören, als ob von einem französischen Marquis die Rede wäre, und doch sagt auch alsdann der französische Schriftsteller gerne: Monsieur le Marquis.

Endlich heißt es pag. 95: Der grose Colbert sagt: rc. und vermuthlich um zu zeigen, wie unrecht dieser grose Minister gesagt habe, heißt es unmittelbar darauf: Ich aber, indem ich meine Betrachtungen endige; Ich sage rc. = = = = = Nun wird es genug seyn! ich fange an zu zittern, höre also auf zu schreiben. Die Angst wegen Anmerkungen, die über ein Lehrgebäude gemacht sind, welches den Erfahrungen und Einsichten Colberts, wo nicht vor= doch an die Seite gesetzt wird, legt mir Stillschweigen auf.—— Ich sage also, indem ich meine Anmerkungen beschliesse, sage ich, doch nein! Ich sage nichts; dafürhalten ist für mich gros genug gethan. Ich halte also dafür: Es möchte sehr gut seyn, wenn sich kein Gelehrter, auch der Gelehrteste nicht, in Sinn kommen liesse, den Umguß der Verfassung von ganz Europa zu verlangen, um durch dieses kostbare Experiment auf Kosten anderer zu erfahren, ob er nicht vielleicht falsch geschossen habe.

Wer

Wer glaubt, etwas nützliches und thunliches entdeckt zu haben, kann es ja erst dem Publico zur Prüfung vorlegen; findet alsdenn niemand keine Gefahr bey dessen Ausführung, so ist es noch Zeit genug, Versuche damit vorzuschlagen. Wie leicht kann man in Sachen, welche die Staats-Verfassungen in Europa betreffen, zumalen, wenn man die wahren Ursachen des Verderbens nicht einsiehet ꝛc. Wie leicht kann man da auf der Stelle verkehrte Maasregeln vorschlagen, durch deren Ergreiffung die unglücklichen Folgen entstehen könnten, daß die grösten Fürsten in der Sorge für das Wohl ihres Volkes, mittelst mißluugener Bemühungen endlich verdrüßlich gemacht, die besten Unterthanen aber eben dadurch zu Mißtrauen und Widersetzung verführt, und Unordnung, Müßiggang, Verdruß, Mangel und Umsturz daraus entstünden! Wie leicht können also nicht genug geprüfte Projecte die Grabschrift verdienen:

MOYENS
D'Etendre la misere publique & d'Accroitre les dettes des Etats. Fait en Allemagne le 20. Xbre. 1771. **Cum Syrus non sis, ne Syrissa!**

# Schlettweins Antwortschreiben an den Verfasser der teutschen Anmerkungen.

Mein unfreundlicher, aber dennoch lieber Gegner!

Sie haben sich die Mühe genommen, über meine Französische Schrift: Les Moyens d'arreter la misere publique &c. teutsche Anmerkungeu herauszugeben. Nun will ich Ihnen meine Antwort darauf zugehen lassen. Durch den Geist des Hasses und der Spötterey haben Sie mir gefluchet, ich will Sie dagegen durch den Geist der Sanftmuth segnen.

Die Seele des Menschen characterisiret sich immer in ihren Werken; aber fast niemahls thut sie dieses sichtbarer, als in Reden und Schriften. O drückten doch Ihre Anmerkungen, mein Gegner! drückten sie doch nicht einen Character Ihrer Seele aus, um dessentwillen ich Sie nicht hasse, aber bedaure —— Studieren Sie, ich

bitte Sie als ihr redlicher Freund, studieren Sie fleißig Ihr Herz; denken Sie täglich die grosen Gedanken, daß Sie ein Mensch, und als ein solcher, zum Bilde des unendlichen Schöpfers, und zum sichtbaren Abdrucke der höchsten Liebe bestimmet sind; daß Sie ein Bruder des **Erhabensten** aller Menschenfreunde sind, und daß Gott und die Ruhe in denen nicht wohnen könne, deren Herz nicht voll von wahrer lauterer Liebe gegen ihre Brüder ist. Wenn Sie immer diese Gedanken denken, so werden Sie den Character besiegen, der Sie zur Unfreundlichkeit wieder Ihren Nebenmenschen bestimmet. Niemahls werden Sie wieder **so** schreiben, als Sie itzt in Ihren Anmerkungen gegen mich geschrieben haben.

Es ist mir unendlich leid, daß Ihr Herz nicht schon itzt, da Sie mir oder vielmehr dem System der natürlichen Ordnung Einwürfe entgegensetzen wollten, durch sanftes brüderliches Wohlwollen gegen mich erwärmet war. Sie hätten weit richtiger und schärfer denken können. Denn glauben Sie, mein Freund! wahrhaftig edle Gesinnungen des Herzens erhöhen immer die

Fähigkeiten des Geistes. — Ihre Fragen und Zweifel würden zu den wichtigsten Aufklärungen Anlaß gegeben haben, und wir beyde hätten, selbst durch die Verschiedenheit unserer Begriffe, und durch die verschiedene Wendungen der Kraft unsers Geistes das Glück unserer Nebenmenschen mit harmonischen Herzen befördert.

Warum, mein lieber Gegner! warum liessen Sie in Ihren Anmerkungen den Geist der Unfreundlichkeit und der Spötterey die Feder wider mich führen? Entweder glaubten Sie mit vollständiger Gewißheit, in meinen Ideen und Lehrsätzen Irrthümer zu finden; oder Sie zweifelten nur, und wußten Sich Ihre Zweifel nicht aufzulösen. War das erste, so war ich in Ihren Augen Ihrer Hülfe, auf den rechten Weg zurückzukommen, bedürftig, und Sich sahen Sie in dem glücklichen Stande, mich auf die gerade Bahn der Wahrheit hinzuführen. Sagen Sie Sich aber selbst, lieber Gegner! war es nicht menschlicher, Ihren irrenden Bruder mit Sanftmuth zu rechte zu weisen, als ihn mit Unfreundlichkeit, Verhöhnung und Verspottung aus der Irre ziehen zu wollen? Das ist wahr-

haftig kein edles Wohlthun, wenn man gegen den, dem man Wohlthaten erzeiget, stolze Verachtung, und gehäßige Gesinnungen blicken lässet. War aber das andere, hatten Sie nur Zweifel bey meinem System, die Sie nicht aufzulösen vermögend waren; so waren Sie nun Ihrer Seits meiner Hülfe benöthiget, so wie ich im ersten Falle der Ihrigen war. Aber ist es wohl der Natur des Menschen gemäß, den, dessen Hülfe und Wohlthaten man nöthig hat, mit Stolz und Verspottung zur Hülfe aufzufordern? Gestehen Sie sich nur, mein Freund! daß Sie für Ihr Betragen gegen mich keine Rechtfertigung finden können. — Ich will also zu Ihren Anmerkungen selbst fortgehen.

Sie haben allgemeine, und besondere Anmerkungen über mein Buch gemachet. In jenen reden Sie kurz von dem Ursprunge und Fortgange des neuen politischen Systemes; Sie sagen der Welt, daß Sie meine persönlichen Eigenschaften nicht kennen; Sie spotten über mich, daß ich französisch geschrieben habe, und endlich fassen Sie ein allgemeines Urtheil über mein Buch ab.

Von dem Ursprung und den Progressen des Systemes der natürlichen Ordnung sind Sie, mein Freund! in der That nicht recht unterrichtet. Da es aber zur Wahrheit selbst nichts beyträgt, die Geschichte eines Lehrgebäudes zu wissen: so will ich Sie auch mit diesem Gegenstande itzt nicht aufhalten. Nur dies will ich Ihnen noch sagen, daß Toscana unter dem Durchlauchtigsten **Peter Leopold** bereits reiche Früchte der natürlichen Ordnung einerndet, und durch die Grundsätze dieses Systemes täglich seinem Glücke sich nähert, das schönste Gefilde des Seegens zu seyn. Ich werde aber zu seiner Zeit eine umständliche Geschichte dieses Regierungssystemes bekannt machen.

Vielleicht aber ist es gut, mein Freund! wenn Sie mich je eher je lieber näher kennen lernen. Ich will Ihnen meine persönlichen Eigenschaften, meine vornehmsten practischen Grundsätze, und meine Situation kurz beschreiben.

Meine persönlichen Qualitäten sind diese: Mein Herz ist von Gott mit groser Empfindsamkeit, und mit einem unwiederstehligen

Hange zur Wohlthätigkeit begabt worden. Unabläßig bestrebe ich mich, meinen Nebenmenschen, auch mit Vernachläßigung aller zeitlichen Vortheile für mich, nützlich zu seyn. Der Ungerechtigkeit, der Verstellung und Schmeicheley bin ich todfeind. Ich entbrenne vor Zorn, wenn ich die Höhern in ihren Worten und Betragen eine Verachtung gegen niedrige äußern sehe. Ich schätze jeden Menschen nach seinem wahren innern Werthe, aber nicht nach dem, was außer ihm ist; und keinen kann ich unter einem Nahmen verehren, den er nicht durch seine Eigenschaften und Thaten verdienet. Ich fühle, voll von unaussprechlicher Begeisterung, Trieb und Muth, in Planen zu arbeiten, welche die Menschheit an allen Orten, und unter allen Verhältnissen intereßiren, und habe dabey ein ausserordentlich mächtiges Vertrauen auf Gott, daß er mir in allen Widerwärtigkeiten beystehen, und die Angelegenheiten der Menschheit aufs beste hinausführen werde. Keine Hindernisse schlagen meinen Eifer nieder, das Gute mit standhafter Treue irgendwo in der Welt zum Besten der Menschen durchzusetzen. Das Lob

der Welt, da es so wenig gründlich ist, verursacht mir Eckel; aber mein Bestreben Handlungen zu verrichten, die mich wahrer Ehre und des Lobes der Weisen würdig machen, hat keine Grenzen. Wenn ich mich einer Unvollkommenheit schuldig fühle, die ich hätte vermeiden können: so bin ich über die Maaße unruhig; ich schäme mich mehr vor mir selbst, als vor andern Menschen. Daher mag ich auch nicht gern unrecht haben, und bin bey meinen Unternehmungen bemühet, ihnen den Grad der Vollkommenheit zu verschaffen, der nach meinen Einsichten möglich ist. Ich liebe das Vergnügen, so weit es meinem ganzen Wesen genießbar ist; ich hasse es aber, in so fern es Disharmonien in meinen Bestimmungen wirken, die Freyheit der Seele fesseln, und mich zum Sclaven der Sinne machen könnte. Ich bin ausserordentlich empfindlich, wenn ich sehe, daß man in meine Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit nur das geringste Mißtrauen setzet; und wenn ich meine Nebenmenschen und besonders Personen, die ich als meine nähern Freunde liebe, das Gute aus Furcht vor Hindernissen vernachläßigen sehe.

Von Natur bin ich sehr jähzornig und etwas eigensinnig; aber durch anhaltende Wachsamkeit suche ich diese abscheulichen Fehler, besonders den letzten, auf alle nur mögliche Art zu vermindern. Ich traue allzu leicht, und werde daher auch leicht hintergangen. Ich bin dabey sehr zurückhaltend, und habe vielleicht schon manchen von mir entfernet, der mein Freund werden wollte; aber Gott lob! es ist an dieser Zurückhaltung kein Mißtrauen auf meinen Nebenmenschen schuld, sondern die Furcht, in meinen Betragen und Unterredungen etwas zu zeigen, welches von seiner Vollkommenheit noch zu weit entfernet ist.

So bin ich in Ansehung meines Herzens beschaffen. Was die Fähigkeiten meines Geistes betrifft, so fühle ich sie stark genug, um mit meinem Herzen gleichstimmig zu wirken, und preise die Vorsehung vor das Pfund, welches allein ihre Güte mir anvertrauet hat.

Dem Körperlichen nach bin ich ohngefähr von mittlerer Statur. Mein Gesicht wird nicht durch wilde Züge einer menschenfeindlichen Seele, nicht durch zweydeutige lachende Minen der

Falschheit, auch nicht durch düstre Ausdrücke eines unruhigen Gewissens verstellet. Meine Stirn ist etwas hoch, und redet Freymüthigkeit, und unerschrockene Liebe zur Wahrheit. Meine Stimme bildet den Ton der Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit. Mein Gang ist geschwind, und gleichförmig, aber gesetzt, ohngefähr so wie ich denke, und schreibe —

Die vornehmsten Grundsätze meiner Moral und meines Lebens sind diese: **Wer das wahre Gute mit Ernst will, der dringet allenthalben durch, und vermag über die Welt alles; denn Gott wirket in und mit dem wahren Guten. Die Gedanken und Gesinnungen eines Menschen — nicht bloß seine Handlungen — verbreiten ihre Wirkungen allenthalben in der Nähe und Ferne;** aber wer den Gedanken von der Freundschaft des allgegenwärtigen Gottes sich und andern natürlich machet, der hat die Macht, die stärkste Progreßion des Uebels aufzu-

halten. Nur die Religion des Christen giebt der Menschheit ihre höchste Würde, und wer sich nicht bemühet, die Sittenlehre aus dem andern Capitel der Epistel an die Philipper vom 1sten Verse an biß auf den 8ten zum Regulative seines Lebens zu machen, ohne alle Ausnahme dazu zu machen, der ist noch weit von der hohen Bestimmung der Menschheit entfernet.

Meine Situation ist in verschiedenem Betrachte merkwürdig. Meine theureste Landesherrschaft würdiget mich der Gnade, daß ich nach meinem Amte, und den Verhältnissen, darinnen ich lebe, fast ununterbrochene Gelegenheit finde, meinen Nebenmenschen gefällig zu seyn, und zu ihrem Wohl etwas beytragen zu helfen. Der nahe Zutritt, welchen ich zu der Gnade meines besten Fürsten habe, und das Vertrauen, mit welchen sich die Herzen der Unterthanen und besonders der Armen, mir zuwenden, machen mich für die Egoisten und die Ehrgeitzigen

zum Stein des Anstosses und der Aergerniß. Man spahret nichts, mich bey allen Gelegenheiten in den Verdacht zu setzen, daß meine Rathschläge zum Verderben meiner Nebenmenschen abzielten. Wo Unvollkommenheiten wirklich werden, da muß ich, wo möglich, der Urheber davon seyn. Dennoch aber bin ich ruhig. Gott, mein Fürst, und mein Herz bezeugen mir, daß ich mein Leben dem Glück meiner Brüder widme, und selbst das erwachende Gewissen meiner Verläumder muß ihnen von mir das gleiche sagen — Es sollte aber meine Glückseligkeit vollkommen seyn. Gott schenkte mir also auch hier, und an andern Orten weise, und edelgesinnte Freunde von felsenfester Redlichkeit, und Freundinnen, mit denen ich von Seele zu Seele reden kann, und in deren Leben, das Sie nur Gott, der Weisheit und dem Wohlthun weyhen, ich immer neuen Stoff des edelsten Vergnügens finde —

Hier haben Sie, mein lieber Gegner, eine Abbildung von meinen Eigenschaften, Grundsätzen und Umständen. Ich wünschte, daß ich nun persönlich mit Ihnen umgehen könnte. O

wie empfindungsvoll wollte ich Ihr Herz umfassen! Harmonisch wollten wir das Vergnügen der Menschenfreundschaft fühlen, uns einander die Würde des Menschen ausbilden helfen, unsere Kräfte vereinigen, und ohne alle — alle weitere Rücksichten das gemeinschaftliche Interesse der Menschheit besorgen! — Doch was wünsche ich? Ich umarme Sie schon im Geiste. Werden Sie doch mein Freund, und lassen Sie, wenn Sie anders mir nicht nahe sind, die Entfernung unserer Wohnorte keine Entfernung und Trennung unserer Herzen seyn: So können wir durch mächtige Empfindungen der wahren Bruderliebe beseelt auch aus der grösten Ferne her unsere Kräfte zum besten der Welt auf das genaueste vereinigen.

Ich gehe also mit diesen Gesinnungen in Ihren allgemeinen Anmerkungen weiter fort. Der Bewegungsgrund, warum ich meine kleine Schrift in französischer Sprache geschrieben, ist weder darinne zu finden, daß ich meine Muttersprache verachte, noch darinne, daß ich mich in der französischen Sprache üben wollte, noch darinne, daß ich den französischen Gelehrten einen Ver-

weiß geben wollen, daß Sie das System der natürlichen Ordnung noch nicht angenommen. Meine Durchlauchtigste Herrschaft hatte mir die Gnade erwiesen, verwichenen Sommer in Höchst Dero Gefolge mich mit nach Frankreich zu nehmen. Ich wollte in Paris meine Zeit, die mir ausser meinen bestimmten Geschäften übrig blieb, auf eine nützliche Art verbrauchen, und da ich eine Menge Gegenstände sahe, die meinen Wunsch, daß das Elend der Europäischen Staaten in seinem schnellen Fortgange aufgehalten, und also die natürliche Ordnung der Glückseligkeit in ganz Europa eingeführt werden möchte, erneuren mußten: so beschloß ich, die allereinfachsten Grundsätze dieses Systemes, die meiner Meynung nach von einem jeden Menschen gefasset werden könnten, zu entwickeln. Besonders hatte ich zur Absicht, meine Schrift einigen grossen Männern in die Hände zu geben, von welchen ich hoffen durfte, daß sie vielleicht über kurz oder lang einigen Gebrauch von meinen Ideen zum Besten der Menschen machen könnten. Verschiedene von diesen Männern waren in meiner Muttersprache

ganz

ganz fremd, das französische aber verstunden sie. Ich konnte also, wenn ich französisch schrieb, diesen meinen besondern Endzweck erreichen, und zugleich für meine meiste Landesleute verständlich arbeiten. Ich hatte mir niemals in den Sinn kommen lassen, wie ein gebohrner Franzoß, oder wie sonst ein Mann, der in dieser Sprache sehr geübt ist, Französisch zu schreiben, sondern ich war zufrieden, mich faßlich und nicht ganz ungeschickt ausdrücken zu können. Kenner werden mir auch eingestehen, daß ich diese Eigenschaften in meiner Schreibart nicht gänzlich verfehlet habe. Das Schicksal aber beschloß eine schnelle Zurückreise nach Teutschland. Ich mußte mir daher meine Schrift, die damals in den Händen des französischen Finanzministers, des *Abbé Terray* war, wieder zurück erbitten, und konnte sie in Paris nicht abdrucken lassen. — In Carlsruhe wollte ich sie nicht umarbeiten, da ich noch immer einige von meinen ersten Absichten durch die französische Sprache am besten erreichen konnte.

Also werden Sie nun, mein lieber Gegner! wegen der Ursach, warum ich Französisch geschrieben, völlig beruhiget seyn können.

Nach Ihrem allgemeinen Urtheile sind zwar sehr viele schöne, wichtige und unläugbare Wahrheiten, aber auch verschiedene dunkele Stellen in meiner Schrift anzutreffen, wo man Mühe haben soll, durch den Nebel metaphysischer Belesenheit durchzusehen.

Ich weiß nicht, mein Gegner! was Sie Sich unter metaphysischer Belesenheit, und unter dem Nebel metaphysischer Belesenheit gedenken, und wo Sie in meiner Schrift Stellen einer solchen Belesenheit gefunden haben. Sie haben wenigstens keine einzige davon angezeigt. So viel ich weiß, haben sich alle Metaphysicker in ihren Objeckten so weit von allen dem entfernet, wovon ich in meiner Schrift rede, daß ich unmöglich eine Belesenheit in der Metaphysik hier zeigen konnte.

Daß Sie aber sehr viel schöne wichtige und unläugbare Wahrheiten in meiner Abhandlung gefunden haben wollen, dies halte ich auf

Ihrer Seite für ein Compliment ohne Bedeutung. Sie haben in Ihren besondern Anmerkungen meinen Begriff von der productiven Classe für den Grundsatz angesehen, auf welchem mein ganzes Lehrgebäude ruhe. Diesen Begriff suchen Sie aber ganz zu widerlegen, und sagen auf der 12ten Seite ausdrücklich, daß alsdenn alle aus jenem Begriffe hergeleitete Folgen wegfallen müßten. Sie greifen den Unterschied zwischen der productiven, und sterilen Classe der Menschen an. Sie verwerfen die Regeln, die aus diesem Unterschiede von mir gefolgert worden. Sie tadeln meine Methode den reinen Ertrag der Güter zu berechnen. Sie suchen endlich so gar meine Geschichte von der politischen Reformation des Dorfes Dietlingen verdächtig zu machen. Wie können nun sehr viel schöne und wichtige Wahrheiten in meinem Werke übrig geblieben seyn? Freund! Sie widersprechen sich selbst, und reden also zu meiner Vertheidigung.

Aber wer hat Ihnen, mein lieber Gegner, jemals Gründe zu den Gedanken gegeben, daß nach dem neuen Lehrgebäude der Politik die Fi-

nance wie Sie es nennen, eine Wissenschaft sey, mit den Einkünften des Volkes zu machen, was man gut findet, ohne sich an Gewohnheiten, Verträge und Eigenthumsrecht zu binden? und daß nach dem neuen Regierungssystem die Abgaben die einzige Absicht der Einwohner seyn? Hier geben Sie offenbar zu erkennen, mein Freund! daß Sie von der natürlichen Ordnung in der Politik keine richtige Begriffe haben. Das Eigenthumsrecht ist gerade in diesem System die Hauptbasis von allen Entschliessungen. Eben darum dringen auch die Freunde der natürlichen Ordnung auf eine uneingeschränkte Freyheit im Handel und Wandel, weil sonst das Eigenthumsrecht der Bürger auf diese oder jene Art eingeschränket werden müßte. Nach dem neuen Lehrgebäude soll der Regent nicht über die ganze Summe der Einkünfte des Volkes disponiren. Man fordert vielmehr ausdrücklich, daß nur der reine Ertrag der Staaten, das ist, der Theil der Einnahmen, welcher nach Abzug aller auf die Benutzung des Landes zu wendenden Unkosten übrig bleibet, die Quelle der

herr=

herrschaftlichen Einkünfte seyn soll, und daß die Fürsten von diesem klaren Profit der Länder nur einen Theil zu beziehen berechtiget seyn. Lesen Sie, was ich in meiner Schrift: die wichtigste Angelegenheit für das ganze Publicum weitläuftig hiervon ausgeführt habe. Nach dem System der natürlichen Ordnung also sind die Einwohner der Staaten nicht um der Abgaben willen da, sondern die Abgaben werden um der Wohlfahrt der Staaten willen nur aus dem Glücke der Unterthanen erhoben.

Ich gehe also nun zu Ihren besondern Anmerkungen. Die erste haben Sie wider meinen Begriff vom Produciren, oder Herfürbringen gemachet. In meiner französischen Schrift sage ich auf der 10ten Seite: „Produciren heist hier „so viel, als den nöthigen Aufwand machen, „um die Productionen der Natur zu gewinnen, „oder die Productionen der Natur durch nützliche „Beyhülfe vervielfältigen. Ich weiß wohl, „daß die Natur eigentlich allein produciret. Al„lein ist denn dieses nicht auch schicklich, dieje„nige Classe von Menschen die producirende zu

„nennen,

„ nennen, welche ihre Fähigkeiten und ihre Reich-
„ thümer darauf verwendet, um die Productio-
„ nen der Natur wieder von neuem wachsen zu
„ machen, und einzusammlen? „ Diesen Aufwand, durch welchen die Ursachen, und Mittel der natürlichen Productionen vervielfältiget werden, nenne ich auf der 21ten Seite den productiven Aufwand — Nun sagen Sie aber, mein Gegner! ich hätte in meiner ganzen Ausführung den productiven Aufwand, und die Producte selbst, welche durch den Aufwand gewonnen werden, oft verwechselt, und unter einander geworfen, und dieses würde dem Leser schwer zu begreifen seyn. Aber wo habe ich jene Verwirrung gemachet? Wo ist eine einzige Stelle in meinem Buche, darinnen ich den Aufwand auf die Producte mit diesen Producten selbst für einerley Sache angesehen hätte? Ich bitte Sie, zeigen Sie mir eine solche Stelle an. Warum lesen Sie mein Buch nicht recht? und warum wollen Sie meine Leser wider mich hintergehen? Durchaus habe ich in meiner Abhandlung den productiven Aufwand für eine Ursache von den Producten, und diese für einen

Effect von jenem Aufwande ausgegeben, und eben aus diesem Unterschiede habe ich die Theorie der Culturauslagen und des reinen Ertrages entwickelt. Sie also, mein Herr Gegner! bleiben mir schuldig zu zeigen, daß ich auch nur an einem einzigen Orte den productiven Aufwand mit den dadurch erzeugt werdenden Producten verwirret haben soll. Ich bitte sehr, eine Undeutlichkeit Ihrer eigenen Begriffe nicht mir zurechnen zu wollen.

In meinem Begriffe vom Produciren finden Sie gar einen Widerspruch. Sie glauben, als ob ich darinnen sagte, die Einnahme bestünde in der Ausgabe, und hierüber warten Sie nun meine nähere Erklärung ab. Sie haben ganz recht, mein Freund! daß der Aufwand auf die Güter die Dienste der Ausgabe, und der Ertrag die Dienste der Einnahme leiste. Aber wie folget nun daraus, daß ich in meinem Begriffe vom Produciren die Einnahme in der Ausgabe gesetzt hätte. Habe ich denn jemals den Ertrag der Güter einen Aufwand auf die Güter genennet? Wo -- wo, mein lieber Gegner! habe ich gesagt, daß der Ertrag, das ist, die-

jenige Producten, welche auf den Gütern unmittelbar, oder mittelbar gewachsen sind, derjenige Aufwand sey, den man auf die Erzeugung dieser Producte gemachet habe? Ich sage ja in meinem Begriffe ausdrücklich: produire c'est ici faire les depenses necessaires pour les productions de la nature. Heist denn dies: Ertrag ist Aufwand? Produire heist in der französischen Sprache, so wie in der lateinischen, soviel als einen Effect, oder eine Wirkung herfürbringen, oder wirklich machen. Der Ertrag, der herfürgebracht wird, heist produit, oder Product. Nun habe ich nie gesagt: être produit c'est ici faire les depenses. Dies hieße: Ertrag bestehet im Aufwande, oder Einnahme bestehet in Ausgabe. Einen Ertrag herfürbringen heist machen, daß ein Ertrag wirklich werde. Worinnen bestehet nun dieses machen? Wahrhaftig in nichts anderm, als in einem Aufwande gewisser Ursachen, und Mittel. Die Erde selbst wendet ihre Nahrungstheilgen auf, um die Pflanzen zu ernähren und wachsen zu machen. Der Ackersmann wendet die Kosten

der Düngung auf, um dem Boden genugsame Nahrungssäfte zu verschaffen u. s. w. Sehen Sie nun wohl, mein Freund! daß Sie die Undeutlichkeit Ihrer eigenen Begriffe ohne meine Schuld in mein Buch übergetragen haben. Sie übersetzten das Wort produire durch Ertrag seyn, da es doch nur bedeutet: einen Ertrag oder eine Einnahme herfürbringen; und dieses ganze Herfürbringen der Einnahme bestehet allerdings in lauter Aufwand. Sobald aber die Einnahme herfürgebracht ist: sobald hat auch die Ausgabe ein Ende, weil das Herfürbringen nicht mehr fortdauret.

Ich weiß doch gar nicht, mein Gegner! wozu Sie auf der 14ten und 15ten Seite so vieles von dem Unterschiede zwischen dem Ertrage und dem Aufwande reden? warum Sie mich um einen Beweiß ersuchen, daß der Ertrag der Güter mit den Baukosten ein Ding sey. Habe ich denn jemals gelehrt, daß die Culturkosten und der wirkliche Erwachs oder Ertrag der Güter ein Ding sey? Allenthalben habe ich in meiner französischen Schrift die wirkliche Bau- oder Culturkosten unter dem Namen der depenses producti-

ves von den dadurch entstehenden Productionen selbst, oder von dem produit unterschieden, wie ich mich unter andern nur auf die 56te Seite berufen darf. So hat es wahrhaftig noch kein Gegner gemacht, wie Sie es machen. Sie bilden sich Ideen, die gar nicht in meinem Buche stehen, und indem Sie diese Ihre eigene Ideen widerlegen, sagen Sie der Welt, Sie wiederlegten mein Buch —— Kurz! Sie haben unter dem Ausdrucke produire verstanden: Producte einnehmen, da er doch nur bedeutet: machen das Producte herfürkommen, oder eingenommen werden können. Nie habe ich behauptet, daß der Ertrag, oder der Nutzen der Güter immer eine verhältnißmäßige Folge von dem gemachten Culturaufwande sey. Nur dies lehre ich, daß die Grundstücke niemals zu ihrem größten möglichen Ertrage gebracht werden können, wenn man keine Auslagen, oder keinen Aufwand auf dieselbigen machet, und kein Oeconom kann eher von einem Nutzen reden, als biß er alle die Auslagen, die er auf sein Feld verwendet, wieder bekommen hat. Wer also mit wenigen Aufwande nach der Beschaffenheit seines Gu-

tes viele Productionen bekommt, der hat mehr Nutzen, als der, welcher mit mehrerm Aufwande wenige Productionen gewinnet. Wo, mein Freund! wo haben Sie denn in meiner Schrift gelesen, daß ich die Nutzung eines Gutes nur nach den Culturkosten berechne. Wo habe ich jemals gelehrt, daß die Unkosten bey allen Gütern gleich groß seyn müssen? Ich habe ja die Culturauslagen nur für Hülfsmittel die Fruchtbarkeit des Erdbodens zu erhöhen, ausgegeben, wie dies mein Begriff vom Herfürbringen deutlich zeiget. Wo also ein Feld von Natur schon an Fruchtbarkeit ein anderes übertrifft, da ist auch bey dem ersten weniger Beyhülfsaufwand nöthig, als bey dem andern. Dies aber behaupte ich, daß man auf allen Gütern den wirklich gemachten Aufwand abziehen müsse, ehe man einen Nutzen berechnen kann. Und auch Sie, mein Gegner! werden dieses nie bestreiten können.

Von der 16ten Seite an biß auf die 25ste suchen Sie meine erklärte Theorie über den Unterschied in dem Werthe der Culturarbeiten der Bauern, und der fasonirenden Arbeiten der

Hand=

Handwerker und Künstler zu widerlegen. Ich habe gelehrt, daß der Ackersmann durch seine Arbeiten die Masse der Naturproducte verviel=fältige, der Handwerker und Künstler aber we=der die Menge noch den Werth der natürlichen Materien vermehren könne, und daß die Beschäf=tigungen der letztern darum steril, oder bloß zehrend genennet werden müßten, weil sie in nichts als in lauter Verbrauch von natürlichen Producten bestehen. Diesen wichtigen Gegen=stand habe ich nun in meiner grössern teutschen Schrift: die wichtigste Angelegenheit für das ganze Publicum noch weitläuftiger ausge=führt. Nun tadeln Sie zuerst, daß ich einen ganz andern Begriff von Producten liefere, als die Welt bisher davon gehabt hätte, und daß ich die Beschäftigungen der Handwerker und Künst=ler, durch welche die natürliche Materien weiter bearbeitet werden, steril, oder für den Staat unnütz, und untragbar nenne. Hierauf wol=len Sie durch die nämlichen Gründe, durch wel=che ich die Sterilität der Industrie der Hand=werker und Künstler bewiesen habe, auch die Sterilität der Bauren beweisen. Alsdenn su=chen Sie die Welt zu überreden, daß die Künst=

 ler,

ler, und Handwerker die Menge der Waaren und den Werth der Producten vermehren, und zuletzt halten Sie sich darüber auf, daß nach meinen Aeußerungen die herfürbringende Classe, oder die Anbauer 5 biß 10mal so viel Materien wieder anschaffen sollen, als durch sie aufgewendet worden.

Was den Begriff vom Product anbetrifft, so räume ich Ihnen ein, mein Freund! daß im grammaticalischen Verstande alles herfürgebracht, oder Product heist, was angeschafft, oder zur Wirklichkeit gebracht worden ist. Ich nehme auch selbst das Wort in dieser grammaticalischen Bedeutung, wenn ich von Kunst- und Fabrickenproducten rede. Allein Sie werden mir doch zugeben müssen, daß es zwey ganz unterschiedene Begriffe sind: die Materie eines Objectes wirklich machen, und einer Materie nur eine besondere zufällige Form beylegē. Es ist wahrhaftig ein wesentlicher Unterschied in diesen zwey Begriffen: Holz herfürbringen und aus dem Holze Breter machen; in diesen zweyen: Flachs herfürbringen und aus dem Flachs Garn spinnen. Die Herfürbringung des Holzes und des Flachses ist ganz anders, als die Herfürbrin-

bringung des Bretes aus dem Holze, und des Garnes aus dem Flachse. Die Herfürbringung des Holzes und des Flachses giebt Materien, aber die Herfürbringung der Breter und des Garnes giebt nur zufällige Formen in jenen Materien. Die erste ist also eine wahre reelle Herfürbringung, die andere aber nur eine Umformung dessen, was schon da ist. Wahrhaftig, ein unendlicher Unterschied in der Herfürbringung! Nun werden Sie doch selbst behaupten müssen, daß es besser sey, zwey wesentlich unterschiedene Begriffe mit unterschiedenen Benennungen auszudrücken, als einerley Nahmen dazu zu brauchen. Eigentlich also sollten die Ausgebuhrten der Natur nur Producte, und die Werke der Kunst nur Fabricate oder Umformungen heißen. Dann würden die Ausdrücke den Unterschied der Sachen bezeichnen. Will man aber die letzten auch Producte nennen, so wird es nöthig seyn, von Kunst- und Handwerks- oder Fabrikenproducten zu reden, wie ich in meiner angeführten teutschen Schrift gethan habe. Es ist wenigstens nicht sehr genau gesprochen, daß England Uhren, und Braband Spitzen producire, und ich würde allemahl lieber sagen: England producirt schöne Wolle, gu-

tes Zinn und Bley, und fabricirt schöne Tücher und gute Uhren.

Nun sagen Sie weiter, mein lieber Freund! es klinge dem Ohr neu und wunderlich, daß ich die durch die Handwerker und Künstler vorgehende weitere Bearbeitung der Naturproducte steril, oder für den Staat unnütz und untragbar genennet habe. Aber warum -- ich bitte, sagen Sie mir -- warum dichten Sie mir so gern Gedanken und Sätze an, deren Gegentheil sogar mit ausdrücklichen Worten in meiner französischen Abhandlung befindlich ist? Wo habe ich steril und unnütz seyn für einerley angesehen? und wer kann wohl diese beyden Ideen für einerley halten? Auf der 11ten Seite meiner Schrift sage ich ganz bestimmt: Cette expression (steril) ne signifie pas un être sans aucune utilité, sans aucune valeur, en un mot, un être sans résultats avantageux. Combien y a-t-il d' arbres stériles, qui ne sont cependant pas inutiles? il y a des animaux stériles, des hommes même physiquement stériles, qui malgré cette stérilité ont une valeur incontestable, & peuvent être tres-utiles à plusieurs égards. Ainsi le

mot

mot ſtérile ne pouvant être confondu avec l'expreſſion inutile, j'entends par la claſſe ſtérile des citoyens, ceux, qui ne ſont pas directement & immédiatement occupés à travailler, ou dépenſer pour la multiplication des productions naturelles dans la ſociété. Sage ich alſo nicht ausdrücklich, daß die ſterile Claſſe der Bürger für den Staat nicht unnütze heiſſe? Ich gebe ja zu, und ſage auf der 12ten Seite meines Buches: La valeur politique de ces trois ordres d'hommes (des commerçans, des ouvriers &c.) n'eſt pas douteuſe. Ich ſetze den Grund hinzu, warum dieſe Leute ihres Nutzens, den ſie dem Staate ſchaffen, ungeachtet, ſterile, oder welches einerley iſt, nur Verbrauchsgeſchäfte treiben. Mais heißt es auf der nämlichen Seite: comme ils n' employent pas directement & immédiatement leurs facultés & leurs richeſſes à la multiplication des productions de la nature, qui ſeule augmente par la force productive la quantité des matiéres propres à l'induſtrie & les denrées néceſſaires à la ſubſiſtance de tous les êtres, on les appelle ſtériles.

riles. Auf der 17ten, 18ten und 19ten Seite entwickele ich den Grund dieser Benennungen noch weiter. Sehen Sie nun, mein Freund! wie unrecht Sie mir thun, daß Sie sagen, ich hätte die Classe der Handwerker und Künstler unnütze genennet. Ich sage sogar ausdrücklich auf der 20sten Seite meines Werkes, die Classe der Handwerksleute liefere den Bauren alle zur Arbeit nöthige Instrumente; ich lehre also das, woraus Sie mich widerlegen wollen. Aber denken Sie nun ein wenig weiter nach. Der Handwerksmann macht für den Bauern einen Pflug, einen Wagen, eine Schaufel u. s. w. Nun wollen Sie hieraus schliessen, daß die Möglichkeit des Bauernstandes die vorherige Production der Handwerksleute voraussetze. Allein dieser Schluß folget nicht so, wie Sie glauben. Der Pflug und die übrigen Ackerinstrumente werden aus Holz und Eisen gemachet. Dieses sind die Materialien der Ackergeräthschaften. Woher hat der Handwerksmann diese Materialien? Hat er sie selbst durch sein Handwerk gemacht? Hat der Wagner das zum Pflug erforderliche Holz und Eisen herfürgebracht? Noch weiter

aber. Indem der Wagner den Pflug aus Holz und Eisen machet, so muß er ja Lebensmittel haben; sonst kann er nicht arbeiten. Woher kommen aber diese Lebensmittel, die er zu seiner Arbeit brauchet? Hat sie der Handwerksmann selbst produciret? Keineswegs. Der Handwerksmann bekommt die rohen Materien zu seinen Arbeiten, und die Unterhaltsmittel, ohne welche er seine Geschäfte nicht verrichten könnte, bloß aus den Händen der productiven Classe. Sehen Sie also, mein Freund! ob ich es Ihnen gleich einräume, und schon in meinem Buche selbst vorausgesetzt habe, daß die Handwerksleute die Instrumente für die Bauern verfertigen; so irren Sie doch sehr, wenn Sie glauben, daß die Production der Handwerksleute vor der Möglichkeit des Bauernstandes oder der productiven Classe vorhergehe. Mußte nicht erst Holz wachsen und von jemand gefället werden, ehe durch Wagnerarbeit ein Pflug gemachet werden konnte? Mußte nicht erst Eisenerz gegraben und herausgefördert werden, ehe durch Schmidsarbeit die Zugehör zum Pflug verfertiget werden konnte? Mußten nicht erst Getraide, oder andere Gewächse

daseyn

daseyn und eingesammlet werden, ehe Wagner und Schmidte bey ihren Wagner- und Schmidtsarbeiten Brod, oder andere Nahrungsmittel haben konnten? Diese Leute, welche ihre Kräfte und ihre Arbeiten auf den Wachsthum, oder die Fällung des Holzes, auf die Grabung des Eisenerzes, auf den Anbau und die Einerndung des Getraides und anderer Gewächse verwenden, diese machen aber die herfürbringende Classe. Also ist Wagnerarbeit, Schmidtsarbeit, und jede andere Handwerksarbeit schlechterdings unmöglich, wenn nicht die herfürbringende Classe der Anbauer vorhergehet. Sagen Sie nur nicht, es müßten aber doch vor dieser Bauernarbeit ein Pflug und andere Instrumente daseyn. Ich gebe zu, diese Geräthschaften sind zur Erleichterung und zur Vervielfältigung der Bauernarbeiten nach und nach nothwendig worden; aber die einfachsten Bauernarbeiten, nämlich, das Umreissen der Bäume, welche zuerst durch die Fruchtbarkeit des Erdbodens herfürgebracht worden, und die Einsammlung der Wurzeln und Früchte, welche der Erdboden den Menschen lieferte, u. s. w. waren zu allen Zeiten eher, als die Verfertigung jener Instrumente.

Nun

Nun wollen Sie auch noch, mein lieber Gegner! mit den nämlichen Gründen und Worten, mit welchen ich zu zeigen gesucht, daß die Geschäfte des Handwerksmannes steril sind, beweisen, daß auch der Bauer steril seyn müsse. Ich habe meinen Satz daraus bewiesen, weil der Handwerksmann nichts anders thut, als daß er einer rohen Materie eine bestimmte Form giebt, und während seiner ganzen Arbeit nur Lebensmittel und andere Producte verbraucht, deren Werth er nur für den Werth der Form, die er gebildet hat, anrechnet. Sie aber, was thun Sie nun, mein Herr Gegner? Können Sie auch sagen, daß der Bauer nichts anders thut als daß er durch seine Arbeit einer rohen Materie eine besondere Form giebt, und daß er durch seine Geschäfte weder die Masse, noch den Werth der Materien vermehret? Sie sagen, der rohe Stoff des Bauern sey seine baubare Oberfläche. Nun aber, fahren Sie weiter fort; hat der Bauer diese baubare Oberfläche durch seine Arbeit nicht vermehren können; die Erde hat durch die Hand des Bauern keine neue Fähigkeiten erhalten, sich selbst

zu vermehren; ihre natürliche Anlage zu mehreren Absichten gebraucht zu werden, hat sich auch nicht vermehren können; auch hat der Bauer durch seine wühlende Beschäftigung nichts anschaffen können, wodurch es ihm möglich wäre, eine besondere Gestalt zu erzeugen. Sie schliessen, der einfältigste würde sagen, daß, indem der Bauer den Acker bauet, er nichts anders thue, als daß er eine gewisse Menge von Lebensmitteln und Waaren verbrauche, um sich zu erhalten, und die Bequemlichkeiten des Lebens zu geniessen, und um sich Vermögen zu schaffen, seine Arbeit fortsetzen zu können, und daß er zu dem Preiß seines Feldes den Werth von dem hinzuthue, was er während seiner Arbeit verzehret hat, daß er also nichts producire, sondern nur für seinen Fleiß die ganze Summe des Aufwandes wieder empfange, welchen er verwendet habe. — Aber wie war es möglich, mein lieber Gegner! daß Sie alles dieses schreiben konnten? Wie war es möglich, daß Sie den Erdboden, oder den Acker den rohen Stoff, oder die rohe Materie der landwirthschaftlichen

Arbeiten nennen konnten? So wenig sich das Bergwerk der rohe Stoff des Bergmannes, oder der Fischteich der rohe Stoff des Fischers nennen lässet: eben so wenig ist das Land, welches der Bauer benutzet, der Stoff seiner Arbeiten zu nennen. Der Acker ist die Gebährmutter und Ernährerin, welcher der Bauer den Saamen der Gewächse, oder die Pflanzen anvertrauet, um sie zur Vollkommenheit zu bringen. Der Landmann hat keine andere rohe Materien, die er bearbeitet, als Saamen und Pflanzen. Ich habe noch nie gehört, daß die Grube, welche der Lohgerber machet, um sein Leder darinnen zur Vollkommenheit zu bringen, sein roher Stoff, oder seine Materie genennet werden könnte, oder daß das Loch, worinnen der Hanf und Flachs geröstet wird, der rohe Stoff des Hänfers heiße. Ihr Begriff, mein Gegner! vom Stoffe, oder von der ersten Materie einer Arbeit ist so gebildet, daß er Sie in die Irre führen mußte. Sie sagen, das, woran man Hand anleget, indem man arbeitet, um etwas herfürzubringen, heißt der rohe Stoff der Arbeit. Allein nach diesem Begriffe sind alle Instrumente der Arbeiter erster

Stoff, oder erste Materie ihrer Geschäfte zu nennen. Haben Sie aber jemahls gehört, daß der Weberstuhl die erste Materie des Leinwebers sey, weil er Hand an den Weberstuhl leget, um Leinwand, oder Zeug herfürzubringen? Ist denn der Fachbaum eines Hutmachers roher Stoff oder eine erste Materie des Hutmachers, weil er seine Hand an denselbigen leget, indem er arbeitet? Der rohe Stoff einer Arbeit heißt ein bewegliches Product, in welchem man durch eine Arbeit eine gewisse Bestimmung ausbilden will, die das Product vorher noch nicht hatte. Die **Werkstätte**, in welchen die Materien bearbeitet werden, die Instrumente, womit sie bearbeitet werden, und die Orte, welchen man die Materien anvertrauet, um darinnen ihre Vollkommenheit zu erreichen, sind kein roher Stoff der Arbeiten zu nennen. Also ist der erste Grund, aus welchem Sie die Sterilität des Bauern herleiten wollen, ein Irrthum; der Grund aber, aus welchem ich die Sterilität des Handwerksmanns hergeleitet habe, bleibt Wahrheit. Folglich bestehet Ihr Beweiß nicht, wie Sie versprachen, aus den nämlichen Worten und Sätzen, als der meinige. Sie haben

den einen irrigen Begriff vom rohen Stoffe eingemischet, den ich nie gehabt habe, und den niemand in der Welt anzunehmen geneigt seyn kann.

Wenn es aber auch wahr wäre, daß die baubahre Oberfläche der Erde die erste Materie, oder der Stoff der landwirthschaftlichen Arbeiten seyn könnte: so wären doch in Ihrem Beweise von der Sterilität der Bauern noch eine Menge beträchtlicher Irrthümer, davon kein einziger in meinem Beweise von der Sterilität der Handwerksleute ist. Ich hoffe es Ihnen recht deutlich zu zeigen, wenn es Ihnen nur beliebt, ein wenig aufmerksam zu seyn.

In meinem Beweise von der Sterilität der Handwerke sage ich: **Der Handwerksmann kann durch seine Arbeit die Materie, die er zu seiner Absicht braucht, nicht vermehren.** Der Satz ist deutlich; aber ich will Ihnen, mein Gegner! die Sache noch deutlicher machen. Ein Hut von einem bestimmten Gewichte und Werthe erfordert eine bestimmte Quantität **Wolle**, oder Haasen= oder Biberhaare. Um daraus einen Hut von dem verlangten Werthe zu verfertigen, nimmt der Hutmacher lauter Arbeiten

 vor,

vor, welche jene Materien bloß in der Form verändern. Durch Hutmacherarbeit wird aber die Quantität Wolle, oder Biberhaare, die zu dem bestimmten Hute erfordert wird, nicht vermehret. Sogar hilft auch nicht einmahl die Natur, daß während der Arbeit des Hutmachers unter seinen Händen seine Wolle, oder seine Biberhaare vermehret würden.

In Ihrem Beweise von der Sterilität des Landmannes sagen Sie: Die baubare Oberfläche des Erdbodens hat sich durch die Arbeit des Bauern nicht vermehren können. Wenn auch die Erdenfläche die Materie der Bauernarbeiten wäre, welches doch nicht ist: so würde dieser Satz doch nicht in allen Absehen so wahr seyn, als der meinige von dem Handwerksmann. Düngen ist eine wirkliche Bauernbeschäftigung; den Acker felgen ist eine wirkliche Bauernarbeit. Indem aber der Bauer diese Arbeiten auf seinem Acker verrichtet, vermischet er mit der baubaren Oberfläche seines Feldes Materien, welche grosentheils durch die Wirkung der Natur zu Erde werden, und also die Masse der baubaren Oberfläche vermehren. Indem also der Bauer seinen

Acker

Acker, oder wie Sie mein Gegner! ganz unrecht reden, seinen ersten Stoff durch Düngung und Felgen bearbeitet, so vermehret er und die Natur gemeinschaftlich die Masse seiner Materie. Sehen Sie also, mein Freund! durch die Bauernarbeiten und während der Bauernarbeiten nimmt die Natur eine Vermehrung der Masse der baubaren Oberfläche der Erde vor.

Ferner sage ich in meinem Beweise von der Sterilität der Handwerksleute: Ein Handwerksmann kann, indem er seiner Materie eine besondere Form giebt, durch seine fasonirende Arbeit kein anderes Product außer dieser Form herfürbringen, welchem er eine neue besondere Gestalt geben könnte. Auch dieser Satz ist deutlich, und braucht keinen weitern Beweiß. Nun wollen Sie, mein Gegner! auch vom Landmanne sagen: Indem der Bauer seinen Acker bauet, kann er durch seine wühlende Beschäftigung nichts anschaffen, wodurch er eine besondere Form erzeugen kōnte. Aber auch hier zeigen Sie, daß Sie nicht nachgedacht haben. Die productive Beschäftigung des Bauern, welche ich durchgehends der faso-

nirenden Arbeit des Handwerksmanns entgegen- setze, ist nicht ein bloßes Umwühlen der Erde, wie Sie es hier vorstellen. Nehmen Sie doch die ganze Arbeit des Landmannes, wie ich die ganze Arbeit des Künstlers genommen habe. Der Ackersmann bearbeitet, bestellet, und war- tet sein bestelltes Feld, und indem er dieses thut, schaffet er, wie ich rede, der Natur die Unterstützung, neue Materien, nämlich Ge- wächse herfürzubringen. Sie irren also offenbar, wenn Sie sagen, daß der Ackersmann durch seine productive Arbeit nichts neues herbeyschaffe, wel- chem Formen gegeben werden können.

Noch weiter sage ich in meinem Beweise von der Sterilität der Handwerksleute: In dem der Handwerksmann seine erste Materie fasonirt, thut er nichts anders, als daß er Lebens- mittel und Waaren verbrauchet, und daß er zu dem Preise seiner ersten Materien den Werth von dem hinzuthut, was er während seiner Arbeit verzehrt hat. Jedermann wird die Wahrheit dieses Satzes eingestehen, und sollte jemand noch zweifeln, so wird er die Ueberzeu- gung in der Angelegenheit für das Publicum

erlangen können. Aber wenn Sie, mein Gegner! etwas ähnliches vom Landmanne sagen wollen, so ist Ihr Irrthum sehr sichtbar. Der Handwerksmann fabricirt durch seine fasonirende Arbeit eine Waare, deren kostender Preiß aus seiner Materie, und aus dem Werth der ganzen Arbeit, das ist der verbrauchten Lebensmittel und übrigen Consumtibilien bestehet. Wenn nun nach Ihrer Sprache der Acker die Materie des Landmannes ist, so müßte der Ackersmann durch seine Ackerbaugeschäfte auch nichts anders als eine Form auf seinem Acker herfürbringen, welche in ihrem kostenden Preiß dem Werthe des Ackers und des Aufwandes, den er während seiner Arbeit verzehrt hat, gleich wäre. Ist denn dieses aber nicht ein offenbarer Irrthum? Ist denn ein mit Getraide, oder mit Bäumen bewachsenes Feld, nur eine besondere Form der baubaren Oberfläche? Sind dies nicht wirkliche Materien, welche die Natur durch Hülfe der Geschäfte des Landmannes herfürbringet? Und sind diese Materien auf einem Morgen nicht mehr werth, als alles, was der Bauer auf die Anbauung dieses Morgens wirklich verwendete? ——

Also ist Ihr Beweiß, durch welchen Sie die Sterilität des Bauern darthun wollten, nicht eben so deutlich, und überzeugend, als der meinige, durch welchen ich die Sterilität des Handwerksmannes bewiesen habe. Wahrhaftig, Freund! den Unterschied unserer Beweise hätten Sie ganz leicht begriffen, wenn Ihr Herz Ihren Geist nicht verhindert hätte.

Doch ich will nun sehen, wie Sie darthun wollen, daß der Handwerksmann die Menge und den Werth der Materie vermehre. Von der Vermehrung der Menge der Materien führen Sie das Beyspiel des Schlossers an. Sie sagen: „Aus dem Eisenerz machet der Schmelzer Eisen„masseln. Diese Masseln sollten nach dem neuen „System, um nicht verdorben zu werden, ganz „bleiben. Folglich müßte man anstatt 5 eiserner „Schlösser 5 eiserne Masseln nehmen. Man „könnte aber aus einer Massel wohl tausend „Schlösser machen, wodurch die Masse des „Eisens um das tausendfache vermehrt worden „zu seyn scheine; wenigstens hätte man von „der Schlosserarbeit nun eben den Nutzen, „als ob man das Eisen vermehrt hätte.„ Sie

wollen

wollen hier witzig seyn, mein Freund! Aber Ihr Witz kann die Vernunft nicht blenden. Ich sage in meiner französischen Schrift auf der 14ten und 15ten Seite, daß der Handwerksmann durch seine Industrie einer gewissen Materie von einem bestimmten Werthe eine besondere Form gebe, welche sie zu einem besondern Endzwecke geschickt mache; aber daß er ihr zu gleicher Zeit ihre natürliche Form, und folglich die Mittel entziehe, zu mehr, als einem Endzweck gebraucht zu werden. Es hat also nach meiner Meinung eine jede Materie, welche die Natur herfürbringet, eine natürliche Form, nach welcher sie zu vielerley Endzwecken des menschlichen Lebens brauchbar gemachet werden kann, doch aber noch nicht zu einer von diesen Absichten mehr bestimmt ist, als zu der andern. Um nun eine solche Materie zu einer von diesen Absichten brauchen zu können, muß der Künstler und Handwerksmann ihr eine besondere Bestimmung geben, welche sie nach ihrer natürlichen Form noch nicht hatte; er muß ihr also ihre erste natürliche Form nehmen, und dafür eine andere substituiren, die von Natur noch nicht da war. Aber nirgends habe ich ge-

lehrt, daß es etwas unnützes, oder unnöthiges sey, die natürliche Formen der Produete des Erdbodens in künstliche zu verwandeln. In keiner von meinen Schriften wird sich dieser Gedanke finden lassen. Wie können Sie also sagen, mein Herr Gegner! daß die Verschneidung der Eisenmasseln nach meiner Meinung eben so viel sey, als sie destruiren und daß also diese Masseln um nicht verdorben zu werden ganz bleiben sollten. Wo haben Sie diese Meinung in meinen Schriften angetroffen, daß die erste Materien in ihrer natürlichen Form bleiben müßten? Ich habe ja nur gezeigt, was der Handwerksmann mit den Naturproducten machet, aber an keinem einzigen Orte behauptet, daß sein Geschäft, oder seine Arbeit unnöthig oder unnütze sey. Allerdings würde das Eisen nicht zu den vielen Absichten des menschlichen Lebens gebraucht werden können, wenn nicht dasselbige von dem einen Handwerksmann zu diesem Endzwecke, und dem andern zu jenem geschickt gemacht würde. Der Schmelzer und Hammerschmidt geben dem Eisen die zwey ersten Formen, nämlich jener die Form der Masseln, und dieser die Form der Stäbe.

In diesen Formen erscheinet uns die Materie des Eisens als eine brauchbahre Waare, die nachher zu unendlich vielerley Endzwecken weiter verarbeitet werden kann. Das Eisenerz giebt unmittelbar für die Schmelzer, und dann für die Hammerschmidte und dann allen übrigen Eisenarbeitern Stoff zur Geschäftigkeit. Wenn aber einmal der Schmelzer seine Arbeiten verrichtet, und das Eisen zu Masseln gemacht hat, so können nun schon keine Schmelzöfen weiter damit beschäftiget werden. Haben alsdann auch die Hammerschmidte die Masseln zu Stäben gemacht, so finden auch keine Hammerschmidte weitere Arbeiten dabey. Ich habe also niemals geläugnet, daß der Schlosser, welcher aus dem Eisen Schlösser machet, eine zu den menschlichen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten dienliche Arbeit verrichtet. Fünf Schlösser thun an den Thüren bessere Dienste, als eine ganze Massel. Aber heist denn dies, der Schlosser hat die Masse des Eisens durch seine Arbeit vermehrt? Mit nichten! der Schlosser kann keinen Gran Eisen weiter machen, als er schon hat. Die Schlosserarbeit leistet auch nicht einmal den Nutzen, als

ob das Eisen vermehrt wäre. Denn wenn der Schlosser gleich fünf Thürenschlösser gemacht hat, so bleibt doch allemal richtig, daß aus einer grössern Masse von rohen Eisen noch mehrere Schlösser, oder andere Arbeiten verfertiget werden können.

Um zu zeigen, daß der Künstler und Handwerksmann auch den Werth der Producte vergrössere, berufen Sie sich auf einige Exempel. Sie sagen, daß nach meinen Grundsätzen ein Stück Leinewand nebst etlichen Loth Farben, so viel, wo nicht mehr werth seyn müßten, als das beste von Hollbeins, oder Rubens Gemählden; daß nach meinen Grundsätzen mit einem Felde voll Hanf, und einigen Morgen Leinsaamen, die schönste Bibliothek ohne die Bände auszukaufen wäre; daß nach meinen Grundsätzen für 4 Loth Stahl und Meßing soviel bezahlet werden müßte, als für eine gute Sackuhr. — Aber mein Freund! wenn es mir nicht am Herzen läge, Ihre Einsichten zu erweitern, so würde ich Ihnen auf diese Einwürfe gar nicht antworten. Denkende Leser werden die Schwäche derselbigen leicht einsehen.

Was das erste Exempel anlanget, so ist allerdings ein Gemählde mehr werth, als ein Stück Leinwand nebst etlichen Loth Farben. Aber das Gemählde ist doch nicht mehr werth als Leinwand, und etliche Loth Farben, und der ganze Aufwand, den der Mahler während der Zeit, da er sein Gemählde verfertigte, auf seine ganze Subsistenz und alle seine Geniessungen gemachet hat, und das Interesse desjenigen Capitals, welches er verbraucht hat, ehe er so mahlen lernte — Freylich hat der Mahler den Werth aller dieser natürlichen Producte, die als Aufwand auf sein Gemählde betrachtet werden müssen, nicht um einen Heller vermehret. Giebt ihm jemand mehr für seine Arbeit, als alle diese Producte ausmachen, so ist es eine blose Folge von Liebhaberey. —

Die Bibliothek ist ein Werk, zu dessen Herfürbringung nicht blos Papier, oder Hanf und Flachs erfordert wird. Die Verfasser der Bücher brauchten eine gewisse Zeit zu Verfertigung ihrer Werke, und verzehrten also eine gewisse Menge von natürlichen Producten, die sie zu ihrer Subsistenz und zu ihren Bequemlichkeiten aufwendeten. Der Buchdrucker brauchte Materia-

terialien zum Drucken, und Consumtibilien und andere Producte zu seinem Unterhalte. Dieser ganze Aufwand auf eine Bibliothek bestimmet deren Werth, ohne die Bände zu rechnen. Also kann man nicht nach meinen Grundsätzen mit einem Felde voll Hanf, und einigen Morgen Leinsaamen die schönste Bibliothek auskaufen. Hätten Sie, mein Gegner! doch nur daran gedacht, wie viel Aufwand erfordert wird, ehe man aus Hanf und Flachs das zur Bibliothek nöthige Papier machen konnte? —

Eben so wenig ist nach meinen Grundsätzen der Werth einer guten Sackuhr mit dem Werthe von 4 Loth Stahl und Meßing zu bezahlen. Der Künstler, welcher eine Sackuhr machet, brauchet nicht bloß Stahl und Meßing. Er muß ausser den Materialien, die zur Uhr gehören, auch Lebensmittel und andere Erfordernisse während seiner Arbeit haben. Die Summe von dem Werthe aller dieser Producte bestimmet den Werth der Uhr. Wenn noch etwas mehr dafür bezahlet wird, so ist es keine Wirkung der Fabrication, sondern der Concurrenz der Käufer.

Endlich halten Sie, mein Freund! für unbegreiflich, daß der Bauer durch die Bearbeitung des Erdbodens fünf bis zehenmal so viel Nutzen verschaffe, als er aufgewendet hat. Aber wo habe ich denn jemals gesagt, daß der Landmann 5 = 10mal so viel Vortheile, oder Nutzen einernde, als er verwendet hat. Ich schreibe auf der 13ten Seite meiner Abhandlung: Il (le cultivateur) donne par sa consommation le soutien á la nature et rend 5 ou 10 fois autant *de matieres* qu'il en a consommé. Ich vergleiche den Bauer hier nur mit dem Handwerksmann. Die Materie, welche der Bauer, als Bauer, aufwendet, um seine Arbeit zu verrichten, ist eine gewisse Quantität von Getraide, oder andern Saamen, die er aussäen muß. Diese Materie, welche den eigentlichen Stoff der Bauernarbeiten ausmachet, wird nun durch die Ackerbaugeschäfte, und durch die der Natur geleistete Beyhülfe 5 = 10 und mehrfältig ersetzet. Ein Malter Saatfrucht giebt 5 = 10 und mehr Malter wieder. Es gehet mit dem Geschäfte des Ackersmannes nicht wie mit dem Geschäfte des Handwerksmannes. Ein Leinweber verarbeitet

z. E.

z. E. ein Pfund Flachs, oder Hanf. Nun mag sein Unkosten so groß seyn, als er immer will, so kommt doch aus seinem Pfund Flachs kein Loth einer solchen Materie weiter heraus. Aber der Landmann bekommt anstatt seines ausgesäeten Saamens durch seinen Aufwand 5=10 und mehrmal so viel wieder. Die kleinen Eichbäumgen, welche auf einen Morgen Platz verpflanzet werden, geben nach Verlauf von 40 oder 50 Jahren 40 oder noch mehrere Klafter Holz, dessen Masse die Masse der gepflanzten Bäumgen wohl 1000 und mehrmal übertrifft. Also vermehrt der Landmann seine Materien, die er als Ackersmann aufwendet, 5 biß 10fältig und noch weit höher — Ein anders ist eine Materie aufs 10fache vermehren, ein anders aber 10mal so viel Profit herfürbringen, als man auf ein Geschäft verwendet hat. Das letzte habe ich nirgends von dem Bauer behauptet, ob ich es gleich nicht für unmöglich ansehe —

Von der 25sten Seite an biß auf die 30ste machen Sie, mein Freund! Ihre Anmerkungen über meine zwey Fundamentalregeln einer weisen Regierung. Ich behaupte nämlich, 1) daß alle

alle Classen von Menschen ihre Subsistenz und Geniessungen dem herfürbringenden Aufwande der Landleute zu danken haben; 2) daß die Landleute die Producte, welche die herfürbringende Classe nicht selbst nöthig hat, an die übrigen Classen leicht und gut müsse vertauschen, oder verkaufen können. Ich will hier meine gegebene Beweise nicht wiederhohlen, sondern nur auf Ihre Einwürfe antworten.

Bey der ersten Regel bemerken Sie, daß ich den producirenden Aufwand mit den Producten selbst vermenget hätte, und daß ich nur diejenigen Menschen zur producirenden Classe zählte, welche die Erde bauen, und Naturproducte anschaffen, welches doch beydes nicht statt finden könnte. Allein ich habe Ihnen schon kurz vorher über diese beyden Anmerkungen den nöthigen Unterricht gegeben, und Sie werden nun von der Unzulänglichkeit derselbigen überzeugt seyn. Daß England Uhren, Braband Spitzen, und die Levante Stoffe producіren, höre ich von keinem Manne, der accurat denket und redet; daß aber Uhren, Spitzen, und Stoffe fabricirt werden, dies sagen wenigstens die, welche auch denken,

 was

was sie reden. Was lieget endlich an dem Worte? Können Sie den Satz läugnen, daß alle Menschen ihren Unterhalt und alle ihre Geniessungen aus den Händen der Landleute oder der productiven Classe empfangen müssen? Sie könnten das Unumstösliche dieser Regel nicht begreifen, sagen Sie. O Freund! warum wagten Sie sich in die Politik? Ich versichere Sie, daß in den hiesigen Gegendē die Bauern mit der größten Ueberzeugung diese Fundamentalwahrheit einsehen. Und wo ist denn ein einziges nutzbahres und genießbahres Product, welches nicht zuerst durch den Fleiß der Landleute, oder der Fischer, oder des Bergmannes gewonnen werden muß? Kann ein einziger Mensch ohne Nahrungsmittel leben? und sind nicht die Nahrungsmittel Producte der Landwirthschaft?

Bey der zweyten Regel tadeln Sie hauptsächlich, daß nach dem neuen System die Vermehrung der Theurung der einzige Weg sey, alle Staaten auf den höchsten Gipfel der Macht und des Reichthumes zu bringen, das Gegentheil aber, nämlich wohlfeile Zeit, das Mittel sey zu Grunde zu gehen. Der Antimirabeau hat dem neuen

Regie=

Regierungssystem dieses ebenfals zur Last gelegt. — Aber wo haben Sie denn, mein Gegner! gelesen, daß nach dem neuen System die Progreßion in der Theurung der Weg zur Glückseligkeit, und die wohlfeile Zeit der Weg zum Ruin der Staaten sey? Ich fordere Sie öffentlich auf, zeigen Sie mir eine einzige Stelle, wo dieses behauptet worden wäre. Ich sage ausdrücklich, daß die grosse Concurrenz der Käufer und die dadurch entstehende Erhöhung des Preißes der Producte das Mittel sey, den Landleuten zur Reproduction der Gewächse den nöthigen productiven Aufwand zu verschaffen und ihren Eifer zu Vervielfältigung der Producte zu vergrößern. Ich schließe auf der 26sten Seite meiner Abhandlung, daß in diesem lebhaften Verbrauche und der unaufhörlichen Production der natürlichen Waaren der einzige Weg zu finden sey, die Staaten glücklich zu machen. Denken Sie hier doch ein wenig nach, wenn Sie können! Nicht die Consumtion allein, und die dadurch entstehende Preißerhöhung der Dinge ist der Weg zum Glücke der Menschen; die

Production der Waaren allein ist es auch nicht. Beydes muß beysammen seyn. Man muß die größte mögliche Menge von Producten herfürbringen, und zugleich durch eine lebhafte starke Consumtion derselbigen gute Kaufspreiße bewirken, damit man in der Fortsetzung und Vergrößerung der Production sein Interesse findet, und die Consumtion immer von neuen erleichtert und vermehret. So saget das neue System. Wo kann es nun Theurungen suchen? Theurung ist etwas ganz anders als vortheilhafte Preißerhöhung, wie ich nun in der wichtigsten Angelegenheit für das ganze Publicum vollständig gezeiget habe. Wenn Sie, mein Freund! und Antimirabeau auch — unsers würdigen Landesmannes des Herrn Ungers Ordnung der Fruchtpreise jemals mit Nachdenken gelesen hätten, so würden Sie von diesem Gegenstande schon aufgeklärtere Begriffe mitgebracht haben. Freylich haben wir bißher alle Menschen über die Theurung der Lebensmittel und natürlichen Producte klagen hören; allerdings wenden viele grosse Herren Ihre Macht

und Sorge an, dieser Landplage zu steuren. Aber ich frage Sie mein Freund! ist die bißherige Theurung nicht eine Folge von schlechten Ernden, oder vom Mangel, und denen **fast** allgemeinen Einschränkungen und Sperrungen des Frucht-handels? Sie irren, wenn Sie etwas anders glauben. Sollte es aber seyn, so fordere ich Sie öffentlich auf, Ihre Gedanken von den Ursachen der Theurung mir bekannt zu machen, damit ich Sie auch hierinnen auf den rechten Weg führen kann. Wäre das System der natürlichen Ordnung schon vor einigen Jahren eingeführt gewesen: so würde man das kräftigste Vorbeugungsmittel wider die bißherige Theurung ergriffen haben. Denn, ich wiederhohle es Ihnen noch einmal, dieses System befördert die ununterbrochene Production und Vertheilung der Lebensmittel und übrigen Genießungen, und lässet die Ursachen einer schädlichen Theurung niemals zur Wirklichkeit kommen. Sehen Sie, Gegner! nun habe ich Ihren Schluß aufgelößt, aber itzt warte ich sehnlich auf Ihre Antwort —.

Aber nun wissen Sie wieder nicht, was Sie denken sollen, wenn Sie die angegebene Grund-

lage der Preiße, und der Absicht des neuen Systems sich zugleich vorstellen —. S. 24. und 25. meiner französischen Schrift sage ich: Die Verhältniß von der Menge der verkäuflichen Waaren zu der Menge der Mittel, mit welchen man jene kaufet, ist die Grundlage der Preiße der Dinge. Hieraus nun scheinet Ihnen, mein Freund, unmittelbar zu folgen, daß das einzige Mittel zu dem höchsten Preiße der Waaren, oder zu der Macht des Staates, darinnen bestehe, einen Mangel an Lebensmitteln und Waaren zu leiden, und dies können Sie nicht damit vergleichen, daß gleichwohl nach meinem System der Landmann durch den guten Preiß ermuntert werden soll, immer mehr Lebensmittel und rohe Waaren herfürzubringen. Ich will Ihnen die Sache deutlich machen. Der Preiß der Dinge gründet sich natürlicher Weise auf die Menge der verkäuflichen Waaren und auf die Menge der Mittel, durch welche man jene Waaren kaufen kann. Das heist: Um den Preiß der Waaren zu beurtheilen, muß man auf die Menge der verkäuflichen Waaren, und auch auf die Menge der circulirenden Zahlungsmittel

sehen,

sehen. Die Verhältniß zwischen den verkäufli- chen Waaren und den wirklich in Umlauf ge- brachten Zahlungsmitteln bestimmet den Preiß der Waaren. Die Menge der Waaren kann und muß in ganz verschiedenen Verhältnissen be- trachtet werden. Erstlich kann man sie in der Verhältniß auf die Bedürfniß der Menschen be- trachten; zum andern aber kann man sie in Be- ziehung auf die wirklich vorhandenen Zahlungs- mittel denken. Denket man die Waaren in Ab- sicht auf die Bedürfniß der Menschen, so sind deren entweder weniger vorhanden, als die Men- schen nöthig haben; oder die Menge derselbigen ist zu den Bedürfnissen der Menschen zureichend. Im ersten Falle erscheinet Mangel (disette); im andern aber Ueberfluß in allgemeinen Sinn (abondance). Setzet man aber die Waaren in Verhältniß gegen die vorhandene und zum wirk- lichen Umlauf gebrachte Zahlungsmittel: so ist entweder die Menge der Zahlungsmittel größer, als nöthig ist, das Aequivalent und vorstellende Zeichen der Waaren zu seyn; oder es sind we- niger Zahlungsmittel vorhanden, als zu Vor- stellung des Werthes der Waaren erforderlich

 sind.

sind. Nun können wir aber auch die Waaren in beyden Verhältnissen zugleich, nämlich in Absicht auf die Bedürfniß der Menschen, und in Absicht auf die circulirende Zahlungsmittel betrachten. Wenn die Menge der Waaren zur Nothdurft der Menschen nicht hinreichend ist, so mögen viele, oder wenige Zahlungsmittel im Umlaufe seyn, es wird doch allemahl bloß wegen Mangels der Waaren eine Preißerhöhung erfolgen, und dies ist die schädliche Waarentheurung, welche durch das System der natürlichen Ordnung auf ewig entfernet werden soll. Ist aber die Menge der Waaren zur Bedürfniß der Menschen hinreichend, oder ist ein Waarenüberfluß da, so sind nun entweder auch zugleich viele Zahlungsmittel im Umlaufe; oder die Menge der Zahlungsmittel ist zu gering, als daß dadurch ein bestimmter Werth der Waaren vorgestellet werden könnte. Ich frage Sie nun öffentlich, mein Freund: welches ist besser? ist es besser, daß, wenn ein Waarenüberfluß vorhanden ist, auch zugleich ein Ueberfluß von Zahlungsmitteln im Umlaufe sey; oder ist es besser, daß bey dem

Ueberflusse der Waaren ein Mangel von circulirenden Zahlungsmitteln statt finde? Ich weiß ganz gewiß, daß Sie den ersten Fall dem letzten vorziehen werden. Aber ist denn der erste Fall nicht derjenige, welcher eine vortheilhafte Preißerhöhung der Waaren setzet? Sehen Sie nun, mein Gegner! wie und warum das System der natürlichen Ordnung so sehr auf gute Preise der Waaren dringet, ohne einer schädlichen Theurung das Wort zu reden. Das System fordert erstlich eine starke Production von Waaren, und dann eine ungehinderte Consumtion derselbigen. Jene giebt einen Ueberfluß von genießbaren Producten, und diese erhält diese Producte in hohen Preisen, damit das Reizungsmittel zur ferneren Production jenes Ueberflusses niemahls fehlen möge. Kann etwas klärer, und wichtiger seyn, als diese Wahrheit?

Doch ich habe Ihnen noch vieles bey diesem Zweifel zu sagen, den Sie aus meiner angegebenen Grundlage der Preise machen. Nach meinem Begriffe wird der Preiß der Waaren durch die Verhältniß zwischen der Menge der Waaren,

und der Menge der Mittel, die man zu dem Kauf der ersten anwendet, bestimmet. Nun schliessen Sie gleich unmittelbar daraus, daß ein System, welches eine Preißerhöhung der Waaren fordert, einen Mangel an Waaren zur Absicht habe. Aber hier begehen Sie einen höchst-fehlerhaften Sprung im Schliessen, den doch Ihre alte Logik, auf die Sie sich hie und da berufen, unmöglich wird gutheißen können. Die Geschwindigkeit in der Bewegung wird durch die Verhältniß zwischen der Größe des Raumes und der Zeit bestimmet. Können Sie nun wohl unmittelbar hieraus folgern, daß eine Vergrößerung der Geschwindigkeit nothwendig eine Verkürzung der Zeit erfordere. Ist denn das nicht auch eine Vergrößerung der Geschwindigkeit, wenn die Zeit der Bewegung die nämliche bleibet, aber der Raum größer wird, den die bewegende Kraft beschreiben soll? Gerade so ist es im gegenwärtigen Falle mit Ihrem Schlusse von der Preißerhöhung der Waaren. Der Preiß gründet sich auf die Verhältniß zwischen der Menge der Waaren, und der Menge der Zahlungsmittel. Nun kann der Preiß der Waaren auf

mehr

mehr als eine Art erhöhet werden; erstlich wenn die Menge der Waaren abnimmt, und die Menge der Zahlungsmittel einerley bleibet; zum andern, wenn die Menge der Zahlungsmittel grösser wird, und die Menge der Waaren die nämliche ist, wie zuvor; drittens wenn die Menge der Waaren zunimmt, und auch die Menge der Zahlungsmittel in ungleich stärkern Verhältnissen wächst u. s. w. Wenn also ein politisches System zum Glück der Staaten hohe Waarenpreise erfordert, so kann daraus nicht unmittelbar geschlossen werden, daß nach diesem System ein Waarenmangel entstehen müsse. Die Freunde der natürlichen Ordnung suchen durch die Einführung ihres Systemes einen Ueberfluß von Waaren, aber auch zugleich einen beständigen Zuwachs in der Masse der Zahlungsmittel herbeyzuschaffen, und auf diese Art für alle Waaren eine vortheilhafte Preißerhöhung zu bewirken. Bemerken Sie nur dabey, mein Herr Gegner! daß die Vermehrung der natürlichen Producte allezeit auch eine Vergrößerung in der Masse der Zahlungsmittel ist. Producte sind Zahlungsmittel für Producte, und selbst das

Geld kann nicht anders, als durch Producte erlanget werden.

Nun gehen Sie weiter und machen auch Anmerkungen über meine Vergleichung, die ich zwischen dem Geld= und dem Waarenreichthumssystem angestellet habe. Sie sagen S. 31. ff. ich „ hätte das Geld mit vielem Eifer gescholten, „ welches aber mancher für ein brauchbares „ Mittel halten würde, die vorgeschlagene Theu„ rung auszuhalten, ohne Hunger zu leiden. „ O Freund! warüm sind Sie doch immer so hämisch? Wo habe ich denn das Geld gescholten? Ich habe kurz bestimmet, worinnen der wahre Nutzen des Geldes bestehe. Ich behaupte S. 30, 35 und 36 ganz ausdrücklich, daß man durch Hülfe des Geldes sich den Genuß von allen Waaren verschaffen könne; ich setze aber nur noch hinzu, daß dieser Nutzen des Geldes nur in dem Fall statt finde, wenn eine hinreichende Menge von genießbaren Waaren vorhanden ist. Heist denn dies nun das Geld schelten, wenn ich den wahren Werth des Geldes angebe, wenn ich zeige, daß der Grund von dem Nutzen des Geldes nur in den genießbaren

Producten liege? Können Sie denn mit Gelde Waaren erwerben, wenn die Besitzer der letzten nichts verkäufliches davon übrig haben? Kann man wohl mit Gelde einer Theurung der Lebensmittel abhelfen, welche sich nicht auf unnatürliche Einschränkung des Handels, sondern auf einen wirklichen Mangel von gewachsenen Lebensmitteln gründet? Ich erwarte von Ihnen, und allen Antimirabeaus, daß Sie mir die Möglichkeit hiervon öffentlich darlegen —

Wenn ich aber das Geldreichthumssystem verwerfe, und dasselbige als einen Grund von Staatsmaximen ansehe, welche dem Interesse der Menschheit und dem Besten der Völker zuwider sind: so habe ich gar nicht, wie es Ihnen S. 32. scheinet, die Absicht einen ungenannten Verfasser zu widerlegen, welcher behauptet, der Reichthum des Staatse beruhe in baaren Gelde. Ich habe das practische System zu entkräften gesucht, nach welchem man beynahe in allen Staaten verfährt, um Reichthümer zu erlangen, und welches in den allermeisten Schriften des Policey- und Finanzwesens gelehret wird. Fast durchgehends sagt

man;

man: „ um einen Staat reich und mächtig zu „ machen, muß man das Handelsübergewicht „ zu gewinnen suchen; man muß in diesem Han„ delsübergewichte mehr Geld in den Staat her„ einziehen, und den Ausfluß des baaren Gel„ des soviel nur immer möglich ist, verhindern; „ man muß alles, was in einem Lande fabricirt „ werden kann, darinnen machen lassen, damit „ ja das baare Geld im Lande bleibe u. s. w. Heißt denn dies nicht: das baare Geld zum Endzweck des politischen Reichthumssystemes machen? Man soll so wenig Waaren von Fremden ankaufen, als immer möglich, nur damit das Geld im Lande erhalten werde, und man soll soviel Waaren an Fremde verkaufen, als möglich, damit man mehr Geld ins Land bringe. Ist denn dies nicht das Modesystem? und heist das nicht, das baare Geld zum Reichthnm der Staaten machen? Und dennoch fragen Sie, ob jemand dieses wirklich behaupte. Man siehet ja die Waaren, und die Arbeiten der Menschen nur für Mittel an, durch welche man das Geld zu erhalten, und immer zu vermehren suchen müßte. Man bestimmet

also nicht bloß das Steigen und Fallen des Staatsinteresse nach dem Gelde, sondern man siehet die Vermehrung des baaren Geldes in einem Staate für die Vergrößerung seiner Reichthümer an. ——

Aber was thun Sie nun weiter, mein lieber Gegner? Auf der 33. u. 34. Seite rechnen Sie es mir als ein groses Vergehen an, daß ich sage, die Maximen, welche aus dem Geldreichthumssystem folgen, wären den Gesetzen der Menschheit zuwider. Sie sehen meine Sprache für eine Verletzung des schuldigen Respects gegen grose Herren an, gegen solche Herren, die so groß sind, daß man Bedenken tragen müsse, die Länder zu nennen; Sie geben sich recht sichtbare Mühe, die Welt hiervon völlig deutlich zu überzeugen, und wiederholen mein Vergehen verschiedenemahl, nur damit es von Niemanden übersehen und desto leichter zu den Ohren der Grossen gebracht werden möge. Wenn es auf Sie ankäme, so müßte mir ein fürchterlicher peinlicher Proceß gemacht werden. — O lieber Freund! warum sind Sie so lieblos gesinnet wider mich? Was

würden Sie denn für einen Zuwachs an wahrer Glückseeligkeit erreichen, wenn Sie auch mein Unglück zubereiten könnten? Sagen Sie mir, ich bitte Sie öffentlich darum, bin ich denn durch mein Leben, oder durch meine Grundsätze, oder durch das neue System Ihrem wahren Wohl bisher entgegen gewesen? Habe ich Ihren oder Ihrer Freunde gegründeten Rechten nur in einem einzigen Stück zuwider gehandelt? Zielen nicht alle meine Grundsätze dahin, daß Sie und ein jeder unserer Nebenmenschen in einem jeden Staate den Stoff Ihres Glückes finden, und denselbigen ungehindert geniessen sollen? Und Sie suchen dagegen mein Verderben? —

Doch ich fürchte mich nicht vor Ihrer Anklage. Ich habe es gründlich bewiesen, daß die Folgen, die aus dem Geldreichthumssystem fliessen, den Verhältnissen zuwider sind, darinnen alle Menschen in allen Staaten nach der Absicht des unendlichen Schöpfers stehen sollen, und daß sie also den Gesetzen der Menschheit widersprechen. Meine Gründe sind so beschaffen, daß ich nie Ursach habe, mich derselbigen zu schämen, oder sie aus Schmeicheley für den

Gro-

Grosen der Erde zurückzuhalten. Natur und Religion bieten mir dieselbigen dar, und der Stifter von beyden ist mächtig genug, mich zu schüzen, und die Herzen der Fürsten, wie Bäche zu leiten.

Sie sagen S. 33 man kann die Ausfuhr der rohen Waaren, des Geldes, der verarbeiteten Producte und der Lebensmittel verbieten, dieweil man derselbigen selbst benöthiget ist; man kann Manufacturen und Fabriken aufrichten, um dasjenige nicht zu entbehren, was darinn verfertiget wird. Hieraus aber scheinet nicht zu folgen, daß man das Geld für die Sache ansehe, die es anzuschaffen geschickt ist; auch ist es schwer, das Unmenschliche dieser Anordnungen zu entdecken, zumahl, wenn sie blos allein veranstaltet werden, um dem besorgenden Mangel zu begegnen. Sie beweisen hier abermahl, mein Freund! daß Sie mich nicht verstehen wollen, und daß die ganze Absicht Ihrer Anmerkungen nur dahin gieng, Ihre hämische Gesinnungen wieder mich auszulassen. Wo habe ich gelehrt; daß es eine unmenschliche Anordnung sey, Fabriken und Manufacturen aufzurichten?

Scheuen Sie sich denn nicht, mir, Ihrem Nebenmenschen offenbare Unwahrheiten aufzubürden? Zeigen Sie doch in meiner Schrift eine einzige Stelle, welche in der Anlegung der Fabriken und Manufacturen etwas unmenschliches findet. Auf der 38sten Seite schreibe ich: Nach dem System des Geldreichthumes machet man Regulative, „ um die Ausfuhr des Geldes in „ fremde Staaten zu verhindern, und um das „ fremde Geld herbeyzuziehen; man reizet die „ Bürger durch Privilegien und andere Gunst„ bezeugungen, Manufacturen zu errichten, „ um darinnen die rohen inländischen Materien „ zu verbrauchen, und Waaren verfertigen las„ sen, welche gegen ausländisches Geld vertau„ schet werden können. Man verbietet den Land„ leuten, die Lebensmittel und ersten Materien „ an Fremde zu verkaufen, nur damit die inlän„ dischen Manufacturen solche in geringen Prei„ sen bekommen, und verarbeiten, und alsdann „ ihre Waaren mit Profit verkaufen sollen. „ Von diesen Maximen sage ich, daß sie den Gesetzen der Menschheit zuwiderlaufen. Ich

behaupte

behaupte dieses also nicht von der Anlegung inländischer Fabriken und Manufacturen, sondern von der Maxime, bey Errichtung der Manufacturen die Rechte der Landleute über ihre eigene Producte einschränken, um die Manufactur zu begünstigen, oder dem Fabricanten Freyheiten ertheilen, wodurch andere Bürger verhindert werden, sich ihrer Rechte zu bedienen, die ihnen Gott und die Natur zum Besten der ganzen Gesellschaft gab. Stimmet denn dies mit den Gesetzen der Menschheit überein, wenn man den, welcher auf seinem Eigenthum, mit seinen eigenen Kräften, und mit seinem eigenen Aufwande gewisse Producte bauet, oder herfürbringet, um des Vortheiles einer Manufactur willen zurückhält, seine gewonnenen Producte dahin zu verkaufen, wo er am meisten daraus lösen kann? Ist denn dies den Gesetzen der Menschheit gemäß, einen Bürger in dem zu seinem Nutzen abzielenden Gebrauche seines Eigenthumsrechtes zu verhindern, um einem andern einen grösern Particularvortheil zu verschaffen? Wer kann bey dem Seinigen hinlängliche

Sicherheit haben, wenn solche Gründe zu Regierungsmaximen gemachet werden? Die Gerechtigkeit erfordert, daß ein jeder Mensch sein Eigenthumsrecht ungehindert ausüben könne, so lange er dem Eigenthumsrechte eines andern dadurch nichts entziehet. —

Was insbesondere die Hauptmaxim betrift, nach welcher man das Geld der Ausländer herbeyzuziehen, und die Ausfuhr des Geldes in fremde Staaten zu verhindern suchet; so finde ich sie dem wahren Interesse der menschlichen Gesellschaft in keinem Stücke gemäß. Gesetzt, der Staat A machet es zu seinem Regierungsgrundsatze, seine Geldausgabe an den Staat B zu vermindern, und dagegen das Geld dieses Staates B an sich ziehen. Alle übrige Staaten, die ich C, D, E und F nennen will, sind nun gleichfals berechtiget, in Absicht auf den Staat B eben der Maxim zu folgen, welche A angenommen hat, und wenn die Ausübung dieses Grundsatzes zum wahren Reichthum der Völker nöthig ist, so müssen die Staaten C, D, E und F die nämlichen Plane in Absicht auf B fassen, welche

der

der Staat A befolget. Mithin bekommt der Staat B von den übrigen Staaten A, C, D, E und F die Geldsummen nicht mehr, die er vorher von ihnen bekam. Folglich ist er nicht im Stande, von diesen 5 Staaten soviel vor baares Geld zu erkaufen, als er vorher zu thun vermögend war. Dadurch also, daß die 5 Staaten A, C, D, E und F den Ausfluß ihres Geldes in den Staat B verhindern, verursachen sie nothwendiger Weise, daß B ihnen nicht soviel Geld kann zufliessen lassen, als es vorher thun konnte. Mithin vermindern sie selbst ihren Waarenverkauf in den Staat B, den sie doch, um mehr Geld zu erlangen, vergrössern wollten. Wenn nun alle Staaten in Absicht auf A, dann in Absicht auf C, und so auf jeden von den übrigen diese Maximen geltend machen, so ist ja nichts gewisser, als daß keiner die Absicht erreichen kann, einen blühenden Waarenhandel in die übrigen zu bekommen. — Wenn England wenig baares Geld von den übrigen Europäischen Staaten ziehet, so kann es auch den übrigen Europäischen Staaten wenig Waaren vor baares Geld abkaufen. Wollen also diese Staaten viel baares Geld von England

einnehmen, so ist es ja sonnenklar, daß sie von England auch viel Waaren vor baares Geld erkaufen müssen; wo würde sonst England das baare Geld haben, um von den übrigen Staaten Waaren zu erkaufen. Welcher Europäische Staat wird wohl nach Frankreich viel Waaren vor baares Geld verkaufen können, wenn alle übrige die Maxim annehmen, von Frankreich wenig vor baares Geld zu erkaufen? Wie kann Frankreich genugsames baares Geld an andere ausbezahlen, wenn es durch den Handel keines bekommt? Und so gehet es mit allen Staaten, die nicht aus unerschöpflichen Gold- und Silberbergwerken ihre Geldzuflüsse erhalten. Sehen Sie, lieber Freund! das Interesse aller Staaten, die blühende Waarenhandlung, gehet nothwendig zu Grunde, wenn es zur Hauptpolitik noch fernerhin gemachet wird, nur Geld von Fremden zu ziehen, aber wenig oder nichts an die Fremden auszugeben.

Aber wo ist denn etwas unmenschliches, sagen Sie, in diesen Anordnungen, wenn sie blos veranstaltet werden, um dem besorgenden Mangel zu begegnen, wenn man die Ausfuhr der rohen

Waaren, des Geldes, und der Lebensmittel verbietet, dieweil man derselbigen selbst benöthiget ist? Ich antworte Ihnen: Nie habe ich behauptet, daß es den Gesetzen der Menschheit widerspreche, die Ausfuhr der rohen Waaren, des Geldes, und der Lebensmittel zu verbieten, wenn man dadurch seinem eigenen Mangel zu begegnen, oder der Noth zu steuren im Stande ist. Ich lehre ja nur, es sey den Gesetzen der Menschheit zuwider, jene Anordnungen zu machen, um das Geld im Staate zu behalten, und fremdes hereinzubringen. Dies ist ein groser Unterschied. Ob aber durch jene Verbote dem Mangel begegnet werden kann, ob man dadurch den eigenen Erfordernissen zu Hülfe kommen kann, dies ist eine andere Frage. Ich gestehe es Ihnen, mein Herr Gegner! ich glaube es nicht, daß man durch solche Verbote der Noth wehren kann, ohne noch betrübtere Folgen zu bewirken. Meine Gründe können Sie in der wichtigsten Angelegenheit für das ganze Publicum vollständig entwickelt finden.

Was wollen Sie aber mit der Anmerkung, mein Freund! daß aus den Verboten der Aus-

fuhr der rohen Waaren, des Geldes, und der Lebensmittel, u.s.w. nicht zu folgen scheine, daß man das Geld für die Sache ansehe, die es anzuschaffen geschickt ist? Wo habe ich jemals den Schluß gemacht? Nirgends, mein Herr Gegner! werden Sie dieses zeigen können. Nur dies habe ich behauptet, daß derjenige, welcher den Reichthum der Staaten im Gelde setzet, oder welcher annimmt, daß die Bereicherung der Völker auf der Vermehrung der Geldmasse beruhe, das Geld als ein Zeichen der Reichthümer, mit der Sache selbst verwirre, und die deutliche Begriffe nicht habe, die nöthig sind. Dies ist auch noch meine Meinung.

Die Ursach, warum ich die Grundsätze der Politik nicht eniwickelt habe, deren ich auf der 42ten Seite meiner französischen Schrift Erwähnung thue, ist gar nicht, wie Sie sagen, weil ich mir nicht die Zeit genommen hätte, von diesen Gegenständen auszureden, sondern weil dieser Gegenstand nach meiner Hauptabsicht damals nicht nöthig war. Aber ich arbeite itzt an einem Werke über die Gesetze und die Justitz, welches Ihnen alles sagen wird, was ich über diese erhabene Objecte denke —

Nun

Nun wenden Sie sich zu meinen Grundsätzen von den Auflagen. Hier ist Ihnen auch alles unbegreiflich. Ich will der Ordnung Ihrer Anmerkungen genau folgen, ob sie gleich weit von der systematischen entfernt ist. S. 45. 46. und 47. wollen Sie aus meinem Grundsatze, daß man keine Auflage auf die Consumtion der Waaren legen müsse, schließen, daß auch der Landmann nichts zahlen dürfe, und fragen nun, wie sich dieses mit dem Hauptsatz des neuen Systemes reime, daß alle Auflagen nur von dem reinen Ertrage der Grundstücke erhoben werden sollen. Ihr ganzes Argument bestehet darinne: „ Was der Bauer „ selbst consumirt, das ist sein producirender Auf„ wand; folglich darf er von seiner Consumtion „ keine Auflage bezahlen. Was aber der Bauer „ nicht consumiret, sondern übrig behält, das sind „ entweder Lebensmittel oder rohe Waaren: „ Diese dürfen wieder nicht in Anlage genom„ men werden, oder der Handwerksmann, Künst„ ler, Kaufmann ꝛc. würden sie auf ihre Waare „ schlagen. Also muß der Bauer ganz und gar „ keine Imposten bezahlen. „ Meine Antwort

ist diese: Ich räume ein, daß der Bauer von dem, was er als Bauer ausgiebt, oder welches einerley ist, von seinem producirenden Aufwande nichts bezahlen soll. Es ist auch wahr, daß das, was der Bauer außer seinem ganzen producirenden Aufwande übrig behält, in lauter Lebensmitteln und rohen Materien bestehet. Allein diese Summe von Lebensmitteln und rohen Materien hat nach der Größe der Consumtion, welche von diesen Producten gemachet wird, einen gewissen Werth, oder Preiß. Von diesem Werthe wird ein Theil als Imposten erhoben. Diese Auflage aber erhöhet den Preiß der verkäuflichen Lebensmittel und rohen Materien nicht um einen Heller, da sie nur von dem reinen Ertrage nach seinem natürlichen Preiße, oder nach dem Werthe, den er durch den Gang der Consumtion bekommen hat, eingezogen wird. Also ist es auch unmöglich, daß der Handwerksmann und Künstler dieses Imposten wegen die rohen Waaren und Lebensmittel theurer bezahlen, und folglich einen höhern Preiß auf ihre Waaren schlagen dürften. Gesetzt ein Bauer producirt auf seinem Gute 1000 Malter Weizen, 50 Ctr.

Hanf und 5 Fuder Wein. Wenn nun noch von gar keiner Auflage die Rede ist, so hat diese Masse von Producten einen natürlichen Preiß, der einzig und allein durch die Concurrenz der Käufer oder der Verbraucher bestimmet wird. Ich will annehmen, das Malter Weizen koste 5 fl. der Centner Hanf 12 fl. und ein Fuder Wein 80 fl. Es hat also die ganze Production des Bauern einen Werth von 6000 fl. und zwar ist dieser Werth bloß durch den Gang der Consumtion bestimmet. Nun setze ich, daß der ganze producirende Aufwand in allem 4000 fl. ausmache: So bleibt eine Summe von 2000 fl. als reiner Ertrag übrig. In diesem reinen Ertrage ist nun kein anderer Preiß der Lebensmittel und rohen Waaren enthalten, als der natürliche, welcher sich auf die Consumtion der Handwerksleute und aller übrigen Menschen gründet. Wenn nun nach dem System der natürlichen Ordnung von diesen 2000 fl. der 5te Theil mit 400 fl. als Imposten erhoben wird; so kann diese Auflage absolut keinen Einfluß in die Preißerhöhung der natürlichen Producte haben. Denn, ich wiederhole es noch einmal, man berechnet den Imposten

nur nach dem Preiße, den der Landmann nach nem wirklichen Gange des Verbrauches aus seinen Producten erlösen kann. —

S. 37 finden Sie etwas widersprechendes darinnen, daß ich auf der 51. S. die Progreßion der Theurung der natürlichen Producte, welche durch die Consumtionsauflagen gewirket wird, für eine Ursach der betrübtesten Folgen ausgebe, und gleichwohl im vorhergehenden die Erhöhung derer Preiße, oder die Theurung für die einzige Maxim zur Beförderung des Reichthums und der Staaten angesehen hätte. Allein Sie haben nun schon die nähere Auskunft, die Sie hierüber von mir erwartet haben. Ich habe Ihnen im vorhergehenden gezeiget, daß Preißerhöhung und Theurung nicht einerley sey, und daß nach dem System der natürlichen Ordnung nicht eine schädliche Theurung sondern nur die vortheilhafte Preißerhöhung der Producte zur Bereicherung der Staaten erzielet werde.

S. 49. 50. und 51. beschuldigen Sie mich eines Widerspruches, weil ich behauptet hätte,

die

die Consumtion der Producte sey mit keiner Auflage zu beschweren, und gleichwohl auch lehrete, daß jeder Verbraucher von der Anlage auf den reinen Ertrag der Grundstücke getroffen würde. Sie erzählen, daß Sie vor lauter Nachdenken über diese Sache nicht mehr gewust hätten, wo Ihnen der Kopf stünde; daß Sie mit dem neuen System in der Hand über einen Stuhl gestolpert, der Länge nach auf den Boden gelegen, und beynahe den Arm aus einander gefallen hätten. Ich beklage Sie, mein Freund! aber empfinden Sie denn nicht die Ursach Ihres unglücklichen Stolperns und Fallens? Warum nehmen Sie das neue System nur in die Hand? Dieses System erfordert das ganze Herz und den ganzen Geist des Menschen, weil es auf Gerechtigkeit und Wohlthun gegründet ist. Hätten Sie mit ganzer Seele als Menschenfreund dieses Lehrgebäude umfasset und hätten Sie bey Ihrem Zweifel die beruhigende Begierde, Wahrheit zu erkennen, gefühlet; so wäre Ihr Fall nie möglich gewesen, und Sie hätten den Character der Menschheit

nicht

nicht verläugnen können. Eine Vertiefung in abstracten und allzugelehrten Sachen war hier schlechterdings unmöglich. Konnten Sie denn nicht mit der größten Leichtigkeit einsehen, daß mein Satz: die Consumtion der Producte darf nicht mit Imposten beschweret werden, im ganzen Zusammenhange keine andere Bedeutung haben könne, als diese, daß man die Consumtion der Waaren nicht **unmittelbar** mit Auflagen belästigen dürfe? und daß der Satz: der Territorialimposten fällt auf die ganze Consumtion der Waaren, nur dieses sagen wollen, daß die Auflage auf den reinen Ertrag der Grundstücke **durch eine nothwendige Folge oder mittelbar** auch mit von allen Waarenverbrauchen getragen werde? Hätten Sie doch nur dasjenige, was ich S. 62. und 63. meiner französischen Schrift gesaget habe, mit einer ganz kleinen Aufmerksamkeit, und wohlgesinntem Herzen gelesen; so würden Sie deutlich bemerket haben, daß ich die Auflage auf den reinen Ertrag der Grundstücke eine directe und unmittelbahre, alle übrige Auflagen aber indirecte und mittelbahre Imposten

sten der Grundstücke genannt habe. Ich lehre, daß nur der reine Ertrag der Grundstücke nach der Ordnung der Vollkommenheit die Quelle der Auflagen seyn könne, und daß diese Auflage, die man von dem reinen Ertrage des Landes erhebet, nothwendigerweise und mittelbar auf alle diejenigen falle, welche die Producte verbrauchen. Wo ist hier ein Widerspruch? In der wichtigsten Angelegenheit für das ganze Publicum werden Sie alles noch deutlicher auseinander gesetzet finden, was Ihnen hier widersprechend schien.

Auf der 40sten Seite nennen Sie es ein sehr tief ausstudiertes Räthsel, daß ich behaupte, man könne von einem reinen Landesertrage von 260 Millionen Gulden, ohne dem Staate den geringsten Schaden zu thun, eine Auflage von 100 Millionen erheben, im Gegentheil aber sey durch eine Consumtionsauflage von 2 pro Cent nichts anders, als der Ruin der Länder zu befürchten. Sie beklagen sich, daß Ihnen diese Sache zu hoch sey, und fügen noch hinzu, daß bey einer solchen unerhörten Auflage, als ich von reinem Ertrage angesetzt hätte, alle Bauren da-

von laufen, oder die Hände sinken lassen würden. Gönnen Sie mir, mein Freund! Ihre Aufmerksamkeit; ich verspreche Ihnen, alles so faßlich zu machen, daß Sie der Wahrheit nicht mehr widerstehen können. Die Gründe, warum eine Consumtionsauflage von 2 pro Cent den Staat unglücklich machet, sind Ihnen ohne allen Zweifel unwiderleglich gewesen; sonst hätten Sie nach Ihren Gesinnungen ganz gewiß nicht davon schweigen können. Sie haben aber nicht das geringste daran ausgesetzt, und ich bin auch fest überzeugt, daß Sie niemals vermögend sind, meine geführten Beweißthümer zu entkräften. Eine jede Consumtionsauflage hat den wesentlichen Fehler, daß sie geradezu und unmittelbar den Preiß der Waaren erhöhet, die man consumirt. Da nun diese Folge durch die ganze Reihe aller wechselseitigen Consumtionen durchgeht; so muß nothwendiger weise eine unaufhörliche Preißerhöhung der natürlichen Producte in ganz unregelmäßigen Verhältnissen gewirket werden, und die Circulation der Reichthümer kann ihren leichten beglückenden Gang nicht behalten. An allen diesen Gründen haben Sie nichts aussetzen

können. —

können. — Nun behaupte ich, daß von einer Auflage auf den reinen Landesertrag niemals ein Schade zu befürchten sey. Ich habe solches S. 55. 56. und 57. meiner französischen Abhandlung bewiesen, und suche es durch ein Beyspiel zu erläutern. Ich sage nirgends, daß man in einem Staate, welcher 260 Millionen reinen Landesertrag giebt, 100 Millionen an Impôsten erheben solle. Ich habe ja zu Dietlingen nur ohngefähr den 5ten Theil des reinen Ertrages zu Schatzung anzusetzen angerathen. Nur dies sage ich: Wenn auch ein Staat, dessen reiner Ertrag sich auf 260 Millionen erstrecket, 100 Millionen davon als Schatzung erhebet; so ist doch niemals ein Nachtheil davon zu befürchten. Betrachten Sie die Sache nur mit halber Aufmerksamkeit, mein Freund! Von denen 600 Millionen Gulden, welche der Staat nach meiner Voraussetzung produciret, soll die ganze Summe aller productiven Auslagen, und anzurechnenden Unkosten 340 Millionen ausmachen, und nach Abzug derselbigen ein wirklicher reiner Gewinn von 260 Millionen übrig bleiben. Damit nun die Bauern alle Jahre die Production

von 600 Millionen wieder erneuren, sind ihnen ja nur 340 Millionen Aufwand nöthig, mit welchem sie alle Jahre die Reproduction von 600 Millionen bewirken können. Wenn sie nun jährlich von dem reinen Gewinn der 260 Millionen so gar auch 100 Millionen an Abgabe zu entrichten haben, so bleiben ihnen dannoch 160 Millionen klarer Vortheil in Händen, welche sie zur Vergrösserung ihrer Bequemlichkeiten und zu ihrem Vergnügen aufwenden können. Da nun dieser Reichthum von Jahr zu Jahr ihnen sicher zufließt, so ist ja nichts gewisser, als daß sie immer Mittel vor sich sehen, sich mehr und mehr zu bereichern. Alles, was sie zur Bestreitung ihrer Culturunkosten nöthig haben, das wird mit keinen Abgaben beschwert; der Theil der Production, den sie zur Saat, zu ihrem nothwendigen Unterhalte, und zu ihren ersten Bequemlichkeiten, zur Unterhaltung ihres nöthigen Arbeitsviehes, und ihrer Ackergeräthschaften, ingleichen zur Beziehung des Interesse aus dem in Vieh und Schiff und Geschirr steckenden Capital brauchen, wird von Auflagen ganz freygelassen; der Absatz ihrer eingeerndeten und erzogenen Producte blei-

bet ihnen ungekränket, und schaffet ihnen gute Preiße, ohne daß sie davon Abgaben zu entrichten schuldig sind. Nach Abzug alles dessen, was die ununterbrochene Fortsetzung ihres Culturaufwandes erfordert, behalten sie einen Profit von 260 Millionen übrig, und wenn sie nun von diesem in allem 100 Millionen an Schatzung bezahlen, so behalten sie noch 160 Millionen zurück, über welche sie nach ihrem Gefallen zu disponiren im Stande sind. Diese 160 Millionen klaren disponiblen Gewinn erwerben die Landleute mit einem Aufwande von 340 Millionen. Mithin ziehen sie noch nach Abzug aller Abgaben für sich $47\frac{1}{27}$ pro Cent klaren disponiblen Profit. Glauben Sie nun noch, mein Freund! daß bey der vorausgesetzten Abgabe von $\frac{5}{13}$ des klaren Landesertrages alle Bauern davon laufen, oder die Hände sinken lassen würden? Ich wenigstens kann es mir nicht vorstellen, und bin gewiß überzeugt, daß der Vortheil der Bauern niemals sichrer ist, als wenn sie nur von ihrem wahren jährlichen Profite, den sie über Abzug aller Culturvorschüsse und Unkosten, beziehen, Abgaben zu entrichten schuldig sind. —

S. 40. und 41. fällen Sie das Urtheil, daß kein einziger Bauer in ganz Europa die unbegreifliche Wahrheit fassen würde, daß die Auflage auf den reinen Ertrag der Grundstücke auf die ganze Consumtion der Lebensmittel und Waaren falle, und daß alle Imposten ohne Unterschied zuletzt von der productiven Classe allein bezahlet werden müßten. Aber mein lieber Freund! warum übergehen Sie denn so gern die Beweisthümer, dadurch ich meine Lehrsätze dargethan habe? Schlußsätze kann man nach meiner Logik, Sie mögen solche alt, oder neu nennen, nicht wohl läugnen, wenn man die Beweisthümer nicht bestreiten kann, auf welche sich jene stützen. Daß die Auflage auf den reinen Landesertrag auf den ganzen Verbrauch der Waaren mit falle, habe ich S. 60. 61. und 62. daraus hergeleitet, weil die Consumtion der Waaren zu dem Werthe des reinen Ertrages das ihrige beyträgt. Daß aber ein jeder Imposten zuletzt von den liegenden Gründen allein bezahlet werde, habe ich S. 63. 64. daraus geschlossen, daß durch alle indirecte Auflagen die Summe der natürlichen Producten nothwendig vermindert werden muß, und also die liegende Güter dadurch beschwe-

beschweret werden. Diese meine Gründe hätten Sie, mein Gegner! beherzigen, prüfen und gründlich widerlegen sollen, wenn Sie meine Sätze entkräften zu können sich stark genug geglaubt hätten. — Wenn Sie nun auch meine wichtige Angelegenheit für das ganze Publicum aufmerksam lesen wollen, so werden Sie von diesen Gegenständen noch weitere Aufklärungen finden.

Nun wollen Sie, mein Herr Gegner! S. 41. und 42. beweisen, daß nach meinen Gründen, nach welchen die Handwerker und Künstler keine Consumtionsauflagen bezahlen sollen, auch der Bauer von allen Abgaben befreyet seyn müßte. Sie sagen: „Wenn der Bauer in Anlage genommen wird, so befindet er sich in den nämlichen „Umständen als der Künstler, wann er angelegt „wird. Nöthiget nun diese Anlage den Künstler, seine künstliche Producte theurer zu geben, „so nöthiget sie den Bauern eben so, diese Anlage auf die natürliche Producte zu schlagen. „Diese kauft der Künstler und muß also den „Preiß der künstlichen Producte erhöhen; diese „kauft der Bauer wieder, und muß also den

„ Preiß seiner natürlichen Producte das zweyte-
„ mal erhöhen, und so der Künstler auch. Dar-
„ aus entstehet eine unerträgliche Theurung,
„ welche dem Staate die verderblichsten Folgen
„ zuziehet. Folglich dürfen auch die Bauern
„ nicht mit Anlagen beschweret werden. „ Zu-
letzt versichern Sie, daß Ihre Zweifel nur auf die alte Logik sich gründeten, und vermuthen daß vielleicht das neue Regierungssystem auch eine neue Logik voraussetze. — Wozu dienet aber dieser Anhang, mein Freund! werden Ihre Zweifel stärker dadurch? Edle Wahrheitsfreunde enthalten sich aller Flosculn, die hämischen Gesinnungen eigen sind. —

Ihr erster Satz, mein Gegner! daß der Bauer, der von dem reinen Ertrage seiner Güter Schatzung bezahlen soll, sich in den nämlichen Umständen befinde, als der Künstler, wenn er angelegt wird, ist schlechterdings unrichtig. Oben habe ich Ihnen gezeigt, daß der Handwerksmann und Künstler nichts anders thut, als daß er natürliche Producte nur umformet, und während dieser Geschäfte allerley Waaren consumirt. Wenn man also von der

Indu-

Industrie der Handwerker, und Künstler eine Abgabe fordert, so ist es immer nur eine Consumtionsabgabe. Der ganze Consumtionsaufwand des Künstlers und Handwerksmannes ist schon dem Werthe aller der Materien und Consumtibilien gleich, die er von der productiven Classe erkaufet. Wird er nun noch mit einer mit einer Consumtionsabgabe beleget, so wird ja seine Consumtion, und mithin seine Industrie, um den Betrag der Consumtionsabgabe geradezu theurer gemachet. Der Künstler ist in den nämlichen Umständen, als wenn er die ersten Materien und Consumtibilien denen Landleuten um so viel höher hätte bezahlen müssen, als die Consumtionsauflage ausmacht. Kurz! die Consumtionsanflage beschweret unmittelbar den Aufwand, den der Künstler auf seine Industrie machen muß. — Mit der Anlage des Landmannes nach dem reinen Ertrage seiner Güter ist es ganz anders. Man lässet ja den Bauern seinen ganzen Aufwand, den sein Ackerbau erfordert, völlig frey; man nimmt die Abgabe nur von dem klaren Profit, der nach Abzug jenes ganzen Aufwandes übrig bleibet. Mithin

wird der producirende Aufwand des Bauern durch die Auflage auf den reinen Landesertrag nicht vertheuret. Wie wird nun der Bauer die Anlage auf die natürliche Producte schlagen können? Man berechnet ihm ja seine Schatzung nur nach dem Werthe des reinen Ertrages seiner Grundstücke, ohne daß dadurch seine Culturauslagen nur im geringsten vergrössert würden. Es ist also schlechterdings unmöglich, daß der Bauer durch die neue Schatzungsanlage in die nämliche Umstände komme, als der Künstler, welcher mit Abgaben beleget wird. Bey dem letzten ist jede Auflage unmittelbar und geradezu eine Vermehrung des Aufwandes, den er auf seine Industrie machet; bey den ersten aber kann die Auflage niemals eine Belästigung des Aufwandes auf sein Ackerbaugeschäfte werden. Ein Unterschied, der es nie zuläßt, daß man meine Gründe für die Schädlichkeit der Consumtionsauflagen auf die Territorialauflage anwenden kann. Thun Sie es mir zur Freundschaft, mein lieber Gegner! und lesen Sie mit Aufmerksamkeit durch, was ich in meiner wichtigen Angelegenheit für das ganze Publicum von den Auflagen entwickelt habe.

S. 43.

S. 43. und 44. legen Sie mir einige Fragen wegen meiner angegebenen Berechnung des Culturaufwandes vor. Meine Berechnungsmethode kommt Ihnen als etwas ganz besonders vor, und Sie halten solche für ziemlich unbegreiflich, weil ich die Kosten nur vor diejenige Zeit berechnet hätte, die man wirklich auf die Güterbearbeitung wendet. Sie fragen mich also: Wer dann die Unterhaltskosten vor Menschen und Vieh, die Reparationskosten für Schiff und Geschirr, die Hausbaukosten, und das Interesse aus dem in Schiff und Geschirr und Arbeitsvieh steckenden Capital für die übrigen Tage hergebe, da der Landmann nichts zu arbeiten hat? Ich will Ihnen auf diese Frage so faßlich antworten, daß es jedermann soll verstehen können. Wenn man wissen will, was ein gewisses Geschäft für Unkosten verursache, oder wie groß der Aufwand sey, den ein gewisses Geschäft erfordert? so wird kein Mensch in der Welt an etwas anderes dabey denken, als an die Zeit, welche auf das bestimmte Geschäft zu verwenden ist, und auf die Kräfte, welche diese Zeit über thätig seyn müssen, und an

den Werth dessen, was diese Kräfte in der gedachten Zeit während ihrer Thätigkeit verbrauchen. Alles, was nicht auf das bestimmte Geschäft aufgewendet wird, kann auch von keinem Vernünftigen in die Kostenberechnung gebracht werden. — Sie werden mir gewiß zugeben, mein lieber Freund! daß zwischen diesen zwey Aufgaben ein groser Unterschied sey! erstlich, **was kostet ein bestimmtes Geschäft eines Menschen?** zum andern, **wie viel solche, oder andere gleichgeltende Geschäfte kann und muß der Mensch verrichten, wenn er das ganze Jahr hindurch seinen Unterhalt verdienen soll?** Es ist doch wahrhaftig zweyerley, zu fragen: wie viel verdienet ein Mensch, wenn er ein Pfund Flachs zu Garn von einer gewissen Qualität verspinnet? und wie viel Pfunde müßte er nun verspinnen, um seinen ganzen jährlichen Unterhalt zu erlangen? Nicht wahr, mein Freund! diesen Unterschied gestehen Sie mir zu? Wenn ich Ihnen nun die Berechnung mache: Um ein Pfund Flachs zu Garn von einer gewissen

Feine

Feine zu spinnen verwendet eine erwachsene Person so oder so viel Zeit; in dieser Zeit braucht sie zu ihrem nothwendigen Unterhalte so, oder so viel; zu Unterhaltung ihren Spinngeräthschaften und ihrer übrigen Erforderniße hat sie während ihrer Arbeit so, oder so viel nöthig u. s. w. Mithin beträgt der ganze nothwendige Spinnkosten auf ein Pfund Flachs so oder so viel: Können Sie mir läugnen, daß meine Berechnung accurat und richtig ist? und muß nicht in der ganzeu Welt so gerechnet werden? Aber wenn ich nun Sie fragte: Wer soll denn der Spinnerin ihren Unterhalt auf die übrige Zeit geben, da sie nicht mehr an dem Pfund Flachs spinnet? Was würden Sie mir antworten? Werden Sie nicht sagen: die Spinnerin muß die übrigen Tage im Jahr entweder auch fortspinnen, oder andere Arbeiten verrichten, oder ihre Einkünfte aus einem sichern Fond verzehren? Sehen Sie, lieber Freund! das antworte ich Ihnen auch auf Ihre Fragen. Der Kostenaufwand auf die Benutzung eines bestimmten Grundstückes beträgt nach der einzigen möglichen Berechnungsmethode so, oder so viel. Soll nun der Landmann seinen nöthigen Aufwand

das

das ganze Jahr hindurch machen können, so muß er entweder so oder so viel Grundstücke haben, die ihm das ganze Jahr hindurch Geschäfte verschaffen; oder falls es ihm an der zureichenden Menge von Güterstücken fehlet, so muß er andere Arbeiten übernehmen; oder einen Ertrag aus einem sichern Fond ziehen, den er auf eine oder die andere Art erworben hat. Das wäre ja ganz widersinnisch, wenn man den jährlichen Unterhalt eines Menschen als einen Culturaufwand auf einen einzigen Morgen Acker annehmen wollte. Der Mensch ist nur einige Tage mit der Bearbeitung und Benutzung eines Morgen Ackers beschäftiget. Wenn er nun die übrigen Tage entweder müßig gehet, oder ganz andere Arbeiten treibet; wollen Sie denn, mein lieber Freund! den Unterhalt, den der Mensch in diesen Tagen genießt, als einen Culturkosten auf einen Morgen Acker anrechnen? Das werden Sie unmöglich thun können. Wenn man nach dem Culturaufwande fragt, der auf einen Morgen Acker zu machen ist, um von demselbigen einen Betrag zu ziehen; so darf und kann kein anderer Kosten gerechnet werden, als der, welcher die wirkliche

Bearbeitung und Nutzung dieses Morgen Ackers selbst angehet. —

Wenn ein Bauersmann nur so wenig Feld hat, daß er nicht das ganze Jahr hindurch Arbeit und Nahrung dabey finden kann; so muß er, um für die übrige Zeit Lebensmittel zu haben, entweder bey andern Mitbürgern arbeiten; oder er muß von gewissen jährlichen Einkünften eines bereits erworbenen Capitales zehren. Genug, ein jeder Morgen Land giebt nach Abzug der darauf verwendeten wirklichen Culturkosten einen gewissen reinen Ertrag, von welchem ohne die fernere Benutzung dieses Grundstückes zu verhindern, eine jährliche Abgabe gezogen werden kann. — Eine ganz andere Frage aber ist es, wie viel Land ein Bauer haben muß, um das ganze Jahr hindurch als Bauer Arbeit und Nahrung zu finden. Dies gehört zu einer andern Untersuchung, die ich in einem eigenen Werke von der Bevölkerung anstellen, und nach den richtigsten Grundsätzen der politischen Arithmetik bestimmen werde —

S. 44 — 47. wollen Sie die Welt bereden, daß mein neues Cultursystem den vermumm-

ten Rath gebe, das Vieh so lange zu vermehren, und die Menschen so lange auszurotten, biß nur halb so viel Menschen übrig bleiben, als Vieh. In der That haben Sie, mein Freund! von den Regeln der politischen Rechenkunst noch sehr wenig Unterricht erhalten; sonst könnten Sie so wunderbare und gefährliche Folgen in meinen Grund- und Lehrsätzen nicht gefunden haben. Ich will mir auch hier das Vergnügen machen, Ihnen mit dem freundlichsten Herzen die nöthige Aufklärung zu verschaffen. — Ehe ich in meiner Französischen Schrift die neue Culturordnung erkläre, bemerke ich, daß man das Ackerfeld gemeiniglich in 3 Fluren oder Zelgen eintheile, und einen Theil davon brach liegen lasse; daß man die Felder nur alle 3 oder 4 Jahr einmahl Dünge, und das Vieh aus Mangel hinlänglicher Fütterung auf die Weide gehen lasse. — Ueber diese Bemerkung machen Sie ganz unfreundlich die Erinnerung, daß das Brachliegen der Felder wohl in Dietlingen wahr seyn könne, daß sich aber von Dietlingen kein Schluß auf die ganze Welt machen lasse, und daß jene Ackerwirthschaft wenigstens nicht

in Rheingau, Franken, Bayern, Oesterreich 2c. anzutreffen sey. — Ich weiß nicht, warum Sie diese Erinnerung machen? Nirgends sage ich, daß das Brachen der Felder in der ganzen Welt statt finde; ich behaupte nur, daß dieses insgemein, das ist, meistentheils, geschehe. In ganz Sachsen, in Schwaben 2c. ausser Teutschland aber in Frankreich und selbst noch in verschiedenen Theilen Englands, in in Spanien 2c. werden die Felder gebrachet. Kurz! es ist dies eine Wirthschaftsmethode, welche **meistentheils** auf die eine, oder die andere Art in Ausübung bißher gewesen ist. — Doch ich gehe mit Ihnen zur Hauptsache.

Nach meiner Culturordnung muß die Anzahl des Viehes wenigstens halb so groß seyn, als die Morgenzahl der baubaren Oberfläche, und für 2 Stück Vieh muß man bey der einzuführenden Stallfütternng 3 Morgen natürliche oder künstliche Wiesen rechnen. Meistentheils hat es bisher den Landleuten daran gefehlet, ihre Grundstücke hinlänglich zu düngen. Diesen Mangel kann schlechterdings nicht besser, als durch einen starken Viehstand abgeholfen werden.

Wenn

Wenn man nun aber halb so viel Vieh hält, als man überhaupt Feldgüter, der Morgenzahl nach, hat: so kann man alle Grundstücke alle zwey Jahr mit hinreichender Besserung versehen, und man kann gewiß seyn, daß alle Felder ihre höchste Fruchtbarkeit dadurch erlangen werden. Um zwey Stück Rindvieh das ganze Jahr hindurch im Stalle zu erhalten, rechne ich den Erwachs von 3 Morgen natürlichen oder künstlichen Wiesen. Wenn die natürlichen Wiesen in gehörigen Stand gestellet, nämlich von ihren schädlichen Feuchtigkeiten befreyet, eben gemacht, gewässert, und mit guter Düngung verbessert werden; so kann auch ein einziger Morgen so viel Heu und Grummet geben, daß man ein Stück Vieh das ganze Jahr hindurch genugsam füttern kann. Ein einziger Morgen Kleeacker kañ den Sommer durch für zwey Stück Vieh hinreichendes, Futter verschaffen; wenn man aber den Klee dörret, so wird man von einem Morgen nicht wohl ein Stück Vieh das ganze Jahr hindurch erhalten können. — Da ich aber noch nicht den vollkommensten Stand der Ackerwirthschaft voraussetze, so rechne ich einsweilen zur jährlichen

chen Stallfütterung von 2 Stück Vieh 3 Morgen Wiesen, sie mögen natürlich, oder künstlich seyn, und rede dabey nur von trockener, nicht aber grüner Sommerfütterung. — Nun rechnen Sie, mein Freund! daß ein Bauer, der überhaupt 8 Morgen Feldes besitzet, 6 Morgen zum Unterhalt von 4 Stück Vieh abziehen, und nur 2 Morgen Feld zu seinem weiteren Gebrauche bestimmen müsse; aber nun wissen Sie nicht, ob Sie die Welt tadeln, oder nur bejammern sollen, daß man bißher nirgends nach dieser Proportion die Benutzung des Feldes abgetheilet habe. Ich glaube, daß Sie viele Landwirthe wegen ihrer eigensinnigen Beybehaltung des öconomischen Schlendrians tadeln, und viele wegen Mangel der erforderlichen Erkänntniß bedauren können— Genug! es ist so; wenn ein Bauer, der 8 Morgen Feldes besitzet, den größten möglichen Nutzen daraus ziehen will, so muß er 4 Stück Vieh aufs ganze Jahr, oder welches einerley ist, 8 Stück aufs halbe Jahr im Stalle unterhalten können, um alle Jahr auf 4 Morgen seines Feldes hinlängliche gute Düngung zu bekommen. Will er 4 Stück Vieh das ganze Jahr hindurch

mit guten trockenen Futter erhalten, so sind ihm höchstens 6 Morgen Wiesen, natürliche oder künstliche, dazu nothwendig. Hält er aber 8 Stück Vieh nur im Sommerhalben Jahr, so kann er mit 4 Morgen guten Klee- und Esperäckern völlig auskommen. Die zwey Morgen, die er auf den ersten Fall, und die 4 Morgen, die er im letzten Fall, übrig behält, geben nun wegen hinlänglicher Düngung mehr Früchte, als er nach der gemeinen Wirthschaft von 4 Morgen erwarten konnte. Sie scheinen die Sache nicht recht in ihrem Zusammenhange überdacht zu haben. Die neue Rechnung, welche Sie S. 46 und 47 darlegen, beweißt dieses noch deutlicher. Sie sagen: „2 Stück Vieh erfordern 3 Morgen, „was erfordern 2 Menschen? Mancher Mensch „ist freylich nicht so groß, als manches Vieh; „doch trägt das Vieh auch keine Kleider; man „kann es also gleich aufgehen lassen. Doch „nein! das Vieh frißt kein Menschenfleisch, auch „keine Milch, Butter und Käse von ihnen, wenigstens nicht zur gewöhnlichen Speise; aber „der Mensch genießt Viehfleisch 2c. Wenn also „für 2 Stück Vieh 3 Morgen Feld verwilliget

„werden,

„ werden, so wird man doch für 2 Menschen
„ wenigstens 2 Morgen eingestehen müssen, das
„ ist alles, was man für das liebe Vieh thun
„ kann.„ Nach welchen Regeln Sie, mein Freund! hier gerechnet haben, das wird kein Mensch in der ganzen Welt begreifen können. Wer wird denn die Frage bilden können: 2 Stück Vieh erfordern zum Unterhalt 3 Morgen Feld, was erfordern 2 Menschen? Kann denn hier eine Proportionalregel angewendet werden? Doch ich will Ihnen und den Lesern mit diesen sonnenklaren Gegenständen nicht beschwerlich seyn.

Wenn Sie aber doch gern wissen wollen, wie viel Morgen Feldes zum ganzen jährlichen Unterhalte eines Menschen erfordert werden; so müssen Sie erst die Summe seines Unterhaltes nach allen Rubriken berechnen, und dann müssen Sie calculiren, wie viel Morgen Feldes erfordert werden, um den Werth jener Summe herfürzubringen. Nach dieser Methode werden Sie finden, daß nach der verschiedenen Lebensart der Menschen in dem einen Staate zwey Morgen, und in dem andern 4 — 7 Morgen zum Unterhalte

eines Menschen erfordert werden. Aber Sie müssen nun auch daran denken, daß die Felder, welche unmittelbar zur Fütterung des Viehes bestimmet werden, in jenem Calcul mit begriffen sind. Denn indem der Erwachs dieser Felder für den Menschen Fleisch, Milch, Butter, Häute u. s. w. verschaffet, so muß er auch in die Berechnung des Unterhaltes des Menschen genommen werden. —

Ehe ich weiter gehe, bitte ich mir nur noch eine gefällige Antwort auf die Frage aus: **Ein Bauer soll 8 Morgen Feldes besitzen, darunter 2 Morgen Wiesen haben, und von den übrigen 6 Morgen 2 Morgen mit Winterfrüchten, und 2 Morgen mit Sommergewächsen besäen, und 2 Morgen brache liegenlassen, er soll aber nur 1 oder 2 Stück Vieh halten, und also mit der Düngung seiner Grundstücke in 3, 4 oder noch mehrern Jahren erst herumkommen: Wird denn dieser Bauer von seinen 8 Morgen Gütern so vielen Ertrag haben, (den Nutzen des Viehes mit darunter begriffen,) und so viel Producte zum Unterhalte der Menschen liefern, als wenn er das ganze Jahr hindurch 4 gute Stück Vieh wohl**

unterhält, und gehörig brauchet, und die zwey Morgen, die nun zum Fruchtbau bestimmet werden, alle 2 Jahre tüchtig dünget?

Wenn Sie sich die Mühe nehmen, mein Freund! über diese Frage nur ein wenig nachzudenken; so werden Sie das grose Resultat erblicken, daß in der angerathenen Vermehrung des Viehstandes der wichtigste Grund zur Vermehrung des Unterhaltes der Menschen angetroffen werde. —

Nun muß ich aber noch mit Ihnen über die veranstaltete Proben der Ausführung des neuen Systemes in dem Dorfe Dietlingen reden. Von der 48sten Seite an biß auf die 61ste suchen Sie die von mir beschriebene Erfahrungen völlig verdächtig zu machen, und hier blickt Ihr hämischgesinntes Herz am deutlichsten hervor.— Freund! kommen Sie zu mir, und machen Sie mir das Vergnügen, mit mir nach Dietlingen zu reisen. Wir wollen uns einige Tage daselbst aufhalten, damit ich Ihnen alles auf das deutlichste und genaueste zeigen kann. Sie sollen bey 200 Morgen Klee= und Esperfelder in Flor sehen; Sie sollen auf der ganzen Markung kaum noch 100

Morgen brache sehen; Sie sollen ungemein schönes Vieh sehen; Sie sollen die Urtheile und die Wünsche der Dietlinger Innwohner hören. Ich will Ihnen dabey durch unwiderlegliche Documente die Verhältniß des Zehendertrages und der ganzen Production der Dietlinger Markung vor der Einführung der neuen Ordnung, und seit Einführung derselbigen vorlegen. Ohnerachtet die letzten zwey Jahre keine fruchtbare Jahre gewesen sind: so sollen Sie doch Ursach finden, die Production des Dorfes Dietlingen in diesen zwey letzten Jahren in Vergleichung der Production anderer angränzenden Dörfer zu bewundern. Auf diese Art würden Sie von der Wahrheit meiner Dietlinger Geschichte am kräftigsten überzeugt werden. Ist es dann nicht möglich, lieber Freund! daß Sie diesen Weg wählen, und zu mir kommen, oder mich zu Ihnen kommen lassen? oder wollten Sie nicht wenigstens einem Ihrer vertrautesten Freunde den Auftrag geben, sich alles von mir zeigen lassen? O thun Sie es doch, mein Freund! Vielleicht können Sie mir noch mehrere Mittel zur Verbesserung des Nahrungsstandes der Unterthanen an die Hand geben,

wenn

wenn Sie erst die, welche nun zur Ausführung gebracht sind, und den glücklichen Erfolg derselbigen gesehen haben. O wie viel gutes könnten wir vielleicht stiften, wenn wir unsere Kräfte zum Guten näher vereinigten! Ich beschwöre Sie, mein lieber Freund! weichen Sie doch der Ausstreckung meiner Arme nach Ihnen nicht aus. Ich will gern so viel gutes thun, als möglich ist; helfen Sie mir, Freund! ich bitte Sie mit den aufrichtigsten Gesinnungen darum. ——

Doch ich will einsweilen ganz kurz auf Ihre Fragen und Zweifel antworten. Zuerst wollen Sie zeigen, daß die Nahrung des Dorfes Dietlingen durch die Einführung des neuen Systemes nicht vermehret, sondern offenbar vermindert worden sey. Ihren Beweiß bilden Sie so: „Mit dem Brachfelde sind zu Dietlingen 1200 „Morgen vorhanden. Nun sollen 200 Familien in „diesem Dorfe wohnen, ohnerachtet in Teutschland „ein Dorf von 200 Bauernfamilien noch nicht „groß genennet werden kann. Mithin trift es an „dem Felde einen Bauern in den andern 6 Morgen „mit Brachfeld und Weinberg und allem gerechnet. 800 Morgen sind bißher mit Früchten „angebauet worden, welches also einen Bauer

„ in den andern 4 Morgen traf. Ein Morgen
„ hat in den besten Jahren 5 Ctr. Frucht getra=
„ gen. Folglich hat ein Bauer in den andern
„ 20 Ctr. Frucht gebauet. Dies war aber zum
„ Unterhalte des Dorfes nicht hinlänglich. Jzt
„ sind nach der neuen Einrichtung 1000 Mor=
„ gen angebauet, welches überhaupt 200 Mor=
„ gen mehr macht, als vorher. Davon kommt
„ also auf jeden Bauer ein Morgen mehr als
„ vorher und folglich überhaupt 5 Morgen. Ein
„ Morgen zu Hausplatz, Weinberg und Garten
„ abgezogen, bleiben noch 4 Morgen übrig.
„ Wenn nun von diesen nach dem neuen System
„ 3 Morgen zu Wiesen liegen bleiben, so bleibt
„ dem Bauer zum Fruchtbau nur 1 Morgen
„ übrig, welches auf 200 Bauern 200 Morgen
„ beträgt. Dieser neue Morgen soll nun $\frac{12}{5}$ von dem
„ tragen, was vorher ein Morgen trug. Dies
„ macht also von 200 Morgen 2400 Ctr. Früchte,
„ welches um 1600 Ctr. Früchte weniger sind,
„ als vorher in den besten Jahren gebauet wor=
„ den. Die Vermehrung von 7 Pferden, 6 Och=
„ sen, 27 Kühen und 15 Kälbern ist kein Aequi=
„ valent von den verlohrnen 1600 Ctr. Früchten.

„ Also

„ Also ist die Nahrung des Dorfes vermindert „ worden. „ Alles dieses hätten Sie mein lieber Freund! nicht geschrieben, wenn Sie die edle Absicht gehabt hätten, sich genauer nach den Umständen des Ortes Dietlingen zu erkundigen. Warum thaten Sie dieses doch nicht? In meiner französischen Abhandlung wollte ich keine vollständige Historie von diesem Dorfe, und dessen Nahrungsstande liefern. Diesen Endzweck hatte ich mir für ein besonders Werk, nämlich für die pragmatische Geschichte der polischen Reformation in den hiesigen Landen vorbehalten. Meine Absicht gieng itzt nur dahin, meinen Lesern zu zeigen, was für einen Plan man ergriffen und wie weit man denselbigen zu Dietlingen ins Werk gesetzt habe, um von der Markung dieses Ortes eine stärkere Production, und einen reichern Ertrag zu erlangen. Um eine Dorfsmarkung zu einem höhern Ertrage zu bringen, müssen erstlich mehrere Producte auf dieser Markung gewonnen werden, sie mögen nun unmittelbar aus derselbigen herfürwachsen, oder durch Hülfe der auf derselbigen herfürgebrachten Gewächse von den Dorfseinwohnern erzogen werden, und zum an-

dern müssen die Einwohner ihre Producte ungehindert benutzen, und den größten möglichen Werth aus denselbigen ziehen können. Das Erste erfordert absolut nothwendig von Seiten der Regierung, daß man den productiven Aufwand der Unterthanen nicht mit Abgaben beschweret, sondern alle Imposten nur auf den reinen Ertrag des Landes leget; das andere aber machet die uneingeschränkte Freyheit des Handels und Wandels nothwendig. Von Seiten der Dorfseinwohner muß alsdann um mehrere Producte zu gewinnen, jeder District der Markung zu einem, oder dem andern Gewächs genutzet, und der Viehstand so weit nach und nach vergrössert werden, daß die ganze Markung gut gedünget und zu ihrer höchsten Fruchtbarkeit gebracht werden kann. Nun erzähle ich nur in meiner französischen Schrift, wie weit man in Dietlingen mit diesen Absichten gekommen ist. Man hat nämlich angefangen, den Viehstand zu vermehren, den Klee- und Esperbau zu verstärken, und die Brache der Aecker zu vermindern. — Von der Verbesserung der natürlichen Wiesen, und der Weinberge zu Dietlingen habe ich noch nicht

geredet, weil nicht alles auf einmal gethan werden kann, und auch die Effecte erst noch abgewartet werden müssen. Nun habe ich kurz und aufrichtig angegeben, um wie viel Stück der Viehstand zugenommen, und um wie viel Morgen Feldes die Brache vermindert worden. Ich brauchte also zu diesem Endzwecke nur die Morgenanzahl der eigentlichen Fruchtäcker auf der Dietlinger Markung anzugeben; nur zu bemerken, wie viel bisher davon Brache gelegen und wie viel noch Brache liege, und endlich nur den vorigen und den nunmehrigen Viehstand zu bestimmen. Das alles habe ich redlich gethan. Ich sage S. 84. daß zu Dietlingen an baubahren Felde (champs labourables) ohngefähr 1200 Morgen sind. Sie aber mein Herr Gegner! nehmen an, daß die Dietlinger nur 1200 Morgen mit Brachfelde, Weinberg und allem gerechnet, besitzen. Wer hat Ihnen diese falsche Voraussetzung gesagt? Wenn man von champs oder terres labourables redet, so verstehet man gemeiniglich nur die Aecker, nicht aber Wiesen, Weinberge, und Gärten darunter. Zu Dietlingen

gen sind bey 1200 Morgen pflügbahres Land; über dieses haben die Dietlinger noch bey 200 Morgen Weinberge, ohngefähr 160 Morgen natürliche Wiesen, und bey 30 Morgen Graßgärten. Von den 1200 Morgen pflügbahren Lande haben biß auf das 1770ste Jahr gemeiniglich und höchstens nur 800 = 820 Morgen benutzet werden können. Nun sage ich, daß in dem vorigen 1771. Jahre bey 1000 Morgen benuzet worden. Es mögen itzt in Dietlingen so viele Einwohner seyn, als nur wollen: so sind doch 200 Morgen Land mehr in Bau gebracht als vorher; durch den starken Klee= und Esperbau wird doch mehr Futter herfürgebracht als vorher; durch den vergrösserten Viehstand wird doch mehr Düngung gemacht, als vorher, und durch die vermehrte Düngung wird doch die Fruchtbarkeit einiger Dietlinger Felder höher gebracht, als vorher. Was folget daraus? Nothwendiger Weise dies, daß die auf der Dietlinger Markung seit geraumen Jahren vorgegangene starke Degradation in der Production nun nicht weiter fortgehen kann, sondern nach und nach wieder eine Vergrößerung in

der

der Masse der Production erreichet werden muß. Anstatt dessen, daß die Dietlinger Einwohner bißher alle Jahre sehr vieles Futter für das Vieh kaufen müssen, und ihre Schulden dadurch vermehrt haben, bauen sie nun größtentheils Futter genug, um ihr Vieh gut durchzubringen, und von demselbigen reiche Nutzung zu ziehen, die sie bisdaher nicht hatten. Alles das lässet sich einsehen, ohne daß man auf die Anzahl der Bürger Rücksicht zu nehmen hat. Hätten Sie aber, mein lieber Gegner! diesen Gegenstand von mir zu wissen verlangt, so hätte ich Ihnen gesagt, daß zu Dietlingen 143 schatzbare Bürgerfamilien sind, welche in den hiesigen Gegenden und überhaupt in mehrern Provinzen Teutschlandes schon ein großes Dorf ausmachen; ich hätte Ihnen gesagt, wie viel Menschen überhaupt in diesem Dorfe leben, und wie viel Getraide zur Subsistenz aller dieser Leute jährlich erfordert wird. In meiner Schrift hatte ich alles dieses nicht nöthig. Ich wollte nicht zeigen, wie viele Menschen von den Producten der Dietlinger Markung leben können; sondern nur erzählen, wie diese Markung bisher benutzet worden, und künftig be-

nutzet werden soll. Ihr Calcul, mein Freund! daß nach Einführung des neuen Systems zu Dietlingen nur 200 Morgen Feld mit Nahrungsmitteln für die Menschen angebauet würden, ist ganz unrichtig. Von den 1000 Morgen, welche im vorigen 1771ger Jahr angebauet worden, sind wirklich bey 800 Morgen bloß mit unmittelbaren Nahrungsmitteln der Menschen, nämlich mit Winter= und Sommerfrüchten von allerley Gattungen, die übrigen 200 Morgen aber mit Klee, und Esper, und etwas sehr weniges davon mit Bauruben, Flachs, und Hanf bewachsen gewesen. Ohnerachtet das letzte Jahr kein fruchtbares Jahr in unsern Gegenden gewesen ist, und ohnerachtet in denen um Dietlingen herumliegenden Dorfschaften die Production des letzten Jahres gegen den Erwachs der 12 Jahre von 1757 = 1768. merklich abgenommen hat: so sind zu Dietlingen dannoch so viele Früchte erwachsen, als in denen bemerkten 12 Jahren im Durchschnitt hervorgebracht worden, und überdis sind noch bey 400 Malter Grundbirn gebauet worden, welches in den vorhergehenden Jahren niemals geschehen ist. Der Ertrag der Lebens-

mittel betrug in denen bemeldeten 12 Jahren ein Jahr ins andere bey 3900 Centner. In dem letzten Jahre, da man an sehr vielen beuachbarten Orten eine beträchtliche Abnahme gegen jenen 12jährigen Ertrag bemerket, ist zu Dietlingen keine weitere Degradation erfolget. Man hat ausser der schönen Quantität Grundbirn die nämliche Centneranzahl von Lebensmitteln von den Aeckern bekommen. Es ist also keine Verminderung in den Producten der Felder vorgegangen. Die Masse der Gewächse ist vielmehr vermehrt, und durch den starken Futterbau haben die Einwohner mehr Vieh ernährt, als sie vorher jemals thun konnten, und das Futter haben sie nicht mit Schulden erkaufen dürfen, wie vorher geschehen ist; von dem Vieh haben sie zu ihrem Lebensunterhalte Nutzungen bezogen, die sie in vorigen Jahren nicht hatten. — O Freund! wie konnten Sie doch die Nahrungsabnahme dieses Dorfes berechnen? da es Ihnen so leicht möglich war, auf die kürzeste Art vom Gegentheil überzeugt zu werden. Der Viehstand ist ja noch nicht so groß, daß man ausser den natürlichen Wiesen und Grasgärten von ohngefehr

180 Mor-

180 Morgen, und ausser den 140=150 Morgen Klee= und Esperset=Aeckern nöthig gehabt hätte, noch mehreres Futter anzabauen. Wenn erst nach und nach der Viehstand, wie es seyn soll, weiter anwächst, und in gleichen Verhältnissen der Futterbau, aber auch die Fruchtbarkeit der Getraide=Aecker und der Weinberge zunimmt; so wird zwar weniger Feld zu Getraide angebauet, aber von demselbigen dannoch mehr Frucht geerndtet, und von den Weinbergen mehr Wein eingesammlet werden, als es bishero bey dem beschwerlichen Feldbau hat geschehen können. In meiner pragmatischen Geschichte wird es mit unverwerflichen Documenten der Welt vorgelegt worden. —

S. 51. sagen Sie, daß in den nach dem neuen System eingeführten Auflagen keine Vermehrung des Nahrungsstandes von Dietlingen angetroffen würde, man möchte suchen, wie man wollte. Dies wollen Sie daher beweisen, weil ein Bauer von 6 Morgen mittlerer Güte nach Abzug der zu bezahlenden Anlage von 7 fl. nur noch 47 fl. an reinen Ertrage derselben übrig hätte, wovon er doch mit seiner ganzen Familie nicht leben

hen könnte. Also ist nun deswegen die neue Schatzungseinrichtung kein Mittel den Nahrungsstand eines Dorfes zu verbessern? Wie kann dieser Schluß gemacht werden? Der reine Ertrag von 6 Morgen Acker mittlerer Güte ist 54 fl. Ehe noch dieser Ertrag berechnet wird, ziehet der Bauer schon seine Subsistenz ab, die er während der Benutzung seines Feldes brauchet; mithin bleiben ihm die 54 fl. Ertrag ausser der Summe, die zu seinem Unterhalte während der Benutzung seiner 6 Morgen Acker erforderlich war, übrig. In der wichtigen Angelegenheit können Sie sehen, daß ein Landmann mit seinen Bauerngeschäften auf 6 Morgen Ackers jährlich bey 36 fl. verdienen kann. Wenn diese zu den übrig bleibenden 47 fl. geschlagen werden, so machet es 83 fl. welche der Bauer zu seinem und der Seinigen Unterhalte von 6 Morgen Ackers mittlerer Güte bey gehöriger Cultur zu ziehen im Stande ist. Ich gebe zu, daß diese Summe noch nicht hinlänglich ist, das ganze Jahr hindurch eine ganze Familie zu erhalten. Allein soll denn die ganze Bauernfamilie bloß

von 6 Morgen Acker leben? Wer kann dieses fordern? Hierbey müssen Sie nur an dasjenige denken, was ich Ihnen vorher S. 153. ff. entwickelt habe. Dazu kann und soll keine Abgabe dienen, daß sie eine Bauernfamilie von so wenig Morgen Feldes leben machet, von welchen es absolut unmöglich ist, dieser Familie den Unterhalt zu verschaffen. Auch mit der Auflage auf den reinen Landesertrag will man keine Unmöglichkeiten möglich machen. Aber man will durch diese Schatzung alles arbitrarische der Auflagen aufheben; man will nichts mit Imposten belegen, was keinen wirklichen Gewinn giebt, und zugleich will man dem Unterthan die Freyheit geben, aus seinen Producten so vielen Nutzen zu ziehen, als möglich ist. — Wenn nun, mein Freund! diese Art der Auflagen keinen vortheilhaften Einfluß auf die Nahrung der Unterthanen hat; was werden denn die Imposten auf Häuser, und auf bewegliche Güter, und die Kopfschatzungen und alle übrige indirecte Auflagen wirken? Diese alle erhebet man von Gegenständen, von welchen ganz und gar kein Gewinn, oder reiner Ertrag erhalten wird, und die neue

Scha-

Schatzung nimmt man nur da, wo ein Gewinn statt findet. Sie dürfen also gar nicht lange suchen, so werden Sie, wann Sie nur wollen, den genauesten Zusammenhang dieses neuen Impostes mit der Verbesserung des Nahrungsstandes der Unterthanen deutlich erblicken. Lesen Sie hierüber auch meine wichtige Angelegenheit nach. —

Ferner suchen Sie S. 51. etwas lächerliches darinnen, daß ein Morgen Weinberg nach Abzug aller Kosten 76 fl. reinen Ertrag bringen soll. Diesmal will ich das Dietlinger neue Schatzungsanlagsprotocoll nicht abdrucken lassen, aber nur daraus bemerken, daß zu Dietlingen der jährliche Culturkosten auf einen Morgen Weinberg, wenn anders dieser recht gewartet werden soll, auf 35 = 36 fl. zu stehen kommt. Nun soll ein Morgen Weinberg, der gehörig gebauet und gehalten wird, nur 16 Ohm Wein geben, welches sehr — sehr wenig ist. Wenn die Ohm Wein nur 7 fl. gilt: so giebt der Morgen Weinberg 112 fl. Nach Abzug der Unkosten bleiben 76 fl. Profit. Es ist also ganzer Ernst, daß

man die Schatzung nur vom reinen Ertrage nimmt, wenn man den Morgen Weinberg nur mit 4 fl. beleget, und den Bauern den Weinhandel ganz frey låsset. Die Anlage hat man mit allem Vorbedacht so gering bestimmet, damit, wenn auch der Weinwachs vom Morgen Weinberg nur auf 8 Ohm kommen sollte, der Bauer dennoch über alle seine Unkosten ein ansehnlichs profitirt, und durch sein Interesse zur starken Cultur der Weinberge gereitzet wird.

S. 52. fragen Sie mich höhnisch: wo bleiben denn die angebrachten Hülfsmittel des neuen Systems bey Weinbergen und Waldungen? oder sind sie etwa so übel gerathen, daß man froh ist, wenn andre schweigen? Kaum wird ein Mensch wider seinen Nebenmenschen eine unfreundlichere Sprache reden können, als Sie thun! Warum — lieber Gegner! ich muß Sie noch einmal fragen — Warum hassen Sie mich denn so ausserordentlich? warum hatte ich in Ihren Augen den Werth nicht, auf den meine Menschheit in Absicht auf Sie gerechten Anspruch machen darf? Gott sey dank, daß ich es nie verschuldet habe, und nie

will

will ich es verschulden. Fragen Sie zu Dietlingen, oder bey den herrschaftlichen Bedienten im Oberamt Pforzheim nach, ob ich in Absicht auf die Weinberge und die Waldung der Dietlinger etwas verdorben habe. — Durchgehends müssen Sie das Gegentheil erfahren. —

Auf der 52ten und 53ten Seite schreiben Sie, daß durch das neue System die Cameralgeschäfte und Bediente nicht vermindert, sondern vermehret werden müßten, weil um die täglichen Verbesserungen der Felder täglich zu taxiren, beynahe in jedem Dorf ein Cammerrath und bey jedem Bauern eine Cameralische Schildwache nöthig wäre, und weil Processe über Processe entstehen müßten. Ich habe in meiner wichtigen Angelegenheit für das Publicum S. 243. u. f. alles gesagt, was sich hierbey sagen lässet. Sie sind hämisch, wenn Sie schreiben, nach meinen Vorschlägen sollten die Baureu selbst sich collectiren, und dies würde eine saubere Collectation geben. Allerdings sollen die Bauern sich den Imposten auflegen, aber nur unter der Auf-

sicht eines Mannes, der sie in der Ordnung der Vollkommenheit unterrichtet, und ihnen ihr eigenes Interresse begreiflich machen kann. Es wird die Verbesserung nicht täglich geschätzt, sondern alle 6 oder 9 Jahre, und da werden bey einem Dorfe, wie Dietlingen ist, höchstens 14 Tage, oder 3 Wochen Zeit erfordert.

S. 53. 54. und 55. wollen Sie beweisen, daß der Ackerbau zu Grunde gehen, und Europa zur Einöde werden müßte, wenn man dieses neue System einführen wollte. Der Grund, aus welchem Sie diesen Satz herleiten, ist dieser; daß ein Bauer nach dem neuen Lehrgebäude seine Auslagen, die er machet, um schlechte Felder zu verbessern, und in eine höhere Classe zu bringen, durch die Schatzungserhöhung, ewig verzinsen müßte, da er doch seine Liegenschaft nur verbessere, um den Nutzen seines Aufwandes selbst zu behalten. Ich antworte kurz: Die Auslagen, welche der Bauer zur Verbesserung seiner Grundstücke machet, sind entweder Grundauslagen, oder erste Instrumental-

auslagen

auslagen, oder jährliche Culturkosten. Kommen die Felder durch verstärkte jährliche Culturkosten in eine höhere Classe, so ziehet der Bauer von der aufgewendeten Verstärkungssumme einen reinen Ertrag, der allemahl wenigstens ¾ von jener Summe oder 75 pro Cent ausmachet, und von diesem reinen Profit zahlet er nur ohngefähr den fünften Theil zu Schatzung. Wenn er also dem Staate 15 pro Cent entrichtet, so gewinnet er doch selbst für sich noch 60 pro Cent. Dies wird den Eifer zum Ackerbau allemahl erhalten können. Werden die schlechten Felder durch die Vergrösserung der Instrumentalauslagen in eine höhere Classe gebracht, so läßt man ja dem Landmann 10 pro Cent Interesse davon abziehen, ehe man eine Auflage fordert. Also bleibt abermal der Reiz zum Ackerbau ungeschwächet. Nimmt endlich der Bauer Grundauslagen vor, um seine Aecker in einen bessern Stand zu bringen; so lässet man ihm auch da sein reichliches Interesse, weil man nur von dem reinen Ertrage, der nach Abzug aller anzurechnenden Unkosten übrig bleibet, die neue Anlage erhebet. Der Landmann weiß immer zum voraus, wie hoch er

seine Grundauslagen reguliren kann, um sich einen möglichen Nutzen zu erwerben. Nur nach der natürlichen Ordnung läßt man den Bauern die Früchte seines Aufwandes ungestört geniessen—

Was Sie S. 55 — 58 schreiben, das will ich nun gern übergehen, da es theils in Wiederhohlungen dessen bestehet, worauf ich schon im Vorhergehenden geantwortet habe, theils auch solche Dinge enthält, die sich einander selbst widersprechen. Wenn Sie aber S. 59 sagen, die zu Dietlingen gemachte Verbesserung, vornehmlich, die angegebene Vermehrung des Viehes und Kleebaues sey keine Folge des neuen Systemes, sondern eine Wirkung landesherrlicher Wohlthaten, so gebe ich Ihnen das letzte mit der vollständigsten Ueberzeugung zu; aber das erste läugne ich Ihnen mit gleicher Freymüthigkeit. Ihro Durchlaucht der regierende Herr Markgraf haben den Dietlingern viel baares Geld zu Vieh, und zu andern öconomischen Verbesserungen theils geschenket, theils vorgeschossen. In meiner Geschichte der politischen Reformation werde ich die ganze Summe und

deren

deren Verwendung öffentlich darlegen, aber auch zeigen, daß die aufgewendeten Vorschüsse durch die Zunahme des kleinen Zehenden gnädigster Herrschaft bereits schon reiche Zinse eintragen. Ich enthalte mich itzt mit Fleiß, sie zu benennen. Aber wenn man den Dietlingern die unregelmäßigen arbitrarischen Abgaben, die sie vorhin zu bezahlen hatten, fernerhin abgefordert, und wenn man die Freyheit ihre Producte aufs beste zu benutzen ihnen nicht uneingeschränkt überlassen hätte: würden denn die gemachten Vorschüsse, und die landesherrlichen Wohlthaten ihre Wirkungen haben thun können? Dies ist schlechterdings unmöglich. — Mein Erleuchteter Fürst sahe alles auf das gründlichste, und wollte den ganzen Plan der natürlichen Ordnung nach allen seinen Theilen zur Wirklichkeit bringen lassen. ——

Es ist mir zu klein, auf dasjenige zu antworten, was Sie auf der 60sten Seite geschrieben haben. Sie werden sich selbst deswegen schämen, wenn Sie mit ruhiger Seele in Absicht auf mich einmahl zu denken anfangen.

In meiner Französischen Abhandlung endige ich damit, daß ich das Wesentliche meines Cameralsystems kurz zusammenfasse, und solches mit dem in Vergleichung stelle, was Colbert für den Hauptgegenstand der Finanzen angesehen hat. Freylich mußte diese Vergleichung hämischen Seelen zuwider seyn. — Sie, mein Gegner! geben mir S. 61. zu erkennen, daß ich in Ihren Augen viel zu weit gegangen sey, mein System den Erfahrungen und Einsichten Colberts, wo nicht vor = doch an die Seite zu setzen. Ich will hier noch recht aufrichtig mit Ihnen reden. Colbert war ein Minister, dessen Nahme grosses Geräusch gemacht hat; er stiftete wichtige Revolutionen in Frankreich; er gab den Franzosen den Geist der Industrie und des Handels. — Aber sein System, welches Frankreich durch **Geld** zu bereichern, und wie die ausdrücklichen Worte seines Planes lauten, andere Staaten an Geld arm zu machen abzielte, hatte das Kennzeichen der Vollkommenheit nicht. Menschenfreunde konnten schon damals sehen, daß die Colbertischen Maaßregeln

keine

keine Wirkungen von Dauer hinterlassen würden, wie es nun die Erfahrung in Frankreich genugsam gelehrt hat. — Colberts Geist sey so groß als er wolle: genug! es gefiel der Vorsehung, durch Ihn nur einen kleinen Particularplan -- das System der Industrie und der Werke des Luxus -- auf eine Zeitlang auf dem Schauplatze der Erde auszuführen, um seine unnatürlichen Wirkungen zum Unterricht der Menschen nach u. nach wieder verschwinden zu machen. Mein Geist sey immer kleiner als Colberts Geist! Aber mein Herz empfindet weit mehr für alle Bewohner des Erdbodens, als Colberts Herz für Frankreichs Kinder empfand. Ich wünsche ein System auszuführen, welches das wahre Interesse aller Menschen ohne Unterschied ihrer Umstände und besondern Bestimmung, betrift; ein System, welches einem jeden seine Rechte uneingeschränket lässet, und **für alle** die Materien zum Leben, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen, im Ueberflusse anschaffet, und allen auch den ungehinderten Gebrauch davon zugesteht. Dieses System ist unendlich grösser, als Colberts

System;

System; es ist der Plan der allgemeinen Gerechtigkeit und des allgemeinen Wohlthuns; der Plan, den Gott selbst seiner Seits vom Anfange der Welt her durch die weisesten Naturgesetze zu seinem unverrückten Gange gewählet hat.

Hier, mein lieber Gegner! hier beschliesse ich mein Schreiben an Sie. — Nehmen Sie nur noch zuletzt nebst meinem Wunsche, daß der Himmel Sie segnen, und Ihnen das süsse Vergnügen der Menschenfreundschaft recht empfindbar machen wolle, die Versicherung von mir an, daß ich Sie mit einem Herzen, das seinem Bruder leicht vergiebt, im Geiste liebe, und das sehnlichste Verlangen habe, Ihnen solches persönlich zu sagen und mit den unverwerflichsten Proben zu bestätigen. Carlsruhe, den 28. April 1772.

Schlettwein.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlettwein, Johann August,

Johann August Schlettweins Erläuterung und Verthaidigung der natürlichen Ordnung in der Politik in einem Sendschreiben an den Verfasser der teutschen Anmerkungen über die französische Schrift: Les Moyens D'Arreter La Misere Publique &c

Carlsruhe 1772

Jur.is. 220-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10741006-9
VD18 10178600